

GOTTESDIENST- WEGWEISER 2023





GOTTESDIENST- WEGWEISER 2023



VORWORT

Von Dr. Martin-Christian Mautner, Pfr.

Einen „Gottesdienst ohne Liturgie“ gibt es nicht.

Ebensowenig kann es – nach reformatorischem Verständnis – die eine unwandelbare Liturgie geben, die für alle Gottesdienstsituationen allein „richtig“ wäre.

Also gilt für jede gottesdienstliche Feier, dass – je nach Erfordernis und Bedürfnis der sich versammelnden Gemeinde – Entscheidungen hinsichtlich der Gestaltung zu treffen sind, damit die Frohe Botschaft überbracht werden kann.

Dass dabei neben der Situation der Feiernden auch der Ort und die Zeit (Kirchenjahr, Jahres- und Tageszeit) beachtet werden, ist zu wünschen.

Ökumenisch anschlussfähig soll die Gottesdienstform überdies sein, außerdem einerseits gute Tradition wahren und zugleich Neues freudig wagen.

Wie kann das gehen?

Der bisherige Liturgische Wegweiser hat hier für lange Zeit Maßstäbe gesetzt; denen, die ihn zusammengestellt haben, sei hier ausdrücklich gedankt. In den letzten Jahren hat sich das gottesdienstliche Leben allerdings weiterentwickelt – digitale Formen stellen uns vor neue Herausforderungen, Gewohnheiten ändern sich, gottesdienstliche Gelegenheiten sind hinzugekommen ... Die vorliegende Neufassung heißt nur „Gottesdienst-Wegweiser“ und soll allen, die Gottesdienste vorbereiten und feiern, Anregungen und Hilfestellungen geben, damit sie jeweils angemessen und die Vielzahl der sich bietenden Möglichkeiten nutzend gefeiert werden können. Er will für die liturgische Ausbildung einen Beitrag leisten, zur eingehenden Beschäftigung mit der Gottesdienstgestaltung einladen sowie zur raschen Klärung einer konkreten liturgischen Frage Hinweise geben. Ein Vorschlag für eine „Liturgie bei kurzfristiger Verhinderung der/des Verantwortlichen“ findet sich ebenfalls.

Die vorliegende Neuauflage erscheint erstmals zunächst in digitaler Version mit zahlreichen weiterführenden Links; die Druckversion bietet eine davon abgeleitete Gestalt. Zur leichteren Auffindbarkeit sind die einzelnen Kapitel farblich abgesetzt, Verweise und Exkurse führen weiter. „Kurz-und-knapp“-Kästen dienen der schnellen Information.

Besonderer Dank gilt dem Redaktionsteam, bestehend aus Ulrike Beichert, Friederike Folkers, Dr. Ute Niethammer, das sich mit mir der Zusammenstellung dieses neuen Gottesdienst-Wegweisers in jahrelanger Arbeit gewidmet hat. Die Mitglieder der Liturgischen Kommission unserer Landeskirche haben das Werden des Werks lesend, schreibend, fragend und anregend begleitet. Auch dafür sei herzlich gedankt. Möge das Ergebnis helfen, dass unsere vielfältigen Gottesdienste besondere Erlebnisse der gemeinschaftlichen Gottesbegegnung sein und bleiben können.

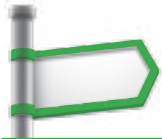
Martin Luther übersetzte Ps. 27, 4 so:

„Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN ...“

Gott selbst gebe zu allem Tun seinen Segen –
auch, wenn es sein kann, durch diesen neuen Gottesdienst-Wegweiser!

Dr. Martin-Christian Mautner, Pfarrer

GOTTESDIENST-WEGWEISER 2023



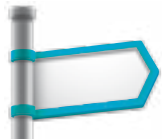
1. GOTTESDIENSTKULTUR

1.1 Was ist ein Gottesdienst?

Link: Biblische Wurzeln des Gottesdienstes

1.2 Die Medien des Gottesdienstes

- Grundsätzliches
- Wort und Schrift: Menschen und Bücher, Kanzeln und das World-Wide-Web
Links: Agenden • Akustik
- Begegnung und Berührung: Sakramente, Leiblichkeit und die digitale Welt
- Ort und Raum: Kirchen, Bilder, Bewegtbilder
Link: Kirchenraum
- Musik und Klang: Lieder und Instrumente, Gesangbuch und App
- Bewegung und Dramaturgie, gottesdienstliches Handeln und Teilhabe
Link: www.ekiba.de/inklusion
- So viele Farben hat das Jahr: die Zeit als „Medium“ der Heilsgeschichte
Links: www.dasKirchenjahr.de • www.evangelisch.de/inhalte/190794/29-09-2021/11-tipps-wie-gottesdienste-inklusiver-werden



2. GOTTESDIENSTLICHE FORMATE

2.1 Agendarische Gottesdienste

2.2 Weitere Gottesdienst-Formate



3. MUSIK IM GOTTESDIENST

3.1 Dimensionen der Kirchenmusik

- Musik als künstlerische Gestalt der Verkündigung und Element der Transzendenz
- Musik als Element der Seelsorge und der religiösen Bildung
- Musik als Möglichkeit aktiver Mitgestaltung und gelebter Ökumene

3.2 Stile und Kulturen

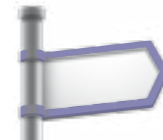
3.3 Liturgischer Gesang

3.4 Instrumentalmusik

3.5 Chöre und Ensembles

3.6 Einzelhinweise

- Zu Gottesdiensten nach Liturgie 3
- Zu Gottesdiensten in freier Form



4. EIN GANG DURCH DEN GOTTESDIENST

4.1 Vorbereitung

- Umgang mit Störungen
- Geistliche Vorbereitung
Link: Sakristeigebet
- Einzug

4.2 Eröffnung und Anrufung

Links: Sitzen und Stehen der Gemeinde im Gottesdienst • Gestaltung des Eingangspsalms • Kyrie-Gebet

4.3 Verkündigung und Bekenntnis

Links: Neue Perikopenordnung • Ort der Lesung • Gestaltung und Vorbereitung von Lesungen • Predigt und Körpersprache

4.4 Die Taufe

Link: Materialsammlung Taufe der EKIBA

- Vorbereitung der Taufe
- Die Feier der Taufe

4.5 Das Abendmahl

Link: Werkbuch Abendmahl

4.6 Sendung und Segen

- Kollekten und Opfer
- Fürbitten
Link: Traditionelle Fürbitt-Formen
- Sendung und Segen

ANHANG:
Gottesdienst-
Ordnung bei
kurzfristiger
Verhinderung
der/des
Verantwortlichen

1. GOTTESDIENSTKULTUR

1.1 Was ist ein Gottesdienst?

1.2 Die Medien des Gottesdienstes

- Grundsätzliches
- Wort und Schrift: Menschen und Bücher, Kanzeln und das World-Wide-Web
- Begegnung und Berührung: Sakramente, Leiblichkeit und die digitale Welt
- Ort und Raum: Kirchen, Bilder, Bewegtbilder
- Musik und Klang: Lieder und Instrumente, Gesangbuch und App
- Bewegung und Dramaturgie, gottesdienstliches Handeln und Teilhabe
- So viele Farben hat das Jahr: die Zeit als „Medium“ der Heilsgeschichte

1. GOTTESDIENSTKULTUR



1. GOTTESDIENSTKULTUR



1. GOTTESDIENSTKULTUR

1.1 Was ist ein Gottesdienst?



Stellt man Christinnen und Christen diese Frage, erhält man unterschiedliche Antworten:

- Orgelmusik, Choräle und ein „feierlicher“ Kirchenraum spielen für die einen eine entscheidende Rolle.
- Andere nennen bestimmte liturgische Gesänge.
- Und wieder andere finden Lobpreis und Gebet für einen Gottesdienst konstitutiv.
- Viele bewerten vor allem die Gemeinschaft mit anderen Christ*innen im Gottesdienst als besonders wichtig.
- Und einige betonen, dass für sie Gottesdienst keine einzelne Veranstaltung, sondern das ganze Leben ein Dienst an Gott und den Nächsten sei.
- Für manche fühlt sich ein Gottesdienst nur dann „richtig“ an, wenn darin das Abendmahl / die Eucharistie gefeiert wird;
- Für andere spielt die Predigt diese Rolle.

Je nachdem, was Menschen in und mit Gottesdiensten erlebt haben, sind ihre Erwartungen an Gottesdienste also unterschiedlich.


Bei der Antwort auf die Frage, was ein Gottesdienst ist, haben regionale, konfessionelle und Frömmigkeitstraditionen eine prägende Bedeutung.

Die christlichen Gottesdienstformen haben durch die Jahrhunderte Einflüsse aus ihrem zeitgeschichtlichen Umfeld aufgenommen:

- Inszenierungen höfischer Rituale
- musikalische Formen der Adelshäuser
- Liedformen des Volkes
- Sprachformen des Unterrichts
- Kommunikationsformen der Unterhaltungskultur

Gleichzeitig gilt:

Alle christlichen Gottesdienstformen wurzeln in biblischen Traditionen, vor allem in den gottesdienstlichen Traditionen des Gottesvolkes Israel und in den Evangelien.

 [Link / Exkurs:
Biblische Wurzeln
des Gottesdienstes](#)





Gottesdienstformen haben immer schon in unterschiedlicher Weise auf diese biblischen Traditionen zurückgegriffen. Gemeinsam ist den christlichen Gottesdiensten das Lob Gottes, des Schöpfers und Herrn der Welt, das Bekenntnis zu Jesus Christus, die Erinnerung an seine Botschaft und sein heilsames Werk und das Vertrauen auf den Heiligen Geist, der Glauben schenkt und uns in die Welt sendet. In allen christlichen Konfessionen werden die Taufe und das letzte Mahl Jesu gottesdienstlich gefeiert. Es gibt also nicht den einen „richtigen“ Gottesdienst.

Andererseits soll jeder Gottesdienst den Glauben der „einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen“ Kirche zum Ausdruck bringen und für die Menschen wiedererkennbar und mitvollziehbar sein. Deshalb gibt es in unserer Kirche „Agenden“ (deutsch = „das, was zu tun ist“). Sie geben einen Rahmen für sinnvolle Gottesdienstabläufe vor und präsentieren wichtige gemein-

same Texte (wie Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Einsetzungsworte zu Taufe und Abendmahl etc.) und beispielhafte Texte (z.B. für Gebete und Lesungen).

Das gottesdienstliche Leben evangelischer Kirchen ist durch diese Spannung zwischen Vielfalt und Einheit geprägt. Kirche steht immer wieder vor der Herausforderung, die Anliegen der Zeitgenossenschaft, Traditionskontinuität und ökumenischen Verbundenheit zum Ausgleich zu bringen.

Evangelisches Gottesdienstverständnis vertraut dabei darauf, dass im Gottesdienst nicht nur wir Menschen Gott dienen; Gott selbst dient im Gottesdienst auch uns Menschen, indem er zu uns spricht, uns heilsam berührt, uns befreit und als seine Zeug*innen in die Welt sendet.

KURZ & KNAPP

Was ist ein Gottesdienst?

Regionale, konfessionelle und Frömmigkeitstraditionen haben unterschiedlichen Formen des Gottesdienstes in unserer Kirche geprägt.

Aber alle christlichen Gottesdienstformen wurzeln in biblischen Traditionen, vor allem in den gottesdienstlichen Traditionen des Gottesvolkes Israel und in den Evangelien.

So steht das gottesdienstliche Leben evangelischer Kirchen in einer Spannung zwischen Vielfalt und Einheit.

Beim Gottesdienstfeiern vertrauen wir darauf, dass nicht nur wir Menschen Gott dienen; Gott selbst dient auch uns Menschen, indem er zu uns spricht, uns heilsam berührt, uns befreit und als seine Zeug*innen in die Welt sendet.

1.2 Die Medien des Gottesdienstes

Grundsätzliches

„Das Endliche kann das Unendliche nicht fassen.“¹

Diese Erkenntnis wird im Buch Exodus mit einer Geschichte erzählt:

Gott beruft Mose, um die Israeliten aus der Knechtschaft Ägyptens in die Freiheit zu führen. Mose nimmt Gottes Auftrag an und bricht mit den Israeliten auf. Nach langen Wanderungen kommt das Volk schließlich zum Berg Sinai. Dort auf dem Berg begegnet Mose dem unsichtbaren Gott in einer Wolke; der übergibt ihm die Gebote für das Leben des Volkes. Als Mose vom Berg herabkommt, ist das Volk des unsichtbaren Gottes müde geworden und hat sich einen sichtbaren Gott gemacht: ein goldenes Stierbild aus den Habseligkeiten des Volkes.

In einem wechselvollen und schmerzhaften Prozess gewinnt Mose endlich das Volk zurück zum Vertrauen auf den unsichtbaren Gott und den Weg in die Freiheit. Aber seine Autorität ist erschüttert. In dieser Krise bittet Mose Gott um Gewissheit: Er möchte ihn von Angesicht zu Angesicht erkennen. Aber dieser Wunsch wird ihm nicht erfüllt: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ spricht Gott. (2.Mose 33,19)

Aber Mose darf verborgen in einer Felsspalte und geschützt durch Gottes Hand hinter Gott herschauen, als der vorübergeht. Und als Mose später mit den Gesetzestafeln zu seinem Volk zurückkehrt, leuchtet sein Angesicht von dieser *mittelbaren* Begegnung mit Gott. Fortan verbirgt Mose dieses Leuchten mit einer Decke auf seinem Gesicht, die er nur hebt, wenn er mit Gott über sein Volk oder mit dem Volk über Gott spricht.

Das geheimnisvolle Leuchten und die Verhüllung des Angesichts stehen als Bilder dafür, dass die Begegnung mit Gott für uns Menschen tödlich wäre, würde nicht Gott selbst *Mittel* einsetzen, um diese Begegnung zu ermöglichen und den Menschen zugleich zu schützen. Zu diesen Mitteln gehören die Gebote ebenso wie die Feiertage und die Regeln des Kultes.

So sind Gebote und Kult der Israeliten (die Tora, der Tempelkult wie der spätere Synagogengottesdienst) ebenso wie der christliche Gottesdienst von Anfang an *medial vermittelte* Ereignisse.



KURZ & KNAPP

Medien im Gottesdienst - Grundsätzliches

Menschen können Gott nur mittelbar begegnen;
deshalb sind auch Gottesdienste immer medial vermittelt.

¹ Johannes Calvin, Unterricht in der christlichen Religion

Wort und Schrift: Menschen und Bücher, Kanzeln und das World-Wide-Web




Das Neue Testament berichtet in immer wieder neuen Geschichten und Zeugnissen von dem Geheimnis Gottes: Gott „entäußert“ sich, macht sich sichtbar und hörbar, fassbar, berührbar und verwundbar im „Medium“ eines Menschen: **Jesus von Nazareth**. Deswegen begegnen wir dem Geheimnis Gottes in dem **Evangelium von Jesus Christus**, in der guten Botschaft von seinem Leben, Predigen, Wirken, Sterben und Auferstehen.

Zu dieser Botschaft gehört, dass Jesus seinen Jünger*innen zugesagt hat „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16), und dass er verheißen hat, ihm in den Geringsten seiner Schwestern und Brüder zu begegnen (Mt 25,40).

Diese Botschaft wird - entsprechend dem Auftrag Jesu - vermittelt durch Menschen und ihre Geschichte:

- die Jünger und Jüngerinnen Jesu, die ihn auf seinem Lebensweg begleitet haben
- die Apostel und Apostelinnen, die dem Auferstandenen begegnet sind. In den ersten christlichen Hausgemeinden wird die Botschaft von Jesus Christus in den **Briefen der Apostel** gelesen.
- Bald kommen die ersten **Niederschriften der Evangelien** und der **Septuaginta** (das Alte Testament, die Bibel Jesu in griechischer Sprache)² dazu, später die **Schriften der Kirchenväter**.
- In den Klöstern werden **Evangeliare und Psalmbücher** für das Lesen und Singen in Gottesdiensten und Stundengebeten abgeschrieben
- seit der Erfindung des Buchdrucks liegen **gedruckte Bibeln** auf vielen Altären evangelischer Kirchen
- Eine eigene Gattung gottesdienstlicher Bücher bilden die **Agenden**. Sie enthalten die regulären Abläufe von Gottesdiensten und gottesdienstliche Texte (Gebete, Lesungen, Bekenntnisse, Segensformen etc.).

 [Link / Exkurs:
Agenden](#)

² In den „evangelischen“ Bibeln entspricht dabei das Alte Testament nicht dem Text der Septuaginta (wie bei katholischen Bibelausgaben), sondern dem der hebräischen Bibel, weil die Reformatoren bei der Übersetzung des Alten Testaments den hebräischen, nicht den griechischen Text zugrunde legten.



Für die Lesung und die Predigt werden in Kirchen eigene Orte nach akustischen Gesichtspunkten geschaffen:

- der erhöhte **Ambo** am Lettner, der Grenze zwischen Klerus und „Kirchenvolk“
- die erhöhte **Kanzel** in den Predigerkirchen des Mittelalters und den Kirchen der Reformation

Schließlich werden in der Neuzeit **elektroakustische Anlagen** zur Verstärkung und besseren Verständlichkeit des gesprochenen Wortes eingebaut. In jüngster Zeit werden sie auch für die Übertragung über den Kirchenraum hinaus genutzt – sei es in andere Räume oder ins **World-Wide-Web**.

Die gute Qualität von Mikrofonen, Verstärkern, Leitungen und Internetzugang und der informierte Umgang mit dieser Technik ist eine der Grundvoraussetzungen für das Gelingen der Kommunikation des Evangeliums.



KURZ & KNAPP

Medien im Gottesdienst - Wort und Schrift

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments begegnet uns Gott in dem Menschen Jesus von Nazareth.

Menschen spielen auch in der Weitergabe dieser Botschaft die wichtigste Rolle.

Bald wurden neben den Briefen der Apostel auch die Evangelien und die Septuaginta (die „Bibel“ Jesu, die wir „Altes“ oder „Erstes Testament“ nennen) in Büchern niedergeschrieben und im Gottesdienst vorgelesen.

Agenden sind gottesdienstliche Bücher, die Gottesdienstabläufe und wichtige Texte enthalten.

Heute ist die elektronische Verfügbarkeit gottesdienstlicher Abläufe und Texte im World-Wide-Web ein wichtiges Hilfsmittel.

Begegnung und Berührung: Sakramente, Leiblichkeit und die digitale Welt

Jesus Christus hat seinen Jünger*innen nicht nur aufgetragen, seine Worte weiterzutragen, sondern auch zu tun, was er getan hat, „zu seinem Gedächtnis“:

- Jesus hat von Johannes die Taufe empfangen und beauftragt seine Jünger*innen zu taufen.
- Er hat mit vielen Menschen Tischgemeinschaft gepflegt und seinen Jünger*innen beim letzten Mahl aufgetragen, zu seinem Gedächtnis Brot und Wein zu teilen.

Mit den leibhaftigen Erfahrungen des Getauftwerdens mit Wasser und des gemeinsamen Essens und Trinkens verbindet er die Verheißung seiner Gegenwart.

So tritt neben das durch Wort und Schrift, Hören und Lesen umrissene „mediale“ Feld des Gottesdienstes ein zweites: das „Medium“ des Körpers – berührbar, empfindsam, bedürftig, verletzlich und im Austausch mit der nichtmenschlichen Schöpfung. Essen und Trinken, Reinigung und Erneuerung werden zu Sakramenten (Abendmahl und Taufe) und damit zu herausgehobenen „Medien“ der Gottesbegegnung.

Daneben stehen weitere Gesten unserer gottesdienstlichen Tradition für die Leibhaftigkeit des Gottesdienstes: der Segen, der Friedensgruß, das Niederknien oder Erheben der Hände, die Bezeichnung mit dem Kreuz.³

Es sind diese Momente leibhaftigen Austauschs, die die Debatte um



die Möglichkeiten digitaler Gottesdienste spannend machen. Natürlich können sie als Gesten auch beim Verfolgen digital vermittelter Gottesdienste (mit-)vollzogen werden. Nicht möglich ist dabei aber die Erfahrung leibhaftigen Berührens und Berührtwerdens über die räumliche Distanz hinweg. Je nachdem, wie wesentlich für eine Person diese leibhaftigen Erfahrungen der Sakramente (und anderer liturgischer Gesten) sind, wird sie die Möglichkeiten digitalen Feierns unterschiedlich beurteilen.

KURZ & KNAPP

Begegnung und Berührung: Sakramente, Leiblichkeit und die digitale Welt

Taufe und Abendmahl sind nach biblischer Überlieferung von Jesus Christus eingesetzt. Damit treten neben das Lesen und Hören seiner Botschaft die Sakramente als leibliche Medien der Gottesbegegnung. Im Gottesdienst treten an ihre Seite weitere leibhaftige Gesten (Handauflegung, Bezeichnung mit dem Kreuz etc.).

3 Vgl. Kapitel 4.6 Sendung und Segen

Ort und Raum: Kirchen, Bilder, Bewegtbilder

Die frühesten Orte der Begegnung mit der Botschaft von Jesus Christus waren Felder und Wege, öffentliche Plätze und Synagogen, häusliche Krankenbetten und Esstische. Das Evangelium war mit den Apostelinnen und Aposteln „unterwegs“ – wie der, von dem es erzählte.

Auch als die ersten christlichen Gemeinschaften sich zum Gottesdienst trafen, geschah das zunächst informell und privat: in den Häusern ihrer Familien.

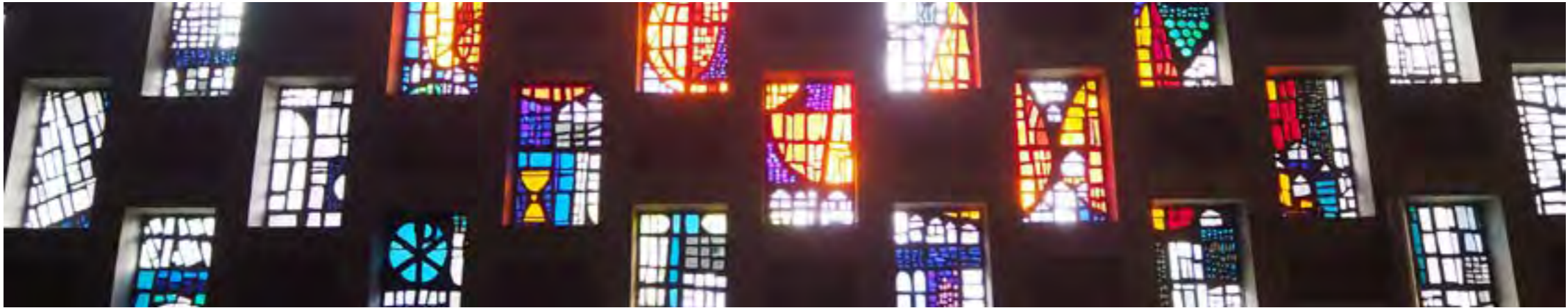
Erst als das Christentum als öffentliche Religion etabliert war, wurden für den Gottesdienst eigene Räume erbaut: **Kirchen und Kapellen, Basiliken und Kathedralen, Münster und Dome.**



Diese Orte erzählen von der Bedeutung, die ihnen zugeschrieben wurde: Sie wurden an der Stelle vorchristlicher Heiligtümer erbaut, an besonderen Wegmarken, auf Hügeln oder an zentralen Stellen der Städte. Ihre Lage, Größe, Gestalt und Ausstattung vermittelten etwas vom Geist der Erbauer*innen und ihrer Gemeinschaft, von ihrer Vorstellung von der Macht und Güte Gottes.

Die **Ausrichtung** der Gottesdiensträume lenkt die Aufmerksamkeit auf die erwartete Wiederkunft Christi oder auf die Gemeinschaft der Feiernden.

Ihre **Raumgestalt** richtet die Aufmerksamkeit auf das Zentrum des Gottesdienstes: den Altar als Ort der unsichtbaren Gegenwart Gottes – oder auf das menschliche Gegenüber. Auch darin ist Gott gegenwärtig, in der Schwester oder dem Bruder in Christus.



An zentraler Stelle vieler Kirchen, oft auf oder über dem Altar, weist ein **Kreuz** auf Christus als Haupt der Gemeinde, mitleidenden Bruder, auferstandenen Herrn oder wiederkommenden Herrscher hin. Der Tod Jesu am Kreuz wurde in der Frühzeit des Christentums als anstößig und entehrend empfunden und deshalb nicht dargestellt. Erst später entwickelte sich das Kreuz zum Symbol des Christlichen schlechthin. Seine Darstellungsformen durch die Epochen spiegeln die ganze Ideengeschichte des Christentums wider.

An den Wänden erzählten schon früh gemalte **Bilder** oder Mosaiken, später auch Fensterbilder aus farbigem Glas Geschichten der Bibel, Heiligenlegenden oder Szenen aus dem Leben der Gläubigen. Auch moderne Kunstwerke bringen zum Ausdruck, wie sich das Geheimnis Gottes jenseitig und diesseitig offenbart. Heute übernehmen in manchen Gottesdiensten die Bewegtbilder moderner Filmsequenzen diese Funktion.



 [Link / Exkurs:
Kirchenraum](#)

KURZ & KNAPP

Ort und Raum: Kirchen, Bilder, Bewegtbilder

Jesus war mit seiner Botschaft „unterwegs“ zu und mit den Menschen. Die ersten christlichen Gemeinden trafen sich zum Gottesdienst in den Häusern der Familien.

Als das Christentum als öffentliche Religion etabliert war, wurden für den Gottesdienst eigene Räume erbaut.

Ihre Lage, Größe und Gestalt vermittelt etwas vom Glauben ihrer Erbauer: Die Ausrichtung nach Osten lenkt die Aufmerksamkeit auf die erwartete Wiederkunft Jesu Christi.

Der Altar im Zentrum gilt als Ort der unsichtbaren Gegenwart Gottes.

Das Kreuz entwickelte sich zum Symbol des Christentums.

Wandgemälde und Glasbilder „erzählten“ die Geschichten der Bibel und der Heiligen mit Mitteln der darstellenden Künste.

Heute kommen in Gottesdiensten auch ungegenständliche Kunstwerke und Bewegtbilder der Film- und Videokunst zum Einsatz.

Musik und Klang: Lieder und Instrumente, Gesangbuch und App

Musik spielt von Anfang an eine wichtige Rolle in christlichen Gottesdiensten. Sie verleiht den Gebetsworten Flügel des Gesangs, verankert die Glaubensgeschichten in Herz und Hirn und gibt der Ewigkeit klangliche Gestalt.

Lieder gehören zu den ältesten jüdisch-christlichen Überlieferungen: Zu den ältesten Texten der Bibel gehören die Lieder von Miriam und Mose nach der Befreiung. Die Psalmen – ursprünglich gesungene Gebete – machen einen großen Teil des Alten Testaments aus. Lieder werden auch in den neutestamentlichen Schriften erwähnt und zitiert. Diese biblischen Gesänge flossen in die Liturgien der sonntäglichen Gottesdienste und in die klösterlichen Stundengebete ein und prägen sie bis heute. Seit der Reformation gehören Strophenlieder zu den wichtigsten Medien der Verbreitung des Glaubens. Sie wurden schon früh gesammelt und in **Gesangbüchern** herausgegeben.

Mit den Liedern der Gesangbücher erhielt die Gemeinde im evangelischen Gottesdienst eine eigenständige Stimme – eine Entwicklung, die auch die katholische Kirche bald übernommen und eigene Gesangbücher eingeführt hat. Das jeweilige „Gesangbuch“ wurde so zum Inbegriff der Kirchen- und Konfessionszugehörigkeit.



Heute erfahren Gesangbücher vielfältige Ergänzungen durch neue Lieder, die vor allem in bestimmten kirchlichen Gruppen beheimatet sind (Taizé, Lobpreis, Gospel, Kirchentag, Kindergottesdienst etc.). Ihre Verbreitung folgt schnelleren Rhythmen als die Entwicklung der Gesangbücher. Deshalb werden von vielen Gemeinden ergänzende Liederhefte eingeführt, Lieder auf Gottesdienstblättern abgedruckt oder projiziert bzw. über Apps zugänglich gemacht.





Schon in den Psalmen ist auch von Musikinstrumenten die Rede, die zum Lob Gottes erklingen: Posaunen, Harfen, Zithern, Pauken, Zimbeln, Streich- und Blasinstrumente werden im 150. Psalm genannt. Während bis zum Mittelalter vor allem die Instrumente der höfischen Musik auch im Gottesdienst Verwendung fanden, wurde ab der Barockzeit nach und nach die **Orgel** zu dem Instrument evangelischer Kirchenmusik. Ihr Spiel kann die singende Gemeinde unterstützend begleiten. Zugleich verleiht sie mit ihrem großen Klangspektrum den emotionalen Aspekten des Glaubens Ausdruck. Im 19. Jahrhundert entstanden die Traditionen der **Kirchen- und Posaunenchor**. Mit der stilistischen Verbreiterung des gottesdienstlichen Liedguts treten seit der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts an ihre Seite vermehrt auch wieder andere Instrumente zur Liedbegleitung (Gitarre, Klavier, Keyboard) und zur Ensemblesmusik (Bands mit elektronisch verstärkten Instrumenten unterschiedlicher Besetzung).

Evangelische Gottesdienste sind heute musikalisch vielstimmig. Welche Instrumente in ihnen zum Einsatz kommen, hängt von mehreren Faktoren ab:

- In welchen Räumen finden die Gottesdienste statt?
- Welche Instrumente kann die Gemeinde unterhalten?
- Wer wirkt als Kirchenmusiker*in mit, und welche musikalischen Ensembles stehen zur Verfügung?
- Welche Menschen treffen sich zum Gottesdienst, und welche Art von Liedern sind ihnen zugänglich?
- Um welches Gottesdienstformat handelt es sich?



KURZ & KNAPP

Musik und Klang: Lieder und Instrumente, Gesangbuch und App

Musik und Lieder spielen von Anfang an eine wichtige Rolle in christlichen Gottesdiensten. Biblische Gesänge flossen in die Liturgien der sonntäglichen Gottesdienste und in die klösterlichen Stundengebete ein. Seit der Reformation gehören Strophenlieder zu den wichtigsten Medien der Verbreitung des Glaubens. Mit den Liedern der Gesangbücher erhielt die Gemeinde im evangelischen Gottesdienst eine eigenständige Stimme. Heute erfahren Gesangbücher vielfältige Ergänzungen durch neue Lieder, die in ergänzenden Liederheften, auf Gottesdienstblättern oder elektronisch projiziert bzw. über Apps zugänglich gemacht werden. Schon in den Psalmen ist von Musikinstrumenten die Rede, die zum Lob Gottes erklingen.

Bewegung und Dramaturgie, gottesdienstliches Handeln und Teilhabe

In der christlichen Tradition ist das „Medium“ der Begegnung mit Gott wesentlich Jesus Christus, der wiederum verheißt hat, uns in Menschen zu begegnen (Lk 10,16; Mt 25,40). Darum ist es folgerichtig, dass in christlichen Gottesdiensten Menschen, ihre Handlungen und Worte im Zentrum stehen. Ihr Handeln und Sprechen im Gottesdienst unterscheidet sich von alltäglichen Handlungen und Sprachformen und folgt bestimmten Regeln und Abläufen. Dadurch entstehen **dramaturgische Grundmodelle** des Gottesdienstes, die sich in der Geschichte der christlichen Kirchen in unterschiedlichen Ausprägungen entwickelt haben. Sie alle haben Einfluss auf die Gottesdienste, die wir heute feiern.



Drei Beispiele verdeutlichen dies:

- Ein frühes Konzept gottesdienstlicher Dramaturgie, das sich bis heute vor allem in der ostkirchlichen und katholischen Liturgie erhalten hat, ist die Darstellung Jesu Christi durch den Priester. Das Lebensopfer Jesu Christi wird durch dessen liturgische Handlung vergegenwärtigt. Der Gottesdienst ist nach diesem Konzept wesentlich ein „Kultdrama“, an dem die Teilnehmenden (ähnlich wie in der antiken Tragödie) durch die reinigende Wirkung seiner Wahrnehmung Anteil bekommen.
- Ein anderes dramaturgisches Konzept des Gottesdienstes bildet sich in den gottesdienstlichen Dialogen ab: Hier wird (wie in manchen Psalmen, aber auch in neutestamentlichen Gleichnissen oder Begegnungen mit Jesus) ein Wechselgespräch zwischen Gott/Jesus und den Gläubigen inszeniert. Darin geschieht Glaubensstärkung, Vergebung, Aufrichtung und Neuausrichtung. Dieses Dialog-Modell prägt einerseits die in den Klöstern entwickelten Stundengebete, in denen zwei Gruppen einander die Worte von Psalmen und Hymnen „zusingen“. Es prägt aber auch die Liturgie jener Formen des Gottesdienstes, in denen Liturg*innen die Rolle Gottes bzw. Jesu einnehmen, indem sie Worte der Lossprechung, Vergebung, der Segenszusage, der Stärkung oder Beauftragung sprechen. Die Mitfeiernden treten dabei in die Rolle der bittenden bzw. preisenden Menschen.
- Einem offeneren dramaturgischem Konzept folgen Gottesdienstformen, in denen die liturgisch Handelnden in Wort, Musik und Bild den Glauben der Kirche zur Darstellung bringen. Auch hier liegt die Vorstellung der Gottesbegegnung im menschlichen „Medium“ zugrunde; allerdings ist hier nicht durch feste „Rollen“ definiert, auf welche Weise Gottesbegegnung stattfindet. Sie kann als Berührung durch ein gesprochenes Wort ebenso erfolgen wie durch eine körperliche Geste, eine gesungene Liedzeile oder eine musikalische Wendung.



Alle Gottesdienstkonzepte legen trotz ihrer Unterschiedlichkeit Wert darauf, dass die Feiernden am Geschehen der Gottesbegegnung wirklich teilhaben. Deshalb ist für die badische Landeskirche die barrierefreie Teilhabe im Hinblick auf Hören, Sehen, Verstehen (Hörsystem, Beschreibung der Liturgie für Blinde, Gebärdendolmetschen, einfache liturgische Sprache) ein wichtiges Thema.

Link:
www.ekiba.de/inklusion
www.evangelisch.de/inhalte/190794/29-09-2021/11-tipps-wie-gottesdienste-inklusive-werden

Auch bei der noch jungen Entwicklung der **Vermittlung von Gottesdiensten über elektronische Medien** (Radio, Fernsehen, Livestream, digitale Kommunikationsformate) ist die Frage der Teilhabe ein wichtiges Thema.

Ebenso ist die Teilhabe zu bedenken bei der Frage des „Festhaltens“ gottesdienstlicher Situationen auf Ton- und Bildmedien (**Fotografieren, Filmen, Tonmitschnitte**). Das Dokumentieren mit Fotos und Filmaufnahmen ist heute für viele Menschen in allen Lebensbereichen ein Ausdruck intensiver Teilhabe. Dieses Anliegen muss darum sorgfältig mit der Möglichkeit ungestörten Erlebens des Gottesdienstes abgewogen werden. Ebenso müssen dabei die Persönlichkeitsrechte aller Beteiligten – insbesondere in emotionalen Situationen – geachtet werden.

KURZ & KNAPP

Bewegung und Dramaturgie, gottesdienstliches Handeln und Teilhabe

Im christlichen Glauben wird die Begegnung mit Gott in dem Menschen Jesus von Nazareth gesucht, der wiederum verheißen hat, uns in Menschen zu begegnen. Deshalb stehen im christlichen Gottesdienst Menschen mit ihren Worten und Handlungen im Zentrum. Zentral ist dabei die Teilhabe der Feiernden an der Gottesbegegnung. Um von dieser Teilhabe möglichst niemanden auszuschließen, hat sich die Evangelische Landeskirche in Baden dem Ziel der Inklusion angeschlossen und strebt eine barrierefreie Teilhabe an Gottesdiensten im Hinblick auf Hören, Sehen und Verstehen an. Auch bei der Vermittlung von Gottesdiensten durch elektronische Medien ist die Teilhabe ein wichtiges Thema.

So viele Farben hat das Jahr: die Zeit als „Medium“ der Heilsgeschichte

Schon früh wurden den unterschiedlichen Zeiten im Kirchenjahr bestimmte Farben zugeordnet, die den liturgischen Charakter der Gottesdienste der jeweiligen Zeit unterstreichen:

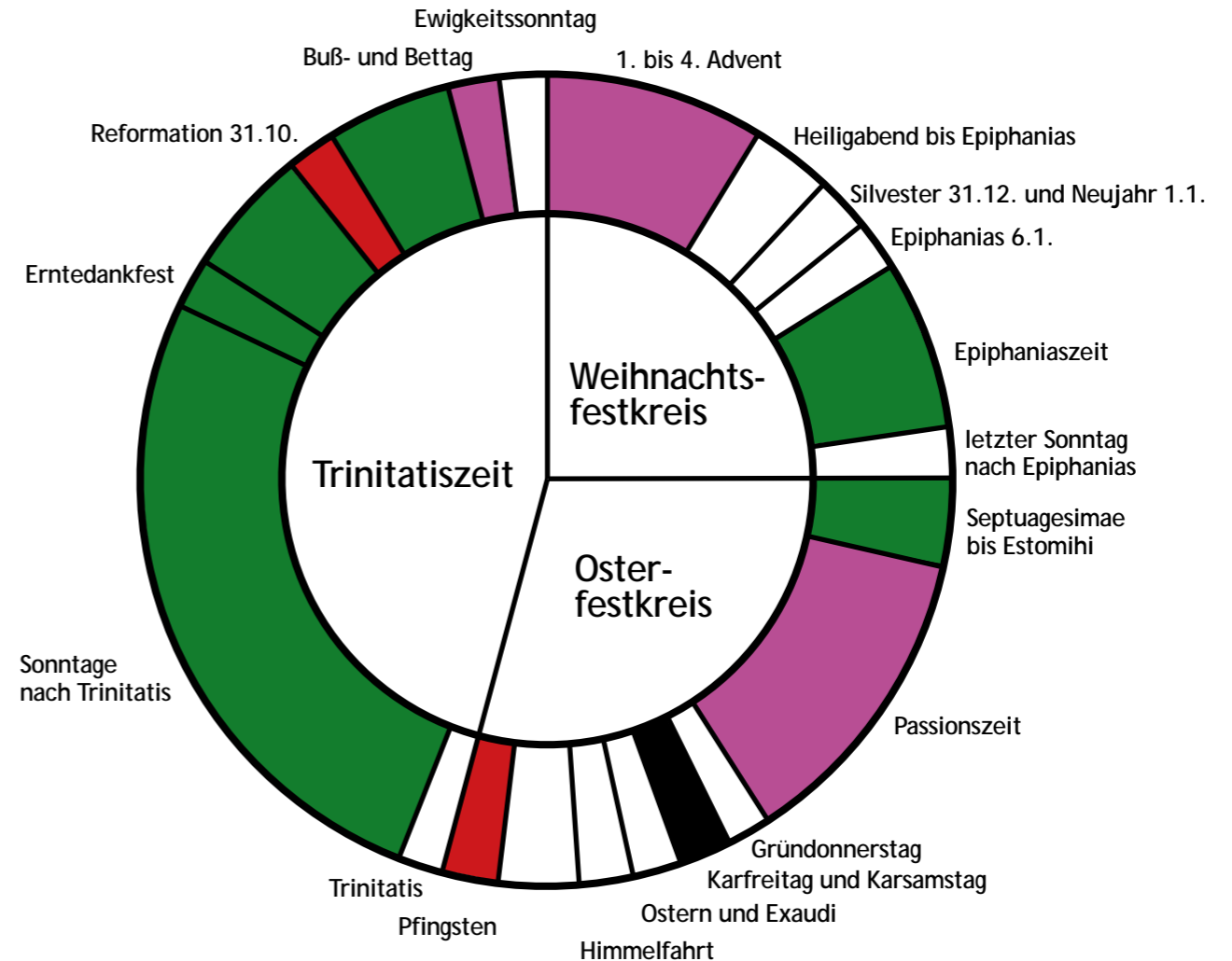
WEISS trägt die Fülle aller Farben in sich (vgl. EG 268,1 „Strahlen brechen viele aus einem Licht“) und steht für das Licht der Sonne wie der Auferstehung. Entsprechend bestimmt es die Christusfeste: Christnacht bis Epiphania, letzter Sonntag nach Epiphania, Gründonnerstag, Ostern, Himmelfahrt bis Exaudi und Trinitatis. Als Farbe der Auferstehung kennzeichnet es auch den Ewigkeitssonntag und ist bei Trauerfeiern Ausdruck der Auferstehungshoffnung.

ROT lässt die Flammen des ersten Pfingstfestes auflodern (vgl. EG 136,1 "Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an“) und bestimmt von Pfingsten als Gründungsdatum aus auch die Kirchenfeste (Reformationsfest, Kirchweihe, Einführungen und Einweihungen, Konfirmation, Tage der Diakonie und der Mission oder ökumenische Gottesdienste).

In **GRÜN** stecken Wachstum und Hoffnung. Es ziert die Sonntage, in denen sich der Glaube entfaltet, also die der Epiphania- und der Trinitatiszeit und das Erntedankfest.

VIOLETT verweist auf Bußzeiten vor hohen Festtagen, begleitet also die Advents- und die Passionszeit, aber auch einzelne Buß- und Bettage oder Bittgottesdienste.

Schließlich „vernichtet“ **SCHWARZ** alle Farben und wird als Farbe der Trauer am Karfreitag verwendet. Vielerorts hat es sich aber auch durchgesetzt, den Charakter des Karfreitag durch das Entfernen sämtlicher Farben, den Verzicht auf Blumenschmuck, Kerzenlicht und Glockengeläut zum Ausdruck zu bringen.



Auch das Konzept des Kirchenjahres ist der Gottesbegegnung in Jesus Christus und seinem Evangelium verpflichtet. Die evangelische Ausprägung ist dabei von der Dramaturgie des Lebens und Wirkens, der Passion und Auferstehung Jesu bestimmt. Dem Kirchenjahr sind die wechselnden gottesdienstlichen Texte wie Lesungen, Predigttexte, Lieder und bestimmte Gebete zugeordnet.

 Link:
www.ekiba.de/im-kirchenjahr/das-kirchenjahr

In der evangelischen Kirche kommen diese liturgischen Farben in den Antependien an Altar und Kanzel zur Geltung. In den orthodoxen und katholischen Kirchen prägen sie die gottesdienstlichen Gewänder – entsprechend der Gottesdienstkonzeption, nach der die Person Jesu Christi in der Gestalt des priesterlichen Liturgen begegnet (www.ekiba.de/im-kirchenjahr/das-kirchenjahr).

In der Evangelischen Kirche wichen die liturgischen Gewänder der Alltagskleidung des Liturgen – bei Martin Luther war das der Talar des Universitätsdozenten. In dieser Tradition tragen evangelische Pfarrer*innen bis heute in der Regel beim Gottesdienst ihre „Amtstracht“, den schwarzen Talar mit weißem Beffchen. Seit Anfang des 21. Jahrhunderts ist aber auch die weiße Albe mit Stola in den Farben des Kirchenjahres als helle Amtstracht möglich. Die entsprechende Regelung erlaubt auch das Tragen farbiger Stolen in Kombination mit dem schwarzen Talar.

Bei dramaturgisch freieren Gottesdienstkonzeptionen (www.ekiba.de/im-kirchenjahr/das-kirchenjahr), bei denen oft Ehrenamtliche liturgische Rollen übernehmen, wird meist ganz auf das Tragen spezifischer liturgischer Gewänder verzichtet.



Diese unterschiedlichen Möglichkeiten machen es erforderlich, dass über die Frage der liturgischen Kleidung zwischen den im Gottesdienst Handelnden rechtzeitig Absprachen getroffen werden. Dabei sollte vermieden werden, dass durch Unterschiedlichkeit der Kleidung ungewollt der Eindruck einer „Hierarchie“ (im ursprünglichen Sinn des Wortes) vermittelt wird. Bei Gottesdienstkonzepten, die das Tragen von Albe und Stola beinhalten, können z.B. farbige Stolen für alle (auch ehrenamtlich) Mitwirkenden eingesetzt werden, die diese über ihrer Alltagskleidung tragen.



Da die Farben des Kirchenjahres in den evangelischen Gottesdiensten zunächst aus der liturgischen Kleidung verbannt wurden, spielten sie eine umso wichtigere Rolle beim „**Antependium**“ (deutsch: das „Davorhängende“) von Altar und Kanzel bzw. Ambo. Antependien bestehen in der Regel aus textilen Materialien und werden auf der Frontseite von Kanzel bzw. Ambo und Altar oder (als „Schals“) über dem Altar aufgehängt.

Eignen sich die Prinzipalstücke (Altar und Kanzel bzw. Ambo) nicht für das Anbringen von Textilien mit den liturgischen Farben, so können diese auch an anderen Stellen im Kirchenraum platziert werden. Auch andere Materialien sowie farbiges Licht können dafür eingesetzt werden. Da diese Gestaltungselemente in den oft bildarmen evangelischen Gottesdiensträumen eine erhebliche Wirkung haben, sollte ihre Anfertigung nicht ohne künstlerische Beratung und handwerkliche Sorgfalt geschehen.

Neben dem Kirchenjahr prägen auch aktuelle Gegebenheiten den Gottesdienst:

Lokale oder überregionale freudige oder bestürzende Ereignisse werden gottesdienstlich begangen. Politische Entwicklungen werden mit Gebet und Predigt begleitet und kommentiert. Das durch die Rhythmen von Schule und Arbeit geprägte öffentliche Leben wird gottesdienstlich begleitet (z.B. durch Schulgottesdienste). Individuelle Lebenssituationen werden gottesdienstlich begangen („Kasualien“). Diese Anlässe sind oft von anderen als den kirchenjahreszeitlichen Themen geprägt und erfordern hinsichtlich der medialen Gestaltung der Gottesdienste andere Ansätze. Dies gilt auch, wenn Gottesdienste zu den großen Festen des Kirchenjahres als Familiengottesdienste gefeiert werden.

KURZ & KNAPP

So viele Farben hat das Jahr: die Zeit als „Medium“ der Heilsgeschichte

Das Kirchenjahr bildet Themen des Glaubens im Medium der Zeit ab. Dabei stehen Leben und Wirken, Passion und Auferstehung Jesu Christi im Zentrum. Den unterschiedlichen Zeiten im Kirchenjahr sind die wechselnden gottesdienstlichen Texte wie Lesungen, Predigttexte, Lieder und bestimmte Gebete zugeordnet, schon früh auch bestimmte Farben, die den liturgischen Charakter der Gottesdienste unterstreichen. In der Evangelischen Kirche kommen diese liturgischen Farben in den Antependien an Altar und Kanzel zur Geltung; in den orthodoxen und katholischen Kirchen prägen sie die gottesdienstlichen Gewänder. Gottesdienste folgen heute neben der Logik des Kirchenjahres auch anderen zeitlichen Rhythmen oder aktuellen Situationen. Diese erfordern hinsichtlich ihrer thematischen und medialen Gestaltung andere Ansätze.

2. GOTTESDIENSTLICHE FORMATE

2.1 Agendarische Gottesdienste

2.2 Weitere Gottesdienst-Formate

2. GOTTESDIENSTLICHE FORMATE

A blue-tinted photograph of a church congregation from a rear perspective. The people are seated in wooden pews, and many are holding white papers, likely hymnals or prayer books. The text '2. GOTTESDIENSTLICHE FORMATE' is overlaid in white at the top left.

2. GOTTESDIENSTLICHE FORMATE






2. GOTTESDIENSTLICHE FORMATE

2.1 Agendarische Gottesdienste



Unter ‚Liturgie‘ (griech. ‚öffentliches Werk/ Tun‘) versteht man jede geordnete Abfolge eines Gottesdienstes.
Einen Gottesdienst ‚ohne Liturgie‘ gibt es also nicht.

Ein Gottesdienst wird – über die Wahl der liturgischen Form hinaus - sinnvollerweise so gestaltet, dass er in Bezug auf Inhalt der Verkündigung, auf die beteiligten Personen, auf die Situation der feiernden Gemeinde, auf die Zeit (Kirchenjahr, Jahres- und Tageszeit), auf den Ort und auf eine Anschlussfähigkeit zu Gottesdiensten innerhalb der weltweiten Ökumene als stimmig erscheint. Eine durchdachte und schlüssige Gottesdienstform hilft, den Gottesdienst als „Dienst Gottes an den Menschen“ (Mt. 20,28) wahrzunehmen.



Vorbilder solcher schlüssigen Abläufe („Ordinarium“) bieten die Agenden. Außerdem enthalten sie beispielhafte Texte für die im Lauf des Kirchenjahres wechselnden Stücke („Proprium“). Das gottesdienstliche Ordinarium mit seinen gleichbleibenden Texten (z.B. Votum, Glaubensbekenntnis, Vaterunser) hat einen hohen Stellenwert für die Wiedererkennbarkeit des Gottesdienstes und wird daher in Baden von der Landessynode beschlossen. Die im Kirchenjahr wechselnden Stücke (z.B. Gebete) werden in ergänzenden Materialsammlungen angeboten. Sie unterstützen die Vorbereitung und Feier eines Gottesdienstes mit Angeboten zur Gestaltung.

Um Gottesdienstabläufe vergleichen und einzelne Teile zu einem stimmigen Ganzen zusammenfügen zu können, hat es sich eingebürgert, einen Gottesdienstablauf in drei bzw. vier Abschnitte einzuteilen, die mit Großbuchstaben bezeichnet werden:

Die Evangelische Landeskirche in Baden kennt aufgrund ihrer vielfältigen liturgischen Tradition acht gottesdienstliche Grundformen unterschiedlicher Herkunft (vgl. Agende I oder Evangelisches Gesangbuch (EG)):

Form 1 (EG 01) und Form 2 (EG 02):

Diese Formen (Gesamtgottesdienst mit Abendmahl) entsprechen in weiten Teilen denjenigen des Evangelischen Gottesdienstbuchs der VELKD und UEK und sind für die innerevangelische Ökumene wichtig. Sie unterscheiden sich in der Platzierung der Abendmahlsvorbereitung (Form 1: im Teil A; Form 2: unmittelbar vor der Abendmahlsfeier zwischen den Teilen B und C).

Form 3 (EG 03):

Diese in Baden häufigste Gottesdienstform geht auf die Agendenreform des 19. Jahrhunderts zurück. Sie hat sich in unserer Landeskirche etabliert und kann als Gesamt- (mit Abendmahl) oder Hauptgottesdienst (ohne Abendmahl) gefeiert werden. Sie bietet wegen ihrer Bekanntheit Gelegenheit, einzelne Teile zu verändern.

Form 4 (EG 04):

Die an Martin Luthers ‚Deutscher Messe‘ (1526) und an den Vorschlägen der Limaliturgie (1981) orientierte reiche Form (z.B. durch drei Lesungen) eignet sich besonders für festliche Gottesdienste und gibt Raum für die musikalische Ausgestaltung von einleitenden und Antwortgesängen.

Form 5 (EG 05):

Hierbei handelt es sich um eine Weiterentwicklung des „Oberdeutschen Predigtgottesdienstes“ (Pronaus), der durch die Schweizer Reformation bevorzugt wurde. Die Predigt steht hier im Zentrum; die liturgische Rahmung ist schlicht gehalten. Eine einfache Abendmahlsfeier lässt sich stimmig einfügen. Diese knappe Gottesdienstform findet – unabhängig von ihrem historischen Ursprung – immer wieder auch Verwendung für Gottesdienste mit besonderen Schwerpunkten (z.B. musikalischer oder darstellender Art).

Form 6 (EG 06) und Form 7 (EG 07):

In diesen beiden Gottesdienstformen wird die Beichte und die Lossprechung (Absolution) betont. Eine Segnung bzw. die gemeinsame Mahlfeier unterstreichen das Anliegen dieser Gottesdienstformen sinnfällig. Derartige Gottesdienste werden in manchen Gemeinden aus besonderem Anlass bzw. an besonderen Bußtagen im Kirchenjahr begangen.

Form 8 (EG 08):

Hier haben wir das Muster eines Kindergottesdienstes, wie es sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an den damaligen Hauptgottesdienst entwickelt hat. Die Teile B und C dieser Gottesdienstform eröffnen vielfältige Möglichkeiten zu variabler Gestaltung. Daraus haben sich inzwischen eigene freiere Formen entwickelt und etabliert. Gerade Gottesdienste mit Kindern und Familien haben in Baden eine lange Tradition: Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es entsprechende Ansätze.



Diese acht gottesdienstlichen Grundformen haben sich vielfach bewährt und wollen eine Hilfe zur Vorbereitung und Feier sein. Weil bei der Gestaltung eines Gottesdienstes aber die Situation, die Bedürfnisse und die Erwartungen einer konkreten Gemeinde zu beachten sind, werden Liturg*innen sich stets von neuem vor der Aufgabe sehen, Gottesdienstformate zu verändern.

Die Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden bezeichnet daher den „Gottesdienst als Gestaltungsaufgabe“ und hat durchaus im Blick, dass es Gründe und Anlässe geben kann, die eine freiere Gestaltung des Gottesdienstes nahelegen.⁴ Auch das Evangelische Gottesdienstbuch ermutigt Gemeinden und Liturg*innen zu einem „dynamischen Gebrauch von Agenden“.⁵ Ausschlaggebend für die Gestaltung bleibt dabei die Verortung im Kirchenjahr, die Orientierung an der Perikopenordnung, die Feier des Gottesdienstes am Sonntag und die Nutzung des Gesangbuchs.

KURZ & KNAPP

Agendarische Gottesdienste

Agenden bilden eine Grundlage für die Gestaltung eines Gottesdienstes, der eine klare Struktur erkennen lässt und inhaltlich stimmig ist. In Baden sind derzeit acht verschiedene Grundformen in der Agende beschrieben. Sie spiegeln den Traditionsschatz unserer Landeskirche und bieten Möglichkeiten für neue Akzente.

Die Basis gottesdienstlicher Strukturen bildet ein Dreier- bzw. Vierer-Schritt: Einem Eingangsteil folgt Verkündigung und Bekenntnis, ein Sendungs- und Segensteil beschließt den Gottesdienst.

Die Feier eines Sakraments kann als eigenständiger Teil eingepasst werden.

⁴ Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden, Band 1 Ordnung der Gottesdienste, Karlsruhe 1995, S. 6

⁵ Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin 2000, S. 17

2.2 Weitere Gottesdienst-Formate

Bereits in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich im Zusammenhang mit Kirchentagen Formen „neben der Agende“ entwickelt, z.B. Taizé-Gottesdienste, das „Politische Nachtgebet“, die „Liturgische Nacht“ und das „Feierabendmahl“.

Seit den 90er Jahren sind Gottesdienstformate entstanden, die mit zeitgenössischen Stilelementen und offeneren Formen einen neuen/anderen Zugang zum Gottesdienst ermöglichen wollten.

Im Zeitalter von Pluralisierung und Individualisierung diversifizieren sie das Angebot des gottesdienstlichen Lebens und wollen „unerfahrenen“ Teilnehmenden einen Einstieg ins Gottesdienstfeiern bieten.

Deshalb sind Lebensrelevanz und Verständlichkeit zentrale Kriterien bei ihrer Gestaltung:

- Der Gottesdienst soll individuelle Lebensfragen mit medialen Formen aufnehmen, die aus dem Alltag bekannt sind.
- Das Geschehen soll ohne Vorkenntnisse zugänglich und nachvollziehbar sein.

Bekannt geworden sind z.B.:

- die „Thomas-Messe“
- der „Go Special-Gottesdienst“
- der „Nachteulen-Gottesdienst“
- die „Atem-Pause“
- Stationen-Gottesdienste

Sie stehen exemplarisch für das dynamische Feld, das man als „Zweites Programm“ oder als „Andere/Alternative Gottesdienste“ bezeichnet: Immer wieder werden neue Formate entwickelt, andere werden nicht weiterverfolgt, ältere wiederentdeckt ...



Was ist bei diesen Gottesdienstformen „anders“?

Zeiten und Rhythmen:

„Alternative“ Gottesdienste finden häufig abends oder auch am späten Sonntagvormittag statt und nehmen Rücksicht darauf, dass sich das Zeitgefühl und das Erleben des Wochenendes stark verändert hat. Je nach Kapazität der Mitwirkenden werden sie in monatlichen, manchmal auch größeren Rhythmen gefeiert. Abhängig von der Dramaturgie können solche Gottesdienste auch länger als ein agendarischer Sonntagsgottesdienst dauern.

Ort und Raum:

Auch Gottesdienste, die bewusst in freier Form gefeiert werden, finden oftmals in Kirchen statt. Allerdings werden diese z.B. mit Kerzen, Tüchern, Scheinwerfern, Beamerprojektionen, Bühnenpodesten, Bistrotischen, geänderter Sitzanordnung usw. besonders gestaltet, sodass sich die Inhalte möglichst in der Raumgestaltung widerspiegeln. Gottesdienste können auch an anderen Orten gefeiert werden, um deren besondere Atmosphäre nutzbar zu machen bzw. am Alltag der Menschen anzuknüpfen (z.B. Kinos, Kneipen, in der Natur). Die Zielgruppe beschränkt sich dabei oft ausdrücklich nicht auf die Ortsgemeinde; Niederschwelligkeit in Form, Ort und Raum soll den Zugang für Menschen besonderer Zielgruppen erleichtern.

Musik:

Ein Kennzeichen „anderer Gottesdienste“ ist „andere“ Musik. Sie spielt eine zentrale Rolle und deckt das breite Spektrum von Gospel, Blues, Jazz, Rap über (sakrale) Popmusik bis hin zu neuem geistlichem Liedgut ab. Häufig musizieren Bands und Gruppen. Wenn freie Musikerinnen und Musiker mitwirken, ermöglicht das weitere „cross-culturelle“ Kontakte.



Rollen:

Diese alternativen Gottesdienstformen werden in der Regel von einem Team vorbereitet, das auch im Gottesdienst mitwirkt und idealerweise Mitglieder der Zielgruppe enthält. So erhöht sich die Chance, dass deren Themen und Fragen im Gottesdienst zur Sprache kommen. Auch die Rollenverteilung zwischen „Verantwortlichen“ und „Besuchenden“ ist häufig anders als in agendarischen Gottesdiensten. Die Teilhabe der Gemeinde geschieht nicht durch geprägte liturgische Dialoge, sondern durch andere Formen: Von einfachen Singrufen, Kerzen anzünden, Fürbitten aufschreiben, Murmel- und Gesprächsgruppen bis hin zur persönlichen Salbung ist vieles denk- und machbar. Diese Formen der Beteiligung setzen keine Übung oder Vorkenntnisse voraus. Sie benötigen aber angemessene Moderation und ggf. auch motivierende Anleitung. Gottesdienste können auch die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ermöglichen, indem diese den Gottesdienst mitgestalten.



Formen/Elemente:

Neben verschiedenen Gebetsformen (Stille, Phantasie Reisen, Körperübungen, Aufschreiben und Verlesen von Gebetsanliegen, Symbolhandlungen mit Steinen oder Kerzen usw.) sind auch die Formen der Verkündigung reich an Variation. Je nach Thema bieten sich Anspiel/Szenen (auch als Video), Lebensberichte, Interview oder auch ein Kreuzverhör an. Ein weiteres Kennzeichen dieser Gottesdienstformen sind die Gemeinschafts- und Interaktionsmöglichkeiten vor oder nach dem Gottesdienst. Hier reichen die Erfahrungen vom Begrüßungsteam bzw. Begrüßungstrunk über gemeinsames Essen/Brunchen bis hin zu Büchertischen/Flohmarkt und Spielstraßen für Kinder.

Zielgruppenorientierung und Einladung:

Wer darüber nachdenkt, einen anderen, alternativen Gottesdienst einzuführen, sollte ein klares Konzept entwickeln und sich in seiner Region abstimmen. Es stärkt eine Region (und entlastet die Einzelnen), wenn die Gemeinden Unterschiedliches ermöglichen, und nicht jede Gemeinde alles anbietet.⁶ Für das Konzept ist es besonders wichtig zu klären, welche Zielgruppe erreicht werden soll. Menschen aus der Zielgruppe sollten im Vorbereitungsteam vertreten sein. Unverzichtbar ist eine Werbung, die der Zielgruppe entspricht.

⁶ Literatur:

Lutz Friedrichs (Hg.): Alternative Gottesdienste, Reihe gemeinsam gottesdienst gestalten Bd. 7, Hannover 2007
Gottesdienste im Zweiten Programm, Gütersloh 2011
Andere Gottesdienste. Erkundungen und Reflexionen zu alternativen Liturgien, Gütersloh 2012
Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Hans Christian Brandy/Stefanie Wöhrle (Hg.): Brannte nicht unser Herz? Auf dem Weg zu lebendigen Gottesdiensten, Hannover 2010

Online-Gottesdienste

Auch gottesdienstliche Online-Formate sind in gewisser Weise „andere Gottesdienste“. Waren sie vor dem Corona-bedingten Lockdown im März 2020 noch hauptsächlich das Anliegen digitaler Pionier*innen, hat sich dieses Feld seither rasant entwickelt.

Erste Erfahrungen sind gemacht, erste Auswertungen und Reflexionen liegen vor.⁷ Von Anfang an ist eine Vielfalt an Formaten zu beobachten, was z.B. Dauer, Orte und Themen angeht. Wieder neu in den Blick gerückt sind Fragen der Inszenierung und der Präsenz der handelnden Personen vor der Kamera.⁸

Neben live gestreamten Gottesdiensten und solchen, die vorab aufgenommen und zeitverzögert online gestellt werden, stehen Gottesdienste auf Videokonferenzplattformen (z.B. Zoom). Mit dem gemeinsamen Erleben vor dem Bildschirm erfüllen diese interaktiven Formate das Bedürfnis nach spürbarer Gemeinschaft vieler, die vorher analoge Gottesdienste besucht haben. Alle Online-Formate haben ihre besonderen Stärken und Schwächen, die reflektiert und berücksichtigt werden müssen.



Link:
www.ekiba.de/digitaletipps

Beteiligung und Interaktion werden mehr und mehr fester Bestandteil von manchen neuen Online-Gottesdienst-Formaten. Bisher geschieht dies meist in Form von Grüßen im Chat, Fragen zur Predigt und der Nennung von Anliegen für Fürbitten. Predigende sind hier ganz neu gefordert, sich nicht nur auf die anwesende Gemeinde und ihr eigenes Manuskript zu konzentrieren, sondern spontan auf Fragen und Anliegen zu reagieren und auch vor der Kamera angemessen zu agieren. Grundsätzlich sind auch Abendmahlsfeiern online möglich. Dabei muss berücksichtigt werden, dass nicht alle Dimensionen des Abendmahls in Online-Formaten uneingeschränkt zur Darstellung kommen.

Für die Weiterentwicklung und den Bestand dieser Formate bieten sich auch hier im Hinblick auf die personellen und finanziellen Ressourcen Kooperationen in der Region an. Die Pluralisierung der Gottesdienstformen und ihre Dynamik fordern dazu heraus, differenzierte regionale und bezirkliche Gottesdienst-Konzeptionen zu entwickeln, die unterschiedliche Zielgruppen erreichen und den Kapazitäten der Gemeinden und ihrer Mitarbeitenden entsprechen.

KURZ & KNAPP

Weitere Gottesdienst-Formate

Neben den Gottesdiensten, die ihre Struktur kirchlichen Traditionen verdanken, sind in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an neuen gottesdienstlichen Formaten entstanden. Diese Modelle antworten auf die veränderten Bedarfe von Menschen innerhalb und außerhalb der Kerngemeinde. Ihre (Weiter-)Entwicklung und Verstetigung braucht regionale Kommunikation und Vernetzung.

⁷ Heike Springhart: Gottesdienstliches digitales Neuland in Zeiten der Pandemie. Ein Erfahrungsbericht in theologischer Absicht, in: EvTh 2/2021

⁸ Hinweise zu Konzeption, Technik und rechtlichen Fragen unter www.ekiba.de/kirchebegleitet

3. MUSIK IM GOTTESDIENST

3.1 Dimensionen der Kirchenmusik

Musik als künstlerische Gestalt der Verkündigung und Element der Transzendenz

Musik als Element der Seelsorge und der religiösen Bildung

Musik als Möglichkeit aktiver Mitgestaltung und gelebter Ökumene

3.2 Stile und Kulturen

3.3 Liturgischer Gesang

3.4 Instrumentalmusik

3.5 Chöre und Ensembles

3.6 Einzelhinweise

Zu Gottesdiensten nach Liturgie 3

Zu Gottesdiensten in freier Form

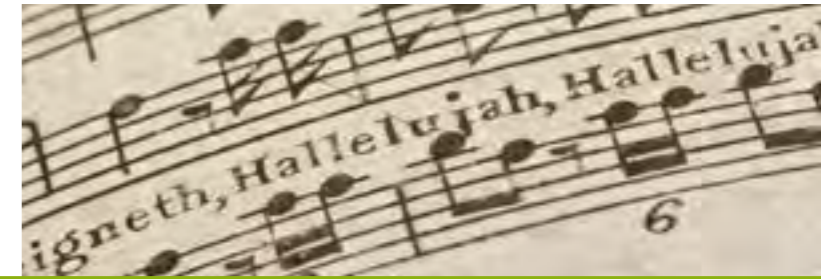
3. MUSIK IM GOTTESDIENST





3. MUSIK IM GOTTESDIENST

3.1 Dimensionen der Kirchenmusik



Musik als künstlerische Gestalt der Verkündigung und Element der Transzendenz

Im Gottesdienst geschieht Verkündigung auf vielfältige Weise – das Wort Gottes nimmt Gestalt an, sei es in Predigt, in szenischer Darstellung, in Liedern der Gemeinde oder in Vokal- und Instrumentalmusik. Die Gestaltwerdung in Musik gehört zu den Wesensmerkmalen des evangelischen Gottesdienstes seit der Reformation. Für die Evangelische Kirche ist sie grundlegend und unverzichtbar. Musik im Gottesdienst ist daher eine eigenständige Ebene der Verkündigung und weder „Gegenpol zum Wort“ noch „Wohlfühlfaktor“ für die Gottesdienstbesucher.

Kirchenmusik kann auf sehr unterschiedlichem musikalisch-technischen Niveau ausgeübt werden. In jedem Falle und auch in einfachen musikalischen Formen aber ist es wünschenswert, dass ihr etwas spürbar Künstlerisches anhaftet, denn die Kunst (sei es in Sprache, Bild oder Musik) ist in der Lage, zusätzliche Bedeutungshorizonte zu eröffnen. Transzendenz und Erfahrung von Gottesnähe sind wesentliche Horizonte des Gottesdienstes. Hier kommt der Musik eine wichtige Rolle zu.



Musik als Element der Seelsorge und der religiösen Bildung

Kirchenmusik hat in Gottesdienst und Konzert eine seelsorgliche Dimension. Klangsprachen können religiöse Heimat bedeuten und Grundvertrauen ausdrücken, Musik kann für Menschen Klarheit schaffen und Trost bringen. Diese seelsorgliche Dimension bezieht sich auf Zuhörende, wie auch auf Musizierende.

In der Tradition der Reformation ist die Kirchenmusik zugleich wichtiges Element des Bildungsauftrags der Kirche. Zuhörende hören Texte neu, Mitwirkende, gerade in Kinderchören und Laienchören, schaffen sich ein oft lebenslang wirksames Repertoire religiöser Sprachfähigkeit.



Musik als Möglichkeit aktiver Mitgestaltung und gelebter Ökumene

Kirchenmusik bietet einerseits den Rahmen für die liturgische Mitwirkung der Gemeinde am Gottesdienst, insbesondere im Gemeindegesang. In der Mitwirkung von Chören, Ensembles und musikalisch Begabten am Gottesdienst bietet sie zusätzlich die Möglichkeit, Menschen als gestaltende Akteure in den Gottesdienst einzubeziehen. Hierbei kann sie Trägerin gelebter Ökumene sein – sichtbar in der Zusammensetzung von Chören und Ensembles und im Liedgut einer weltweiten Christenheit.

Das Ineinandergreifen der verschiedenen Verkündigungselemente setzt rechtzeitige gemeinsame Planung der Verantwortlichen voraus. Eine differenzierte Abstimmung zwischen Liturg*in, Prediger*in, verantwortlichen Musiker*innen und ggf. weiteren gestaltend Beteiligten soll die Regel sein.

Idealerweise sind die thematischen Linien und die Liedauswahl spätestens drei Tage vor dem Gottesdienst abgesprochen, bei Beteiligung von Gruppen und Ensembles jedoch erheblich früher, sodass ausreichendes Proben möglich ist. Liedvorschläge können von Seiten aller Beteiligten ausgehen.



KURZ & KNAPP

Dimensionen der Kirchenmusik

Eine künstlerische Gestalt der Verkündigung durch Musik gehört zu den Wesensmerkmalen des evangelischen Gottesdienstes.

Musik kann Erfahrungen der Transzendenz wie auch der Gottesnähe vermitteln, Grundvertrauen, Klarheit und Trost fördern.

Insofern hat Musik eine seelsorgliche Dimension.

In der Tradition der Reformation hat das evangelische Kirchenlied mit seinem Repertoire religiöser Sprache auch einen Platz im Bildungsauftrag der Kirche.

Der Gemeindegesang ist der klassische Ort der liturgischen Teilhabe der Gemeinde im evangelischen Gottesdienst und leistet mit dem Liedgut der weltweiten Christenheit auch einen Beitrag zur gelebten Ökumene.

3.2 Stile und Kulturen

Die evangelische Kirchenmusik hat in ihrer 500-jährigen Geschichte und bis in die jüngste Gegenwart hinein eine Fülle von Stilen hervorgebracht, die unverkennbar Klangsprache der Kirche sind. Diese Stile sind in der Lage, für Gottesdienst- und Konzertbesucher*innen Beheimatung zu schaffen, jedoch nie für alle gleichermaßen. „Musikgeschmack“ dient in der Gesellschaft auch zur Abgrenzung von Milieus untereinander. Mit diesem Spannungsfeld gilt es, sorgfältig umzugehen. Nicht die Musikstilistik als solche bindet Menschen an die Kirche, sondern das engagierte Musizieren dafür befähigter und idealerweise begeisterter Menschen schafft Bindungskraft. Es ist daher wenig sinnvoll, in Leitungsgremien oder durch Leitungspersonen allzu exakt über Musikstile entscheiden zu wollen – ebenso wenig wie dies für „Entscheidungen“ über unterschiedliche Spielarten von Spiritualität sinnvoll wäre.

In einer Kirche der Freiheit, die von Vielfalt lebt, muss es eher darum gehen, vielseitig befähigte Musiker*innen am kirchenmusikalischen Dienst zu beteiligen. Wenn Gemeinden oder regionale Gemeindeverbände kirchenmusikalische Stellen zu besetzen haben, wird die Frage eine Rolle spielen, welche Profilierung mit welchen Personen möglich wäre. Zugleich sollen die Kirchenräume in den Blick genommen werden, in denen die Stelle verortet ist, da die Chancen und Möglichkeiten der Räume immer auch die Ausprägung kirchenmusikalischer Arbeit mitbestimmen werden.

Für die Qualität eines einzelnen Gottesdienstes ist wichtig, bei der konkreten Planung zu berücksichtigen, welche jeweiligen theologischen und musikalischen Begabungen im konkreten Gottesdienst zusammenkommen werden.



Link:
[Stilistische Ankerpunkte der evangelischen Kirchenmusik](#)

In der badischen Landeskirche werden vielfältige Formen, Stile und weitere individuelle Spielarten der Kirchenmusik gepflegt und fortentwickelt. Diese Kirchenmusik prägt das Gesamterscheinungsbild der Kirche, ist dabei aber natürlicherweise immer mit einzelnen Angeboten in Gemeinden und in Ergänzung zu der Kirchenmusik anderer Gemeinden präsent. So kann die Kirchenmusik an vielen Orten jeweils stellvertretend das Erscheinungsbild von Kirche mitprägen.

KURZ & KNAPP

Stile und Kulturen

Die evangelische Kirchenmusik hat in ihrer 500-jährigen Geschichte und bis in die jüngste Gegenwart hinein eine Fülle von Stilen hervorgebracht. In der badischen Landeskirche werden vielfältige Formen, Stile und weitere individuelle Spielarten der Kirchenmusik gepflegt und fortentwickelt. Für die Planung eines einzelnen Gottesdienstes ist wichtig zu berücksichtigen, welche jeweiligen theologischen Schwerpunkte und musikalischen Begabungen im konkreten Gottesdienst zusammenkommen werden.

3.3 Liturgischer Gesang

Baden war aufgrund seiner Landesgeschichte bis ins 18. Jahrhundert hinein ein „Flickenteppich“ kleiner und kleinster Kirchenregimenter, sodass die liturgische Situation zwischen Gemeinden in oberdeutsch-reformierter und solchen in städtisch-lutherischer Tradition höchst unterschiedlich war.

Heute ermöglicht die badische Agende vielfältige liturgische Gesänge, sowohl der Liturg*innen als auch der Gemeinde. Die örtlichen Traditionen hinsichtlich liturgischer Stilfragen sind historisch bedingt unterschiedlich.

Liturgisch „einheitliche“ Gottesdienste in der Landeskirche stellen deswegen kein sinnvolles Ziel dar. Jedoch wird mit den Liturgien 1 bis 8 in der Agende der Evangelischen Landeskirche in den Baden ein gemeinsames Dach für evangelische Gottesdienste gesetzt, das Gottesdienste in einer von Unterschieden geprägten Landeskirche wiedererkennbar macht.

Grundsätzlich gilt:

Liturgischer Gesang hebt sich von der Art der Alltagskommunikation ab. Seine „Fremdheit“ macht dies Hörenden und Singenden bewusst. Kirchnerferneren Gottesdienstteilnehmenden unbekannte liturgische Elemente können ausschließend wirken. Daher sind Formen der Erklärung von Liturgie (z. B. durch Liturgiehefte, durch Liedblatt oder Beamerpräsentation) hilfreich.

Liturgische Stücke können unterschiedlichen Charakter haben:

Liturgische Elemente in Dialogstruktur (sowohl bei gesprochener als auch bei gesungener Ausführung) sollen nachvollziehbar und verständlich gestaltet werden, Pathos sollte vermieden, Sprachnähe gesucht werden. In den responsorialen Stücken (Votum, Gruß etc.) wird die Dialogstruktur nur dann verständlich, wenn die Gemeinde auf gesungene Elemente singend antwortet, auf gesprochene Ausführung gesprochen. Liturgische Gesänge, die keinen dialogischen, sondern anbetenden Charakter haben, sollten sich von den dialogischen Elementen der Liturgie klar unterscheiden. Tempo, Lautstärke und die Einbettung in den liturgischen Zusammenhang machen dies möglich.

KURZ & KNAPP

Liturgischer Gesang

Liturgischer Gesang hebt sich sowohl von der Alltagskommunikation als auch vom Singen von Liedern ab und kann einen Dialog zwischen Liturg* in und Gemeinde darstellen oder anbetenden Charakter haben. Da unbekannte liturgische Gesänge ausschließend wirken können, bietet sich die Vermittlung durch Liturgiehefte, Liedblätter oder Beamerpräsentationen an.

3.4 Instrumentalmusik



Orgelmusik ist spätestens seit dem 17. Jahrhundert die zentrale Klangfarbe gottesdienstlicher Musik. In einer vielfältigen kirchenmusikalischen Landschaft treten inzwischen auch viele Klangfarben neben die Orgel. Dabei ist es dennoch wichtig zu sehen, dass die Orgel – architektonisch wie durch ihren Klang im Raum – in der Gesellschaft als eine Art von „Alleinstellungsmerkmal“ der Kirche wahrgenommen wird, das auch in Zukunft für viele Menschen Bindungskraft entfalten wird.

Die Arbeit der Posaunenchöre ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine tragende Säule der inneren Mission gewesen, aber auch der Kirchenmusik. Auch der Klang von Blechbläsern wird daher als ein kennzeichnender „Sound“ der Evangelischen Kirche erlebt.

Andere reine Instrumentalmusik (Flötenensemble, Solomelodieinstrumente, Klavier und vieles mehr) kann zum Gottesdienst einen guten Beitrag leisten, sofern die gespielten Werke sich charakterlich auf die Atmosphäre und die thematischen Schwerpunkte des Gottesdienstes beziehen lassen.

KURZ & KNAPP

Instrumentalmusik

Orgelmusik ist seit dem 17. Jahrhundert die zentrale Klangfarbe gottesdienstlicher Musik und wird heute als eine Art von „Alleinstellungsmerkmal“ der Kirche wahrgenommen.

Seit der Entwicklung der Posaunenchöre durch die innere Mission im 19. Jahrhundert wird auch der Klang von Blechbläsern als ein kennzeichnender „Sound“ der Evangelischen Kirche erlebt.

3.5 Chöre und Ensembles



Vokalchöre, Kinderchöre und Singgruppen haben im evangelischen Gottesdienst lange Tradition. Neben der künstlerischen Ergänzung des Gottesdienstes durch wortgebundene Musik ist ein wesentlicher Teil ihres Auftrags auch, die Gemeinde beim Singen zu unterstützen.

Es ist Aufgabe von Gemeinden, ihren Liedschatz sorgfältig zu pflegen und bewusst zu erweitern. Die Einführung neuer, unbekannter Lieder sollte, wenn möglich, im Dialog zwischen Singleiter*in und Gemeinde stattfinden; Sing- und Chorgruppen, auch als direktes Gegenüber der Gemeinde, sind dabei eine große Hilfe.

Ob Vokalmusik elektronisch verstärkt wird, ist weniger eine praktische Frage als eine stilistische: Im Pop-Gesang ist der Umgang mit dem Mikrofon Teil der Singtechnik, im herkömmlichen Kirchengesang in der Regel nicht.

KURZ & KNAPP

Chöre und Ensembles

Vokalchöre, Kinderchöre und Singgruppen haben im evangelischen Gottesdienst lange Tradition.

Vom Pop geprägte Instrumentalmusik und Gesang stellen heute neue atmosphärische und thematische Möglichkeiten zur Verfügung, bringen aber auch neue technische und stilistische Herausforderungen mit sich.

3.6 Einzelhinweise

Zu Gottesdiensten nach Liturgie 3

- Das gottesdienstliche Vorspiel sollte in der Regel kurz sein und möglicherweise zum ersten Lied hinführen. Ob es zwischen Vorspiel und Eingangslied eine Begrüßung gibt oder nicht, macht einen erheblichen Unterschied für den Charakter des Vorspiels.
- Als Eingangslied sind für die Gemeinde einfache, bekannte Gesänge, oft Morgenlieder oder Lieder, die ins Hauptthema des Gottesdienstes einführen, besonders geeignet.
- Das Loblied ist in Baden traditionell Teil des Gloria in excelsis. Ob es sich an das „Ehre sei Gott in der Höhe“ möglichst unmittelbar oder mit kurzer Zwischenintonation anschließt, sollte von der örtlichen Situation abhängig gemacht werden. In den traditionellen Fastenzeiten (2.–4. Advent, Aschermittwoch bis Karsamstag) steht an Position des „Gloria in excelsis“ das Bittlied, das sich im Charakter von einem Loblied spürbar unterscheiden sollte. Es ist, anders als das Loblied, keine unmittelbare Fortsetzung des Vorhergehenden und kann daher mit Choralvorspiel versehen werden.
- Das Hauptlied (in der Regel Lied der Woche bzw. Lied des Tages) fasst oft die wesentlichen Aussagen des jeweiligen Sonntags zusammen; eine abgeschlossene Form, auch mit ausgeprägterem Choralvorspiel, ist hier besonders schlüssig.
- Das Predigtlied sollte sorgfältig auf den Inhalt der Predigt bezogen sein. Organist*innen, die zu spontanem Spiel im Stande sind, sollten bereit sein, auch auf eine kurzfristigere Festlegung erst nach Fertigstellung der Predigt einzugehen.
- Predigten bedürfen zur Verstärkung ihrer Wirkung nicht unbedingt anschließender Instrumentalmeditationen. Oft wird die Gemeinde nach einer langen Phase des Zuhörens sich auch über die Aktivität des Singens freuen.
- Musik zur Abendmahlsausteilung kann vokal oder instrumental gestaltet werden, auch hier sind vielfältige Klangfarben möglich. Gemeindegang ist ebenfalls möglich, wenn auswendig singbare Gesänge gewählt werden (z. B. Taizé-Lieder).
- Das Schlusslied des Gottesdienstes kann ein Segenslied sein, das Weitergehen in den Alltag der Welt thematisieren oder den Gottesdienst durch Wiederaufgreifen des Eingangsliedes mit einer formalen Klammer versehen.

- Auch das Nachspiel (Orgel, Posaunenchor, Chormusik, Band oder anderes Ensemble) ist ein Teil des Gottesdienstes und verdient deswegen Wahrnehmung. Die Rolle des Nachspiels sollte dabei für den jeweiligen Gottesdienst, evtl. auch generell in der Gemeinde, geklärt sein: Begleitet es bewusst die Gemeinde im Anschluss an den Segen aus der Kirche hinaus, ist es sinnvoll, die Gemeinde zu bitten, erst nach dem „musikalischen Auszug“ die Alltagskommunikation aufzunehmen. Ist es eine auf aktives Zuhören ausgerichtete Schlussmusik (z. B. als Choralbearbeitung über ein auf den Textraum des Sonntags bezogenes Lied, als ein im Charakter auf die Thematik des Gottesdienstes bezogenes freies Werk, als Chorgesang ...), wäre eine Ansage des Stücks in den Abkündigungen und Einladung zum Anhören im Sitzen sinnvoll.
- Lieder, die mit allen Strophen gesungen werden, benötigen an der Liedtafel keine Strophenangaben. So wird verdeutlicht, dass ein Lied vollständig zu singen und in seiner Gesamtgestalt wahrzunehmen, zunächst einmal einen Normalfall darstellt. Davon kann, gerade bei längeren Liedern, natürlich aus guten Gründen abgewichen werden.
- Sofern Gemeindelieder angesagt werden müssen, sollte die Liedansage nicht auf die Nummer des Liedes reduziert werden. Wo Liedansagen nicht nötig sind, kann auf sie verzichtet werden, um zu häufigen Wechsel in eine Moderationsrolle zu vermeiden.
- Liturg*innen müssen entscheiden, ob sie bei den Liedern mit der Gemeinde alle angeschlagenen Strophen mitsingen. Gegebenenfalls ist ausreichende Entfernung von offenen Mikrofonen wichtig. Die Führung des Gemeindegesangs soll, wenn möglich, von den Musizierenden ausgehen.
- Bei Wechselgesängen wie auch bei den Psalmen gilt, dass Liturg*innen die Teile der Gemeinde nicht mitsprechen bzw. mitsingen.
- Organist*in, Posaunenbläser*innen, Chorsänger*innen oder Mitglieder von Bands und Instrumentalensembles sind Teil der Gottesdienstgemeinde und feiern den Gottesdienst mit. Sie haben gleichzeitig die Rolle von Mitwirkenden, die etwas aufführen. Es ist wichtig, den Übergang von der einen zur anderen Rolle gottesdienstangemessen zu gestalten.



Zu Gottesdiensten in freier Form

- In Gottesdiensten in freier Form hat die Art der durch Musikgruppen dargebotenen Musik maßgeblichen Einfluss auf den Charakter und den Ablauf des jeweiligen Gottesdienstes – und umgekehrt.
- Angestrebt wird atmosphärische, stilistische, sprachliche und inhaltliche Kongruenz: Musikalische Beiträge, gesprochenes Wort und Gemeindebeteiligung werden aufeinander abgestimmt und ergeben eine bewusst gestaltete Gesamtdramaturgie.
- Ein besonderes Augenmerk wird auf Anschlüsse und Übergänge gelegt. Unbeabsichtigte Stilbrüche werden vermieden.



Link:
Beispiele für Kongruenz
innerhalb gottesdienstlicher
Gesamtdramaturgien

- Eine gute Feedbackkultur (insbesondere unter Hauptamtlichen) hinsichtlich der Schlüssigkeit liturgischer Abläufe gerade an der Schnittstelle zwischen gesprochenen und musizierten Teilen (und hinsichtlich möglicher Störungen dieser Schlüssigkeit) ist wünschenswert und kann ein Schlüssel zu gelingenden Gottesdiensten mit gelingender Kirchenmusik sein.



4. EIN GANG DURCH DEN GOTTESDIENST

4.1 Vorbereitung

- Umgang mit Störungen

- Geistliche Vorbereitung

- Einzug

4.2 Eröffnung und Anrufung

4.3 Verkündigung und Bekenntnis

4.4 Die Taufe

- Vorbereitung der Taufe

- Die Feier der Taufe

4.5 Das Abendmahl

4.6 Sendung und Segen

- Kollekten und Opfer

- Fürbitten

- Sendung und Segen

4. EIN GANG DURCH DEN GOTTESDIENST



4. EIN GANG DURCH DEN GOTTESDIENST






4. EIN GANG DURCH DEN GOTTESDIENST

4.1 Vorbereitung



Gottesdienst feiern ist ein komplexes Geschehen. Es gelingt, wenn viele unterschiedliche Personen so zusammenwirken, dass das Evangelium sie bewegt.

Zu den im Gottesdienst handelnden Personen gehören je nach Gemeindesituation Kirchendiener*innen und Pfarrer*innen, Prädikant*innen und Kirchenmusiker*innen, Diakon*innen und Lektor*innen (Kirchenälteste oder andere Gemeindeglieder), Sänger*innen und Instrumentalist*innen, Mitglieder von Gottesdienst- und Kindergottesdienst-Teams. Immer gehören dazu eine Gottesdienstgemeinde (in unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung) – und Gott selbst, den wir mit unseren Gebeten und Liedern anrufen und der durch seinen Heiligen Geist zu uns spricht in den menschlichen Worten, die im Gottesdienst gesprochen und gehört werden. Ein derartig komplexes Zusammenwirken benötigt eine gute Vorbereitung.



Dabei ist es hilfreich, wenn eine Person als „leitende*r Liturg*in“ die Absprachen initiiert und die Informationen verteilt – nicht im Sinn einer „Hierarchie“, sondern eines Dienstes am Ganzen. Sind musikalische (Chor, Band, Posaunenchor ...) oder andere Gruppen (KiGo-, Kita-, Konfi- oder Gottesdienst-Team...) beteiligt, werden Themen, Texte, Lieder und musikalische Stücke mehrere Wochen vor dem Gottesdienst abgesprochen, damit die Gruppen Zeit zum Üben ihrer Beiträge haben.

Auch wenn keine Gruppen mitwirken, werden Absprachen zwischen Prediger*in, Liturg*in, Lektor*in, Kirchenmusiker*in und der Person, die den Gottesdienstraum vorbereitet, spätestens drei Tage vor dem Gottesdienst getroffen, damit genug Zeit ist,

- um Predigt und Gebete zu formulieren,
- Lesung(en) vorzubereiten,
- die Begleitung der Lieder zu üben,
- Liedtafeln und/oder Beamer-Präsentation vorzubereiten,
- ggf. Paramente und Blumenschmuck zu wechseln,
- Abendmahl oder Taufe vorzubereiten.

Wirken mehrere Liturg*innen zusammen, gehört es zum „Dienst“ des/der „leitender Liturg*innen“, allen Mitwirkenden einen Gottesdienstablauf mit Angabe der jeweiligen Akteure bei jedem einzelnen Teil („Rollenbuch“) zur Verfügung zu stellen.

Wer liturgische Lesungen übernimmt, die nicht mithilfe von Lektorar, Bibel oder Gesangbuch gehalten werden, bekommt von der Kirchengemeinde sinnvollerweise ein Ringbuch oder einen Ordner, in dem Texte zum Verlesen eingheftet werden.

Zu den besonderen Aufgaben der Person, die den Kirchendienst ausübt, gehört die Vorbereitung des Gottesdienstraumes (siehe S. 53).

Am Tag des Gottesdienstes ist es hilfreich, wenn alle Mitwirkenden sich rechtzeitig (je nach Komplexität des Gottesdienstes 15 bis 45 Minuten) vor Beginn versammeln. Soll dem Gottesdienst eine Sing-Phase zum Einüben neuer Lieder und/oder zur musikalischen Einstimmung vorausgehen, so wird dies besonders angekündigt. Alle Mitwirkenden sollten sich zeitlich so abstimmen, dass alle Übephasen rechtzeitig abgeschlossen sind.

Jetzt ist Zeit, um noch einmal gemeinsam den Ablauf durchzugehen und sich der jeweiligen Aufgaben zu vergewissern.

Werden Fehler oder Versäumnisse in der Kommunikation erkannt, können diese noch behoben werden. Eine knappe Sprechprobe zur richtigen Einstellung der Mikrofone kann erfolgen. Befinden sich unter den Mitwirkenden Gäste, die den Kirchenraum nicht kennen, so ist eine Einweisung durch die Person, die den Kirchendienst ausübt, hilfreich, insbesondere in die Funktion der Mikrofone und der Beleuchtung.

Es kann abgesprochen werden, wer an welchen Eingängen Ankommende begrüßt/verabschiedet und notwendige Hinweise oder Gottesdienstabläufe ausgibt, und wer in welchem Bereich Opfer und Kollekte sammelt.



Umgang mit Störungen

Zur Vorbereitung auf den Gottesdienst gehört es auch, Absprachen über den Umgang mit „Störungen“ zu treffen. Solche Störungen können bei einer öffentlichen Veranstaltung nie ganz ausgeschlossen werden; insbesondere bei Gottesdiensten mit einer großen Zahl an Teilnehmenden (Heiligabend, Konfirmation ...) können sie ein hohes Maß an Irritation auslösen. Für alle Beteiligten erhöht es die Handlungssicherheit, wenn mögliche Reaktionen auf solche Situationen zuvor abgesprochen sind.

- So kann verabredet werden, wer ggf. reagiert, wenn eine Person etwa durch laute Äußerungen im Kirchenraum die Aufmerksamkeit auf sich zieht.
- Sinnvoll ist, dass zwei Personen (Kirchenälteste, Kirchendiener*in) beruhigend auf die Person einwirken, im hinteren Teil des Kirchenraums mit ihr Platz nehmen oder sie aus dem Kirchenraum begleiten.
- Es kann ein seelsorgliches Gespräch im Anschluss an den Gottesdienst angeboten werden.
- Ein Gemeindelied kann genutzt werden, damit ein*e Liturg*in sich kurz und intensiv der Person zuwenden kann.
- Als äußerste Maßnahme muss (evtl. mit Hilfe der Polizei) das Hausrecht durchgesetzt und die Person der Kirche verwiesen werden.

Ebenso kann abgesprochen werden, wer bei gesundheitlichen Notfällen die Initiative ergreift (Kirchendiener*in, ggf. medizinisch geschultes Mitglied des Ältestenkreises). Gut zugänglich im Kirchenraum sollten eine Liege und ein Erste-Hilfe-Koffer und ein Ort vorhanden sein, wo eine erkrankte Person erstversorgt werden kann. Bei einem ernsten Notfall muss der notärztliche Dienst gerufen werden; ggf. ist es gut, nach einer medizinisch geschulten Person im Gottesdienst zu fragen und sie um Hilfe zu bitten. Im äußersten Fall muss der Gottesdienst unterbrochen werden. Hilfreich ist es, die Gemeinde über die Situation zu informieren und die betroffene Person in die Fürbitte einzuschließen.



Geistliche Vorbereitung

Die Vorbereitung auf den Gottesdienst hat auch einen geistlichen Aspekt. Würden wir unseren Alltag in der Haltung eines immerwährenden Gesprächs mit Gott gestalten, wäre das nicht nötig. Da dies aber meist nicht der Fall ist, ist es gut, sich bewusst in diese Haltung zu begeben. Das kann individuell vor jedem vorbereitenden Arbeitsschritt geschehen – zum Beispiel in einem kurzen Moment der Vergegenwärtigung, was für eine Aufgabe jetzt vor mir liegt. Es kann auch gemeinsam geschehen – zum Beispiel in einem gemeinsamen Gebet der Gottesdienstverantwortlichen in der Versammlung vor Beginn.

Diese Art des Betens hat als „Sakristeigebet“ eine lange Tradition. Hilfreich ist dafür eine verlässliche Form, die allen Beteiligten vertraut ist. Es kann ein immer gleiches Gebet sein, das jedes Mal von einer anderen Person gesprochen wird. Es kann auch eine feste Aufgabe z.B. der Person, die den Kirchendienst versieht, sein, wenn sie eine Gabe für diese Aufgabe besitzt.

 Exkurs:
Sakristeigebet

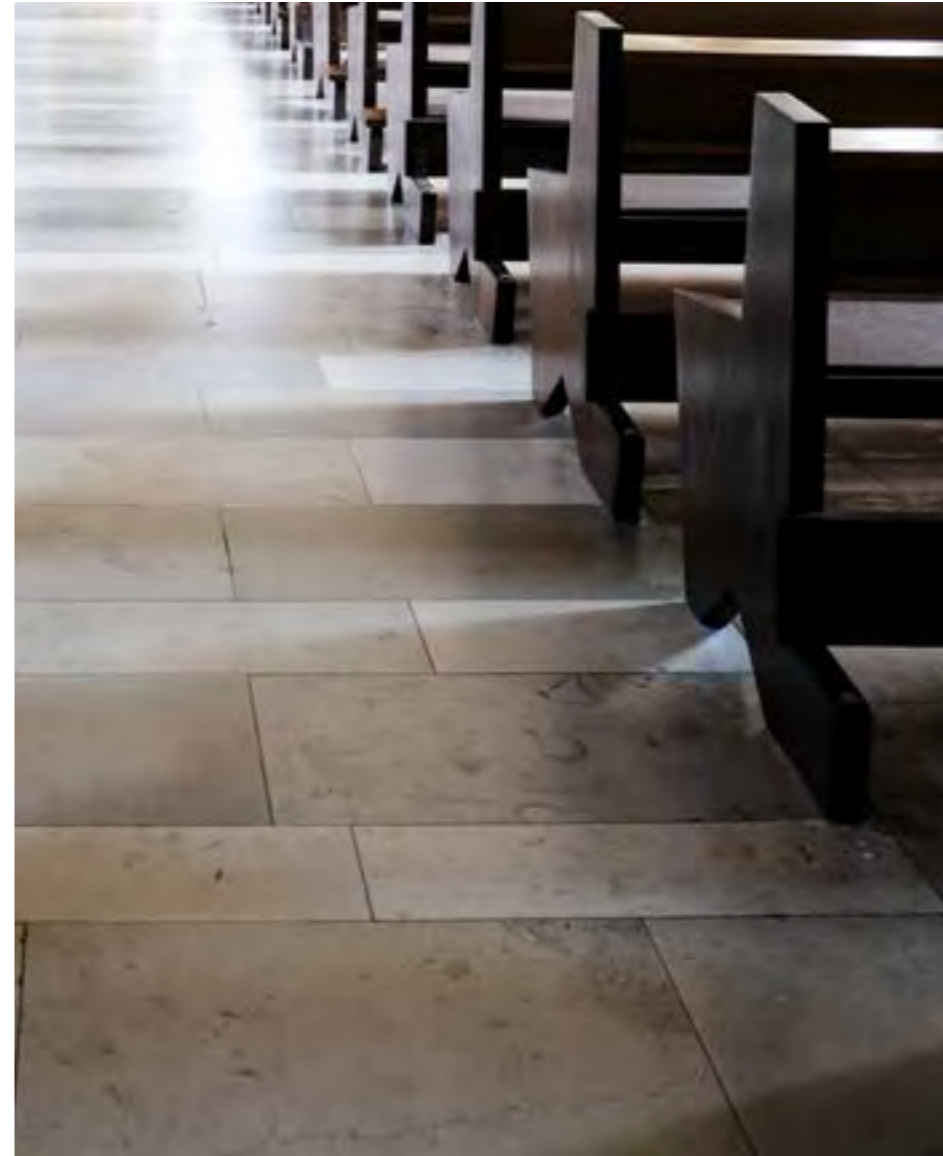


Einzug

Nach dem Abschluss der gemeinsamen Vorbereitung gehen alle an die Orte ihrer folgenden Aufgaben. Soll ein Einzug der Liturg*innen erfolgen, verbleiben diese in der Sakristei. Wer Begrüßungsaufgaben übernommen hat, kehrt rechtzeitig für den Einzug in die Sakristei zurück.

Ein solcher „**kleiner Einzug**“ findet in der Regel vor dem musikalischen Vorspiel statt. Er kann die Einziehenden zunächst vor dem Altar versammeln, wo sie gemeinsam in einem Augenblick der Sammlung verharren. Dies kann aber auch stehend an den Sitzplätzen geschehen, sodass der Einzug auch unmittelbar zu den Sitzplätzen führen kann. Nehmen viele Personen an einem Einzug teil, so ist die Reihenfolge zu bedenken: Der Eindruck einer „Hierarchie“ der mitwirkenden Personen sollte vermieden werden. Ihre Sitzordnung sollte ungehindertes liturgisches Auftreten ermöglichen.

Von diesem „kleinen Einzug“ unterscheidet sich der „große Einzug“, wie er bei besonders feierlichen Gottesdiensten (Konfirmationen, Trauungen, Ordinationen, Dienst einführungen etc.) geübt wird. Er erfolgt durch das Hauptportal und wird in der Regel von Musik und der stehenden Gemeinde begleitet. Wird ein Gottesdienst mit einem solchen großen Einzug eröffnet, so sollte er mit einem ebensolchen Auszug abgeschlossen werden.



Aufgaben Kirchendienst:

- rechtzeitige Einstellung von Heizung und Geläut
- Decken von Altar und Kanzel / Ambo mit den der Kirchenjahreszeit entsprechenden Antependien und ggf. weiteren liturgischen Textilien
- Sorge für Blumenschmuck und Entzünden der Kerzen
- ggf. Vorbereitung von Abendmahl oder Taufe
- Vorbereitung der gottesdienstlichen Bücher (Aufschlagen der Altarbibel und des Lektionars am Ambo bei den dem Gottesdienst entsprechenden Texten)
- Anstecken von Liedern und Psalm
- Vorbereiten und Testen der akustischen und optischen Anlagen
- Anschalten der Beleuchtung
- Absprache über Gesangbücher an den Plätzen der liturgisch Handelnden
- ggf. Sakristeigebet



Aufgaben Kirchenmusik:

- rechtzeitiges Planen und Üben von Liedern und Musikstücken
- ggf. Absprachen mit Musiker*innen
- Bereitlegen der Noten entsprechend des Gottesdienstablaufs
- Vorbereitung der Instrumente, ggf. Vorregistrierung der Orgel
- letzte Absprachen mit allen Mitwirkenden,
- ggf. Sakristeigebet

Aufgaben Lektor*in:

- Prüfung, ob Lektionar / Lesebibel vorbereitet sind
- Sprechprobe, ggf. Mikrofonprobe
- ggf. Sakristeigebet

Aufgaben Liturg*in:

- Sorge für „Rollenbücher“ für alle Beteiligten
- Prüfung, ob angesteckte Lieder / Psalm mit Gottesdienstablauf übereinstimmen
- Sprechprobe, ggf. Mikrofonprobe
- Leitung der letzten Absprache mit allen Mitwirkenden zum Gottesdienstablauf
- ggf. Sakristeigebet

KURZ & KNAPP

Vorbereitung / Geistliche Vorbereitung / Einzug

Jeder Gottesdienst braucht klare Absprachen mit allen beteiligten Personen über die Aufgaben (auch im Vorfeld des Gottesdienstes), die unterschiedlichen Rollen und das Zusammenwirken im gottesdienstlichen Feiern. Unmittelbar vor dem Gottesdienst bietet ein Gebet in der Sakristei Raum dafür, die geistliche Haltung zu stärken. Ein gemeinsamer Einzug aller Mitwirkenden ist sinnvoll und kann unterschiedlich gestaltet werden.

4.2 Eröffnung und Anrufung



Die akustische Eröffnung des Gottesdienstes geschieht durch Klang und Musik: Nachweisbar seit dem 6. Jahrhundert laden in vielen Kirchen Glocken zum Gottesdienst ein.

Zum Eintritt in die Kirche haben viele Gemeinden kleine Rituale „an der Kirchentür“ entwickelt:

Konfirmand*innen, Kirchenälteste oder Mitglieder von Gottesdienst-Teams begrüßen die Ankommenden, helfen beim Finden von Liederbüchern oder Gottesdienstblättern, weisen auf Besonderheiten hin und machen Gäste mit dem Raum vertraut. Bekannte begrüßen sich. Gäste werden willkommen geheißen. Wo das Bedürfnis nach Stille und Sammlung stark ist, müssen solche Begrüßungsrituale entweder darauf Rücksicht nehmen, oder es braucht danach eine Zeit der Stille. Dann folgt ein musikalisches Vorspiel, das ein „freies“ Stück aus der Literatur oder eine Improvisation über die Melodie des ersten Liedes sein kann. Diese musikalische Eröffnung kann durch ein Orgelpräludivium geschehen, ebenso durch einen Chor, einen Bläserkreis oder eine Band.

Eine komplexe Gestalt bildet die Abfolge von Eingangslied, freier Begrüßung und trinitarischem Votum.

Reformatorischem Kirchenverständnis entspricht es, dass die Gemeinde mit dem Eingangslied „das erste Wort“ hat. Sie erlebt dabei die verbindende Wirkung und die ganzheitliche Erfahrung des Singens „mit Leib und Seele“. Dazu helfen Lieder, die bekannt und gut zu singen sind.

Freie Worte zur Begrüßung haben sich von einer liturgischen „Ausnahme“ für besondere Fälle (Begrüßung von Gästen, notwendige Ansagen zum Ablauf, Einführung in ein besonderes Thema des Gottesdienstes) nahezu zum Normalfall entwickelt. Das hängt einerseits mit der größeren Varianz gottesdienstlicher Formen und Themen zusammen; andererseits damit, dass vermehrt mit „Gottesdienstungeübten“ und Gästen zu rechnen ist. Eine solche freie Begrüßung sollte kurz und prägnant sein. Sie kann entweder zwischen musikalischem Vorspiel und Eingangslied vom Ambo aus erfolgen (dann oftmals von Kirchenältesten). Sie kann auch nach dem Eingangslied und vor dem Votum durch Liturg*innen erfolgen; dann vom Altar aus, wo auch das Votum gesprochen wird.



Exkurs:
Sitzen und Stehen der Gemeinde
im Gottesdienstablauf

Das trinitarische Votum „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ bildet eine Art Überschrift über alles Folgende und gibt an, wozu sich die Menschen versammelt haben. Es erinnert an die Taufe auf den dreieinigen Gott und bringt zum Ausdruck, dass wir die Gegenwart Gottes in diesem Gottesdienst erwarten. Die Gemeinde stimmt mit ihrem „Amen“ in diese Erwartung ein.

Besondere Gestaltungen des Votums:

- Das Votum kann eingeführt werden durch „Wir feiern ...“.
(Das legt sich besonders nahe, wenn es auf eine freie Begrüßung folgt.)
- Das Votum kann erweitert werden durch jeweils eine Aussage zu den drei Personen der Trinität.
- Votum und Amen können (von Liturg*in bzw. Gemeinde) gesungen werden.
(Dann sollte dies auch bei den folgenden liturgischen Dialogen geschehen.)



Im folgenden Wechselgruß (Salutatio) wünschen sich Liturg*in („Der Herr sei mit euch“) und Gemeinde („und mit deinem Geist“) gegenseitig den Beistand Gottes für das folgende Beten, Hören und Singen. Der Wechselgruß kann von Liturg*in und Gemeinde gesungen oder von beiden gesprochen werden.

Es folgen ein biblischer Eingangsspruch oder der Psalm der Woche bzw. des Tages und das „Ehr sei dem Vater“ (Gloria Patri oder kleines Gloria). Der Eingangsspruch weist auf die Kirchenjahreszeit oder das Thema des Gottesdienstes hin. Diese früher in Baden übliche Form eignet sich gut, wenn der Eingangsteil des Gottesdienstes wegen anderer Schwerpunkte kurz gestaltet wird. In den meisten badischen Gottesdiensten wird aber heute der Tages- bzw. Wochenpsalm gesprochen – im Wechsel zwischen Liturg*in und Gemeinde oder zwischen zwei von Liturg*innen angeführten Gemeindeteilen. Der Psalm kann auch durch einen Kehrvers (Antiphon) gerahmt werden.

Mit dem „kleinen“ Gloria (Gloria Patri - „Ehr' sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit“) wird der Psalm abgeschlossen und sein lobpreisender Charakter hervorgehoben. Zugleich erinnert dieser trinitarische Lobpreis (wie das Votum) an die Taufe und verdeutlicht, dass die christliche Gemeinde das Psalmgebet, das sie mit den jüdischen Geschwistern teilt, dem dreieinigen Gott zuspricht.

Auch der folgende Teil der „Anrufung“ ist (in mehrfacher Hinsicht) dialogisch gestaltet:

Das Bußgebetspricht (stellvertretend für die Gemeinde) ein*e Liturg*in. Es mündet in den alten biblischen Hilferuf „Herr, erbarme dich“ (Kyrie eleison) der Gemeinde. Mit einem biblischen Gnadenzuspruch spricht der/die Liturg*in der Gemeinde daraufhin Gottes Erbarmen zu; diese dankt Gott mit dem großem Lobgesang „Ehre sei Gott in der Höhe ...“ (Gloria in Excelsis oder „großes“ Gloria) und dem anschließenden Loblied.

 Exkurs:
Kyrie-Gebet

Das Kyrie wird in Baden in der Regel in Gestalt des „Straßburger Kyrie“ (EG 178.2) im Wechsel zwischen Kantor*in oder Liturg*in (griechische Teile) und Gemeinde (deutsche Teile) gesungen. Wo dies nicht möglich ist, hat es sich eingebürgert, die griechischen Teile auszulassen und die drei deutschen Teile hintereinander zu singen. Der dialogische Charakter wird dadurch allerdings gestört. Alternativ kann auf andere Kyrie-Gesänge zurückgegriffen werden (z.B. in EG 178 oder in "Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder").

Im Gnadenzuspruch spricht ein*e Liturg*in der Gemeinde mit einem Bibelwort Gottes Antwort auf den Hilferuf / die Vergebungsbitte / den Huldigungsruf des Kyrie zu. Um dies zu verdeutlichen, ist eine sichtbare Anrede der Gemeinde (Blickkontakt, auswendiges Sprechen) wichtig, eine entsprechende Einleitung manchmal hilfreich.

Mit dem „Ehre sei Gott in der Höhe ...“ danken Gemeinde und Liturg*in gemeinsam Gott mit dem großen Lobgesang, der sich vom Lob der himmlischen Heerscharen aus der Weihnachtsgeschichte (Lukas 2,14) herleitet. Das komplette „Gloria in excelsis“ (EG 180.1) wird nur selten gesungen. Stattdessen folgen in der Regel auf den ersten Teil der „Lobvers“, meist eine oder zwei Strophen eines bekannten Lobliedes oder eines Glorialiedes (ohne Vorspiel oder Intonation), z.B. aus EG 179.





Für manche Gottesdienstfeiernde ist diese schnelle Abfolge ohne musikalische Einleitung schwer mitzuvollziehen. In Gottesdiensten, wo dies zu erwarten ist, kann dieser Teil daher auch anders gestaltet werden. Dafür kann z.B. die Lobpreis-Tradition aus dem englischsprachigen Raum aufgegriffen und ein längerer Teil mit Lobliedern gestaltet werden, die ein allmähliches Einstimmen in den Gesang und ein Einschwingen in die Haltung des Gotteslobes ermöglicht.

In den Bußzeiten (2.–4. Advent, Passionszeit, Bußtage) entfällt das „Ehre sei Gott in der Höhe“. Anstelle des Lobverses wird ein Liedvers mit bittendem Charakter gesungen.

Abgeschlossen wird dieser erste Teil des Gottesdienstes durch das Tagesgebet. Wie der frühere lateinische Name „Kollektengebet“ sagt, hat dieses Gebet zusammenfassenden Charakter. Es soll knapp ausfallen und keine neuen Gedanken aufgreifen, sondern die bisher genannten Anliegen „bündeln“. Für dieses Gebet ist aus der Alten Kirche eine „klassisch“ gewordene Form überliefert: Es setzt ein mit einer Anrede an Gott („Prädikation“), die ausführlich als Dank für seine heilvollen Taten gestaltet sein kann. Es folgen eine Bitte um Hilfe, Gottes heilvolle Taten anzunehmen und ein trinitarischer Abschluss („Konklusion“), der oft mit dem Wort „Ewigkeit“ endet. Die Gemeinde bestätigt das Gebet mit ihrem (gesprochenen oder gesungenen) „Amen“.

Diese altkirchliche Form ist nicht bindend, ihr „Denkweg“ aber hilfreich: sich der Wohltaten Gottes bzw. Gott an diese Taten erinnern, um Teilhabe daran bitten, mit einem Ausdruck des Vertrauens auf Gottes Größe und Fülle schließen. Wichtig ist bei einer alternativen Formulierung die Information über das abschließende Stichwort zwischen Liturg*in und Kirchenmusiker*in, damit das „Amen“ begleitet werden kann (sofern es gesungen wird).

Es kann gute Gründe geben, den ersten Teil eines Gottesdienstes zu verkürzen. Das kann so geschehen, dass der mehrteilige Gebetsweg (Bußgebet – Kyrie – Gnadenzuspruch – Gloria in excelsis mit Lobvers und Tagesgebet) in ein einziges **Eingangsgebet** überführt wird. Dieses zeichnet den geschilderten Gebetsweg nach, sodass zur Sprache kommt:

- Wie stehen wir vor Gott?
- Wir danken dafür, dass er sich uns zuwendet.
- Wir bitten um Vertrauen in seine Zuwendung.

Die gesungenen liturgischen Teile Kyrie und Gloria in excelsis (mit Lobvers) entfallen, wenn ein Eingangsgebet gehalten wird.

Aufgabe Kirchenmusik und Liturg*in:

- Sorgfältige und abgestimmte Gestaltung der dialogischen Anschlüsse

KURZ & KNAPP

Eröffnung und Anrufung

Der erste Teil des Gottesdienstes führt die Menschen aus ihren je persönlichen Situationen in eine Gemeinschaft, die sich Gott anvertraut. Die Badische Landeskirche schöpft hier aus einem Reichtum an liturgischen Traditionen (Psalmen, Gebete, Kyrie, Gloria, etc.). Kirchenjahreszeit, lokale Gegebenheiten und besondere Situationen erlauben und erfordern, mit diesem Schatz auf verantwortliche Weise flexibel umzugehen.

4.3 Verkündigung und Bekenntnis

Schriftlesung

Das Vorlesen und Auslegen biblischer Texte gehört von Anfang an zum christlichen Gottesdienst. Schon früh finden sich Listen, in denen zusammengestellt ist, welche biblischen Texte in wiederkehrenden Zyklen im Gottesdienst gelesen wurden.


Im Frühmittelalter gab es erste „Perikopenreihen“, die die Ordnung unserer Lese- und Predigttexte bis heute prägen. Anders als in der Tradition der fortlaufenden Lesung und Auslegung biblischer Bücher („lectio continua“) wurden an jedem Sonn- und Feiertag im Kirchenjahr Abschnitte aus der Bibel verlesen, die aus ihrem Kontext herausgeschnitten wurden (griech. perikoptein = rundherum abschneiden). Mit der Textauswahl wird bis heute das Thema und der Charakter des jeweiligen Tages profiliert. Im Lauf der Zeit haben die Perikopenreihen manchen Wandel erfahren. Die aktuell geltende Perikopenordnung wurde am 1. Advent 2018 eingeführt.

 [Link / Exkurs:
neue Perikopenordnung](#)

Sie geht von drei Lesungen im Gottesdienst aus (alttestamentliche Lesung, Epistel, Evangelium). In badischen Gottesdiensten kommen in der Regel jedoch nur zwei Lesungen vor: Lesung und Predigttext. Für die notwendige Auswahl gilt folgende Empfehlung: Wird über einen Text aus dem Alten Testament oder einen Episteltext gepredigt, ist das Sonntagsevangelium Lesungstext. Wird über einen Text aus einem Evangelium gepredigt,

ist die Epistel oder der alttestamentliche Text für die Lesung heranzuziehen. Grundsätzlich ist wünschenswert, dass Altes Testament, Epistel und Evangelium gleichermaßen verwendet werden.

Im agendarischen Gottesdienst folgt der Verkündigungsteil auf die Eingangsliturgie und umfasst die Schriftlesung(en), das Glaubensbekenntnis, die Predigt und zwei Lieder sowie, je nach liturgischer Tradition, kurze Antwortgesänge. In Baden folgen auf die Lesung ein Lobspruch und das gesungene „Halleluja“ der Gemeinde. Von Invokavit bis Karsamstag sowie an Bußtagen tritt an diese Stelle ein Gebetsruf, zum Beispiel „Dank sei dir, Gott, für das Wort des Lebens“ mit Amen.

 [Link / Exkurs:
Ort der Lesung](#)



Nicht immer eignet sich die Altarbibel für die gottesdienstlichen Lesungen. Sie ist häufig groß und schwer und bietet eine ältere Übersetzung. Als „Normaltext“ gilt jedoch die Lutherbibel 2017. Da Luthers Sprachcharakter manchmal nicht ganz einfach ist, sollte die Lesung entsprechend geübt werden.

Möglich ist es auch, aus der eigenen Bibel zu lesen. Das Schriftbild ist vertraut; das kann Sicherheit geben. Außerdem wird deutlich, dass das Lesen in der Bibel zum Alltag der Lektor*innen gehört. Grundsätzlich können dabei auch andere Übersetzungen als die Lutherbibel sinnvoll und hilfreich sein, insbesondere für die Vorbereitung zuhause (s.u.). Entscheidet man sich, *im Gottesdienst* aus einer anderen Übersetzung zu lesen, ist es gut, das der Gemeinde anzukündigen, um Hörerwartungen nicht zu enttäuschen. Wichtig ist zudem, die verwendeten Übersetzungen zuvor zwischen Lektor*in und Prediger*in abzusprechen, um Bezugnah-



men zu ermöglichen. Gegenüber der Bibel hat das Lektionar den Vorteil, dass alle Lesungstexte der Perikopenordnung übersichtlich abgedruckt sind. Auch sind die Anfangssätze als sinnvolle Lesungsanfänge formuliert und die Texte in Sinnzeilen gesetzt.

Kontrovers diskutiert wird derzeit die Nutzung von Tablets für gottesdienstliche Lesungen. Während für die einen die Wertschätzung der Lesung untrennbar mit Altarbibel oder Lektionar verbunden ist, sehen die anderen in der Nutzung von Tablets eine zeitgemäße Form der Lesung, die das Wort Gottes ebenso zum Ausdruck bringen kann.⁹ Was die zunehmende Digitalisierung in allen Lebensbereichen für den Gottesdienst bedeutet, muss weiter erörtert werden. Für Buch wie für Tablet ist jedoch die Inszenierung ein wichtiger Maßstab.

Die hohe Wertschätzung der biblischen Texte ist besonders für die Evangelischen Kirchen eine wichtige Tradition („sola scriptura“). Deshalb ist es erfreulich, dass sowohl die Vorbereitung als auch die Inszenierung der Lesung in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit erfahren hat. Voraussetzung für die „lustvolle“ Arbeit am und mit dem Text ist es, ihn frühzeitig zu kennen. Drei Tage vor dem Gottesdienst ist ein guter Zeitpunkt.

 [Link / Exkurs:
Gestaltung und Vorbereitung
von Lesungen](#)

⁹ So Arnd Schomerus und Alexander Deeg in: Alexander Deeg/Helmut Schwier (Hg.), *Lesungen im Gottesdienst. Theologie und Praxis der liturgischen Schrift-Lesungen*, Gütersloh 2020, S. 87ff.

Die Lesung ist aber nicht nur ein Hör-, sondern auch ein Sehereignis,¹⁰ bei dem es um eine bewusste körperlich-seelisch-geistige Präsenz bei den sichtbaren Vollzügen geht. Um der Lesung auch sichtbar ihren Stellenwert zu geben, ist es hilfreich, wenn die mit ihr verbundene Handlung (Gang zum Ambo/Altar, Aufschlagen des Buches) bewusst und erst nach Abschluss des vorangehenden liturgischen Elements ausgeführt wird. Die Zeit, die ein/-e Lektor*in benötigt, um aufzustehen, nach vorn zu gehen, sich am Pult und vor dem Mikrofon zu positionieren, sich einen sicheren Stand zu suchen, ruhig aus- und einzusatmen und dann die Bibel aufzuschlagen, ist für die Gemeinde eine natürliche, das Folgende in seinem Wert steigernde Atempause!

Es gibt verschiedene Varianten, die Lesung anzukündigen. Man kann sich auf die Nennung der Fundstelle beschränken, informiert so die Hörenden, welcher Text gelesen wird, und bietet ihnen Gelegenheit, sich auf das Hören vorzubereiten. Auf die Nennung des Sonntags sowie genaue Versangaben kann verzichtet werden.

Man kann zur Lesung auch mit erklärenden Worten hinführen („Präfamen“) und so einen Verständnisrahmen setzen. Für die Hörenden kann es hilfreich sein, den größeren Kontext zu kennen. Allzu viel sollte jedoch nicht vorweggenommen werden. Auch dazu gibt es Literatur, die zur eigenen Vorbereitung hilfreich sein kann.¹¹ In jedem Fall ist es sinnvoll, die Hinführung durch eine Pause deutlich von der Lesung abzusetzen und nach der Lesung eine kleine Pause einzulegen, bevor das nächste liturgische Element folgt.

¹⁰ Deeg/Schwier, S. 75

¹¹ z.B. Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Marianne Gorka (Hg.), Hinführungen zu den Lesungen im Gottesdienst, Leipzig 2019 und: Anne Gidion/Jochen Arnold/Raute Martinsen: Leicht gesagt. Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache, Hannover 2013

Besondere Formen der Lesung sind

- die szenische Gestaltung mit mehreren Sprecher*innen (Diese lesen den Text in verteilten Rollen und können dabei auch verschiedene Orte im Kirchenraum einnehmen).
- die musikalische Unterlegung der Lesung, die eine besondere Atmosphäre herstellen kann
- die Unterlegung der Lesung mit Bildern

Immer haben solche Gestaltungen der Lesung deutenden Charakter. Wichtig ist, dass sie die Wirkung des Textes fördern und nicht überdecken. Das gelingt besser, wenn solche Gestaltungselemente gelegentlich zum Erzielen einer besonderen Wirkung eingesetzt werden, als wenn sie zum „Standard“ werden.

 [Link / Exkurs:
Halleluja und Lobspruch](#)



Die Lesung sollte mit einem biblischen Lobspruch/Gebetsruf beschlossen werden. Darauf folgt das **Halleluja** der Gemeinde. Hierfür gibt es unterschiedliche Gestaltungsweisen und Vertonungen.

In den Bußzeiten wird das Halleluja durch ein „Amen“ ersetzt. Um welche Tage es sich handelt, kann dem Kirchenjahreskalender im Gesangbuchanhang entnommen werden. (Achtung: Hier gibt es Unterschiede zwischen Evangelischem Gottesdienstbuch und Badischer Gottesdienstgestalt, die in der regionalen Tradition begründet sind.)

Im agendarischen Gottesdienst folgt auf die Schriftlesung das **Glaubensbekenntnis** („Credo“). Alternativ und ebenso stimmig kann es nach der Predigt gesprochen werden. Ursprünglich war das Glaubensbekenntnis Bestandteil der Tauf liturgie. Täuflinge haben es bei ihrer Taufe gesprochen. Vom Charakter her ist das Glaubensbekenntnis Lob Gottes. Die Gemeinde antwortet auf Gottes Verheißung. Das Glaubensbekenntnis kann von der Person eingeleitet werden, die zuvor Lesung und Schlusspruch vorgetragen hat. Es genügen wenige einladende Worte.

In der Regel wird das Apostolische Glaubensbekenntnis (EG 881) gesprochen, zu bestimmten Anlässen kann es auch ein anderes Glaubensbekenntnis sein, so z.B. an besonderen Festtagen das ausführlichere Bekenntnis von Nizäa und Konstantinopel, das den Lobpreis-Charakter noch stärker betont (EG 882). Das Gesangbuch enthält auch Vertonungen des Glaubensbekenntnisses (EG 183 und 184). Je nach Situation können neue Glaubensbekenntnisse formuliert und gesprochen werden. Die Liturgiereformen der Nachkriegszeit und das Wissen um die verhängnisvollen Versäumnisse und Verstrickungen während der Nazizeit haben es mit sich gebracht, dass einige Gemeinden nun in jedem Gottesdienst gemeinsam ihren Glauben bekennen. Dafür können auch gemeindepädagogische und ökumenische Gründe sprechen.

Nach wie vor wird von vielen die **Predigt** als Höhepunkt des Gottesdienstes empfunden. Sie hat mit der Kanzel ihren eigenen, besonders hervorgehobenen Ort in der Kirche. Ihre Größe und Gestalt, die Anbringung des Mikrofons, Größe und Neigung der Ablagefläche sowie die Beleuchtung sollten Bewegungsfreiheit und Gesten der Predigenden unterstützen.

 [Link /Exkurs:
Predigt und Körpersprache](#)

In der klassischen Gestalt wird der Predigtteil mit einem Kanzelgruß eröffnet und die folgende Textlesung mit einem Kanzelgebet beschlossen. Die Predigt endet mit dem Kanzelsegen. Dieser Ablauf (oder Teile davon) empfiehlt sich besonders dann, wenn die predigende Person nicht schon als Liturg*in aufgetreten ist, sondern mit der Predigt zum ersten Mal auftritt. Es gibt aber auch Predigtformen (z.B. Erzählpredigten, Dialogpredigten), bei denen die Abfolge der genannten Elemente anders gestaltet werden muss bzw. Teile davon auch entfallen können.

Ein biblischer Text wird auf die Gegenwart und den Alltag hin ausgelegt. „Praedicare“ (lat.) bedeutet „zurufen“. In diesem Sinne ist die Predigt keine wissenschaftliche Vorlesung, sondern sie ermahnt, tröstet, vergewissert und erfreut das Herz.



Die Hörgewohnheiten haben sich im Lauf der Jahre verändert und mit ihr die Länge der Predigt. Mit durchschnittlich 12–15 Minuten liegt sie deutlich unter den 20 Minuten früherer Jahre. Kürze und Prägnanz werden auch durch die Medien-Erfahrungen sowie neue digitale Verkündigungsformate und nicht zuletzt durch verkürzte Gottesdienste seit der Corona-Zeit befördert.

Die Predigt bezieht sich in der Regel auf den jeweiligen Bibeltext der Perikopenordnung (s.o.). Andere Formen der Verkündigung sind z.B. thematische Predigtreihen, Predigten zu Bildern, Filmen und Liedern, Motetten oder Kantaten, Theater- und Spielszenen. In Dialogpredigten oder Predigten mit Interviewpartner*innen wird die monologische Form der Predigt aufgebrochen.

Der Bibliolog ist eine Methode, die sich seit einigen Jahren immer größerer Beliebtheit erfreut und sich besonders für biblische Erzählungen eignet. Sie ist geeignet für kleinere Kirchenräume und ermöglicht allen Anwesenden, sich zu beteiligen. Zunächst wird mit wenigen Hinweisen in die Methode und den Text eingeführt. Dann wird der Text in Abschnitten gemeinsam erkundet. Mehrmals wird eingeladen, sich in eine Person aus dem Text hineinzusetzen und für sie zu sprechen. So entsteht eine gemeinsame Interpretation. Zur Anleitung von Bibliologen gibt es eine entsprechende Ausbildung.

Aufgabe Kirchendienst:

- ggf. Nachregulierung Lautstärke (insbesondere bei mehreren Sprecher*innen)

Aufgaben Kirchenmusik:

- ggf. musikalische Begleitung von Lesungen
- ggf. Bezugnahme auf Inhalt der Lesung und Predigtgedanken in der Musik jeweils danach

Aufgaben Lektor*in:

- Vorbereiten und Halten der Präsenz und des Kontakts mit den Zuhörenden
- Gestaltung des Übergangs von Präfamen zur Lesung
- ggf. Einleitung des „Halleluja“ oder „Amen“ der Gemeinde
- Einleitung in das Glaubensbekenntnis

Aufgaben Liturg*in:

- Vorbereiten und Halten der Präsenz und des Kontakts mit den Zuhörenden
- ggf. Einleitung des Glaubensbekenntnisses
- ggf. Eingehen auf musikalische Elemente in der Predigt

KURZ & KNAPP

Verkündigung und Bekenntnis

Die Lesung biblischer Texte im Gottesdienst ist seit frühesten Zeiten mit dem christlichen Glauben verknüpft. Die jeweiligen Lesungen folgen in der Regel Vorgaben des Kirchenjahres und sind in den liturgischen Kontext eingebettet. Sie können unterschiedlich gestaltet werden.

Auch die Verkündigung orientiert sich an vorgegebenen Bibeltexten. Neben der Predigt gibt es inzwischen weitere Formen, mit denen der Zuspruch der biblischen Texte in den Alltag der Zuhörenden gestaltet wird (Bibliolog, szenische Darstellung, Slam, etc.).

4.4 Die Taufe

Das Sakrament der Taufe bezeichnet seit der Alten Kirche die Eingliederung des Täuflings in die Gemeinde vor Ort und zugleich in die weltweite ökumenische Gemeinschaft von Christ*innen. Anders als das Abendmahl wird die Taufe von fast allen christlichen Kirchen wechselseitig anerkannt.¹²



¹² In der „Magdeburger Erklärung“ vereinbarten 2007 die Evangelische Kirche in Deutschland und zehn weitere Kirchen die wechselseitige Anerkennung der in ihnen vollzogenen Taufen. (https://www.ekd.de/pm86_2007_wechselseitige_taufanerkennung.htm)

Mit dem Gebrauch des *Taufwassers* gehört die Taufe in den größeren Zusammenhang der rituellen Waschungen, die in vielen Religionen vollzogen werden, gleichzeitig unterscheidet sich die Taufe von ihnen in mehrfacher Hinsicht und führt über diese hinaus:

- Mit rituellen Waschungen teilt die Taufe die symbolische Bedeutung der Reinigung. Dabei setzt sie voraus, dass ein Mensch der Reinigung bedarf, also mit sich, Gott und der Welt „ins Reine kommen“ muss. Nach christlicher Theologie sitzt die als Beziehungslosigkeit und Selbstbezogenheit verstandene „Sünde“ des Menschen aber nicht an seinem Äußeren; sie kann nicht einfach abgewaschen werden, sondern sitzt im Herzen des Menschen, im Zentrum seiner Person. Im Taufsakrament geht es also um eine Neukonstituierung der Person und damit um einen Durchgang durch den Tod zu neuem Leben, wie Paulus es formuliert (Röm 6,1-11). Die Gefährdung des Neuen durch das Alte dauert lebenslang an. Deswegen ist es notwendig, dass die Taufe immer wieder in Erinnerung gerufen wird – dass eine getaufte Person, wie Martin Luther es formuliert hat, jeden Tag von neuem in ihre Taufe zurückkehrt.
- Bei der Taufe handelt es sich, wie bei rituellen Waschungen, um eine kulturelle Zeichenhandlung, die begehrt und um die gebeten werden muss. Ich kann mich nicht selbst taufen, sondern bin darauf angewiesen, dass ich getauft werde, mich taufen lasse. Deswegen macht die Taufe von Unmündigen die Bedeutung der Taufe besonders deutlich: Säuglinge und kleine Kinder sind darauf angewiesen, dass sie etwas an sich geschehen lassen.

- Im Unterschied zu rituellen Waschungen ist die Taufe einmalig und unwiederholbar. *Gott* handelt in der Taufe, indem er die Person von neuem konstituiert und ins Leben führt. Dem ist von menschlicher Seite nichts hinzuzufügen, und dieses Handeln muss und kann nicht wiederholt werden. Weil *Gott* in der Taufe an der Person handelt, wird die Taufe auch durch Unglaube oder Kirchenaustritt nicht ungültig oder unwirksam. Darin wird die Bedingungslosigkeit des göttlichen Handelns ganz besonders deutlich.
- Seit frühester Zeit ist in der Kirche mit der Taufe auch das Bild des weißen Taufkleids verbunden, das der Täufling zur Taufe anzieht. Bis heute kleiden viele Familien ihre Kinder zur Taufe in ein solches Taufkleid. Dieses Bild geht zurück auf den Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien (Galater 3,26-28). Darin beschreibt er, wie die Taufe die Getauften mit Jesus Christus sichtbar verbindet und als Gotteskinder erkennbar macht. So werden sie über alle trennenden Kategorien hinweg auch miteinander verbunden: „Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“
- Die Erfahrung des Empfangs der Taufe und der Offenbarung ihrer Gotteskindschaft teilen die Getauften mit Jesus Christus, der sich von Johannes am Jordan taufen ließ (Markus 1,9-11). Dabei wurde eine göttliche Stimme hörbar, die Jesus als Gottessohn bekannt machte: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ So erweist die Taufe die Getauften als Geschwister des Gottessohnes Jesus Christus und damit als Gemeinschaft der Gotteskinder.



Weil *Gott* in der Taufe am Menschen handelt, steht der Glaube des Täuflings nicht vor der Taufe, sondern allenfalls sein Taufbegehren (oder im Fall der Kindertaufe das Taufbegehren seiner Eltern).

Die Taufe trägt und hält den Glauben.

Dass bei einer kirchlichen Taufe das Glaubensbekenntnis gesprochen wird, verdeutlicht den ökumenischen Zusammenhang des Glaubens, in den hinein ein Mensch getauft wird. Das Glaubensbekenntnis oder die Verpflichtung bilden aber nicht die Voraussetzung der Taufhandlung.



Die Praxis der Säuglings- und Kindertaufe nimmt sowohl die Tauffamilie, als auch und vor allem die christliche Gemeinde in die Verantwortung, den lebenslangen Prozess des Glaubens, der mit der Taufe beginnt, zu unterstützen und zu begleiten.

In manchen Fällen kann es auch sinnvoll erscheinen, dass die Taufe aufgeschoben wird, etwa wenn die Eltern für ihr Kind zunächst einen Segen erbitten, um diesem die Entscheidung zur Taufe zu einem späteren Zeitpunkt zu überlassen. Zu jedem biographischen Zeitpunkt gilt, dass der Glaube nicht die Voraussetzung der Taufe bildet, wohl aber bei Getauften die Entwicklung des Glaubens begleitet und unterstützt werden soll.

Diese Überlegungen legen nahe, dass sich mit dem Vollzug der Taufe für Taufende, Täuflinge und Tauffamilien unterschiedliche Deutungen verbinden:

Neben dem Neubeginn und der Neukonstituierung der Person spielt vor allem das göttliche Handeln, der Zuspruch und der Segen in der Wahrnehmung der Taufe eine wesentliche Rolle. Unterschiedliche theologische und inhaltliche Aspekte der Taufe sollten auch in der Vorbereitung der Taufe eine Rolle spielen. Eine Hilfestellung kann die im Auftrag der Liturgischen Kommission herausgegebene Materialsammlung zur Taufe leisten.



Link Materialsammlung Taufe:
https://godi.ekiba.org/GuG/Userbilder/Download-Materialien/Materialsammlung_Taufe_0217.pdf

Aus den grundlegenden theologischen Überlegungen zur Taufe ergeben sich praktische Hinweise zur Taufhandlung:

Vorbereitung der Taufe

Aufgabe der liturgisch verantwortlichen Person ist das Führen eines Taufgesprächs mit der Tauffamilie (Eltern, Täufling und ggf. Pat*innen) zur Vorbereitung auf die Taufe. Bei religionsmündigen Taufbegehrenden sind Pat*innen nicht notwendig, aber möglich. Bei der Vorbereitung der Taufe sollen alle verantwortlich Beteiligten einbezogen werden - auch in Familienkonstellationen, in denen die Eltern nicht (mehr) zusammenleben. Unter Umständen müssen mehrere Gespräche geführt werden.

Diese Gespräche dienen dem Kennenlernen und dem Austausch über den Ablauf des Gottesdienstes und Beteiligungsmöglichkeiten für den Täufling bzw. die Familien:


- Gestaltung der Taufkerze,
- Fürbitten,
- Liedwünsche,
- persönliche Segensworte für den Täufling,
- Eingießen des Wassers,
- Blumenschmuck für das Taufbecken etc.,
- Ältere Täuflinge können ein eigenes Glaubensbekenntnis oder eine selbst formulierte Taufklärung in den Gottesdienst einbringen.

Der Taufspruch und das, was die Familie oder der Täufling mit dem Spruch verbinden, Wünsche und die Wahrnehmung ihrer derzeitigen Situation, sind ebenfalls Gegenstand des Gesprächs. Gegebenenfalls ist es hilfreich, die Familie dabei zu unterstützen.

Organisatorische Fragen wie die Möglichkeit des Fotografierens (dass etwa pro Familie nur eine Person fotografiert, die den gottesdienstlichen Ablauf nicht stört), die Reihenfolge der Taufen, der Umgang mit unruhigen Taufkindern etc. finden in diesem Gespräch ebenfalls ihren Raum.

Werden mehrere Taufen in einem Gottesdienst gefeiert, kann ein vorbereitendes Taufseminar sinnvoll sein. Auch hier können organisatorische Fragen zum Taufgottesdienst geklärt werden. Darüber hinaus ist Zeit und Gelegenheit, über theologische Aspekte der Taufe zu sprechen und die Auswahl der Taufsprüche persönlich zu reflektieren. Bei der Vorbereitung von Tauffesten kann bei einem Taufseminar eine Vernetzung der Täuflinge und ihrer Familien untereinander stattfinden. Bereits religionsmündige Täuflinge sollten in einem oder mehreren Gesprächen oder etwa in Gesprächskreisen oder einem Glaubenskurs auf ihre Taufe vorbereitet werden.



 Link /Exkurs:

<https://www.taufspruch.de/step1.php>

Kirchenmusiker*in und Liturg*in suchen gemeinsam ein zum Anlass passendes Tauflied oder - bei der Feier eines eigenen Taufgottesdienstes - mehrere dem Anlass angemessene Lieder aus, die mit der Orgel oder anderen Instrumenten begleitet werden. Findet der Gottesdienst im Freien statt, kann die musikalische Gestaltung durch einen Chor, ein Bläser-Ensemble oder andere Gruppen erfolgen. Auch die Tauffamilien oder der Täufling können durch Musikbeiträge oder Liedwünsche dem Gottesdienst ein persönliches Gepräge geben. Kirchenmusiker*innen sorgen in Absprache mit Liturg*innen für die musikalische Koordination, vor allem dann, wenn unterschiedliche musizierende Gruppen am Gottesdienst beteiligt sind.



Aufgabe Gemeindeleitung:

Gemeinden bzw. Dienstgruppen entscheiden im Rahmen von regionalen Gottesdienstkonzepten über Tauforte und -gelegenheiten außerhalb des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes und übernehmen die organisatorische und ordnende Verantwortung. Dabei ist eine Vielzahl von Orten und Gottesdienstformen denkbar: im Kindergarten, in separaten Taufgottesdiensten, im Freien - etwa an einem Gewässer wie Fluss oder See -, im Zusammenhang mit Gemeinde- und Tauffesten, im Kindergottesdienst oder in anderen Kasual-Gottesdiensten (Trauung, Konfirmation, Jubiläum...). Wird eine Taufe in einem separaten Gottesdienst gefeiert, sollte zumindest eine Person aus dem Ältestenkreis anwesend sein. In diesem Fall wird der Gemeinde im darauf folgenden Gemeindegottesdienst die Taufe angezeigt und der Tauffamilie in der Fürbitte gedacht.

Aufgabe Kirchendienst:

Die für den Kirchendienst zuständige Person befüllt vor dem Gottesdienst die Taufkanne mit warmem Wasser und legt zur Taufschale ein Tuch bereit, mit dem Eltern oder Pat*innen den Täufling abtrocknen können. Oster- und Altarkerzen werden entzündet. Ist kein Taufstein vorhanden, kann die Taufschale auf dem Altar abgestellt werden. Sehr hilfreich ist es bei mehreren Taufen in einem Gottesdienst, die Tauf- und Pat*innenurkunden in einer verabredeten Reihenfolge bereitzulegen. Das Funktionieren der Mikrofonanlage wird überprüft. Ein mobiles Mikrofon (Headset) ist vor allem bei Taufen im Freien sinnvoll. Evtl. wird eine Taufkerze bereit gestellt, falls die Familie keine solche mitbringt. Findet die Taufe an einem anderen Ort als der Kirche statt, müssen – ggf. gemeinsam mit weiteren Helfer*innen – Sitzgelegenheiten, Mikrofontechnik sowie Altar bereitgestellt werden. Taufschale und Kanne werden angemessen platziert.

Die Feier der Taufe

Die liturgisch verantwortliche Person hat die Stimmigkeit des Gottesdienstes und den inneren Zusammenhang seiner einzelnen Teile im Blick. Dabei richtet sie besondere Aufmerksamkeit auf den „rituellen Kern“ der Taufe (Taufhandlung mit Taufformel und Taufvotum) und strukturiert von hier aus je nach der Situation des Täuflings, der Tauffamilie und des Anlasses den gesamten Taufteil.

Agendarisch ist die Taufe sowohl vor als auch nach der Predigt möglich. Dabei bietet die Predigt Raum zur Taufverkündigung. Soll (vor allem bei einer Taufe vor der Predigt) eine Taufansprache etwa zum Taufspruch gehalten werden, so gibt es bei der Taufe mehrerer Kinder nur *eine* Taufansprache.

Die Tauffamilien werden zu Beginn des Taufteils begrüßt. Unter Umständen ziehen Liturg*in und Tauffamilien bzw. Täuflinge gemeinsam, evtl. auch mit mitwirkenden Kirchenältesten, in die Kirche ein. Die Tauffamilien finden im Gottesdienstraum für sie reservierte Plätze oder Bankreihen. Die Taufkerzen werden auf den Altar oder in die Nähe des Taufortes gestellt. Sollten schon Getaufte ihre Taufkerzen mitgebracht haben, werden auch diese auf den Altar gestellt und im Eingangsteil des Gottesdienstes, unter Umständen auch nach Vollzug der Taufe, zur Tauferinnerung entzündet.

Die Tauferklärung bzw. Taufverpflichtung kann sowohl vor als auch nach der Taufhandlung ihren Platz finden. Eltern, Täufling und ggf. Pat*innen stehen dazu auf. Wird die Verpflichtung mit dem Glaubensbekenntnis verbunden, steht die Gemeinde ebenfalls.



Das Eingießen des Taufwassers, meist nach dem Glaubensbekenntnis, kann durch Geschwisterkinder, andere Familienangehörige oder auch Angehörige der Kirchengemeinde (etwa Kirchenälteste oder Kinder) erfolgen und mit deutenden Worten verbunden werden.

Bei der anschließenden Taufhandlung ist der/die Liturg*in dem Täufling zugewandt. Ältere Täuflinge und Erwachsene bekräftigen vor ihrer Taufe ihr Taufbegehren. Bei jüngeren Täuflingen können die Eltern nach dem Namen des Kindes gefragt werden.



Die Tauffamilien treten nacheinander an die Taufstätte. Kleine Kinder werden so über das Taufbecken gehalten, dass die liturgisch verantwortliche Person mit der hohlen Hand dreimal Wasser schöpfen und sichtbar fließend über den Kopf des Täuflings gießen kann. Größere Kinder oder erwachsene Täuflinge neigen ihren Kopf über das Taufbecken. Gut ist es, alle am Taufstein so zu platzieren, dass auch die Gemeinde einen freien Blick auf das Taufgeschehen hat.

Bei der Wasserhandlung wird die trinitarische Taufformel gesprochen, anschließend unter Handauflegung das Taufvotum. Damit kann der Taufspruch verbunden werden. Den Abschluss der Taufhandlung kann die Bezeichnung mit dem Kreuz auf der Stirn bilden, meist verbunden mit einem deutenden Wort.

Findet die Taufe an einem Gewässer statt, können Liturg*in und Täufling zur Taufhandlung ins Wasser hineingehen. Eine Taufe mit dreimaligem Untertauchen kann bei größeren Kindern und Erwachsenen erwogen werden. Kleinere Kinder werden mit dem Fluss- oder Seewasser begossen.

Die Taufkerze wird im Anschluss an die Taufhandlung von einer zuvor bestimmten Person (Pat*in, Geschwisterkind, Mitglied des Ältestenkreises, Liturg*in) an der Oster- oder einer Altarkerze entzündet und der Familie übergeben.

Wird die Taufe eines Kindes im Zusammenhang mit einer Trauung gefeiert, so findet zunächst die Trauung, anschließend die Taufe statt. Ist eine Person des Ehepaars der Täufling, so wird die Taufe vor der Trauung vollzogen. Es ist vorher zu klären, ob die zu taufenden Kinder (oder das Kind) mit dem Brautpaar einziehen.

Zur Segnung der Familie bleibt die Taufgesellschaft am Taufort stehen. Pat*innen und Eltern können nacheinander gesegnet werden. Beim Segen der Eltern können auch Geschwister des Täuflings einbezogen werden.

Kirchenälteste können durch Übernahme einer Lesung oder durch Mitwirkung bei den Fürbitten am Gottesdienst beteiligt werden. Nach vollzogener Taufhandlung können die Kirchenältesten den Täufling und die Familie in der Kirchengemeinde begrüßen und die Taufurkunde und/oder ein Geschenk der Gemeinde überreichen. Damit stellen sie sich in die Taufverantwortung der Kirchengemeinde.

Beim Vollzug der Taufhandlung in der Kirche läutet die für den Kirchendienst zuständige Person die Taufglocke.

Aufgabe Kirchendienst:

- Bereitstellen und Befüllen des Taufschirrs und eines Tuches
- ggf. Platzreservierung für Tauffamilien
- Bereitstellen der Taufurkunden
- Entgegennahme und Aufstellen der Taufkerzen
- ggf. Bereitstellen und Einregeln von Mikrofonen
- Läuten der Taufglocke

Aufgabe Kirchenmusik:

- Unterstützung bei der Auswahl von Taufliedern
- ggf. Unterstützung und Koordinierung von Musikbeiträgen von Tauffamilien
- ggf. Proben und Musizieren mit musikalischen Ensembles

Aufgaben Kirchenälteste / Lektor*in:

- ggf. Gestaltung von Tauflesung oder Fürbitten
- „Willkommen“ der Gemeinde

Aufgabe Liturg*in:

- Taufgespräch/e
- ggf. Koordination zwischen mehreren Tauffamilien
- Herstellung der Urkunden durch Pfarramt veranlassen
- ggf. Aufnahme von abgesprochenen Elementen (z.B. Tauflied) in den Gottesdienstablauf
- Aufnahme des Taufspruchs in die Taufpredigt
- sorgfältige und freundliche Führung der Beteiligten durch die Taufliturgie



KURZ & KNAPP

Die Taufe

Durch die Taufe werden Menschen Teil der weltweiten christlichen Gemeinschaft. Mit diesem Sakrament verbinden sich vielfältige theologische und rituelle Aspekte. Sowohl das Taufgespräch als auch die gottesdienstliche Gestaltung der Taufe erfordern aufmerksame Gespräche, theologische Reflexion und sorgfältige Planung. Taufen können innerhalb eines Gottesdienstes erfolgen oder als eigenständige Gottesdienste gefeiert werden; ihre Gestaltung bietet viele Mitwirkungsmöglichkeiten.

4.5: Das Abendmahl



Das Abendmahl bietet Raum für unterschiedliche inhaltliche Akzentuierungen – vom Erleben der Gemeinschaft bis zur Begegnung mit dem Auferstandenen, vom Dank für die Gaben der Schöpfung bis zum Trost für Trauernde, von der Sündenvergebung bis zur Stärkung auf dem Weg. In einem Werkbuch hat die Liturgische Kommission deshalb Anregungen zur Gestaltung von Abendmahlsgottesdiensten unterschiedlicher Akzentuierung bereitgestellt.



Link Werkbuch Abendmahl:
https://godi.ekiba.org/GuG/Userbilder/Download-Materialien/Werkbuch_Abendmahl_komplett.pdf

In manchen Situationen legt sich gerade bei der Feier des Abendmahls eine möglichst im umfassenden Sinn barrierefreie Gestaltung nahe.¹³

¹³ Vgl. Jochen Arnold, Drea Fröchtling u.a.; Alle sind eingeladen. Abendmahl inklusiv denken und feiern; Leipzig 2021

Auch die materielle Vorbereitung des Abendmahls verdient große Sorgfalt:

Brot und Wein, die sinnfälligen Elemente des Abendmahls, sind biblisch breit bezeugt. Bereits Abraham wird von Melchisedek, dem Priester des höchsten Gottes in Salem, mit Brot und Wein bewirtet (Gen 14,18-20). Mehrfach wird in den Evangelien von einem Brotwunder Jesu berichtet (vgl. die Speisung der 5000 Mk 6,30ff; Mt 14,13ff; Lk 9,10ff; Joh 6,1ff). Im Johannesevangelium ist sein erstes Zeichen die Verwandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1ff).

Bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern vor der Gefangennahme und Kreuzigung nimmt Jesus Brot und Wein, um sein bevorstehendes Leiden zu deuten („Und als sie aßen, nahm er das Brot, dankte und brach und gabs ihnen und sprach: Nehmet; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.“ Mk 14, 22.23; vgl. Mt 26,26-28; Lk 22,19.20).

Die Emmausjünger erkennen den Auferstandenen beim Brechen des Brotes (Lk 24,30-31). Die frühe Gemeinde feierte das Abendmahl „beständig“ („Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Apg 2,42)

Heutige Gemeinden haben in Bezug auf die Abendmahls-elemente einige Entscheidungen zu treffen:

- Weißbrot in länglichen Stücken (wie es die Unionsurkunde vorgibt)
- oder selbstgebackenes Brot?
- geschnitten oder gebrochen?
- oder Oblaten?

Oblaten eignen sich am besten für Feiern in Krankenhäusern und Pflegeheimen. Wird Intinctio (Eintauchen in Wein/Saft) geübt, sind Brotoblaten besser geeignet als sonstige Brotstücke. Aber auch als „Reserve“ sind Oblaten hilfreich, falls bei großen Feiern das bereitgestellte Brot einmal nicht ausreichen sollte.

Selbstgebackenes Brot eignet sich gut für Feiern mit Gruppen, besonders, wenn sie am Backen beteiligt waren.

Weißbrot, besonders in Kastenform, lässt sich gut schneiden und verursacht am wenigsten Reste, die auch versorgt werden müssen. Glutenfreies Brot oder glutenfreie Oblaten können bereitgestellt werden.

Eine Entscheidung muss auch in Bezug auf Wein oder Traubensaft getroffen werden. Im Hinblick auf die Gültigkeit des Abendmahls ist beides möglich: der vergorene wie der unvergorene Saft des Weinstocks. Der Wein steht eher für die Gottesgabe von Genuss und Freude; der Saft für die liebevolle Integration aller am Tisch des Herrn. Die Rücksicht auf alkoholranke Menschen und die Teilnahme von Kindern am Abendmahl hat dazu geführt, dass in unserer Kirche heute der Abendmahlswein weitgehend durch Traubensaft verdrängt wurde. Das ist ein begrüßenswertes Zeichen der liebevollen Rücksicht auf die „Schwachen“, zu der Paulus der Gemeinde in Korinth rät (1.Kor 12) – löst aber nicht alle Probleme, da Menschen mit Fructose-

Unverträglichkeiten auch keinen Fruchtsaft vertragen. Die Verwendung von Traubensaft kann darum nicht zur absoluten Norm werden, die eine gemeinsame Praxis verunmöglichen würde. Viele Gemeinden entscheiden sich deshalb, sowohl Wein als auch Traubensaft anzubieten. Die jeweiligen Entscheidungen sollten der Gemeinde bekannt sein (entweder indem sie im Gottesdienst benannt werden oder durch einen Hinweis auf dem Liedblatt). Die liturgischen Formulierungen sollten der jeweiligen Praxis entsprechen.

Den Tisch decken

Brot und Wein oder Saft müssen in ansprechenden Gefäßen bereitgestellt werden. Für das Brot eignet sich ein (oder mehrere) Teller (Patene); ein Kelch oder eine Kanne mit mehreren Kelchen für den Wein/Saft. Manche Gemeinden haben dafür Gefäße aus Silber; in diese sollte wegen der Oxidationsgefahr kein Saft gegossen werden. Für Traubensaft eignen sich Tongefäße.





Eine Entscheidung muss die Gemeinde auch in Bezug auf **Gemeinschaftskelch** oder **Einzelkelche** treffen. Der **Gemeinschaftskelch** versinnbildlicht die **Gemeinschaft der Feiernden**, Einzelkelche bieten **besseren Schutz vor Ansteckung**. Werden Einzelkelche verwendet, sollte ein **Gießkelch** als **Zeichen der Gemeinschaft** benutzt und bei den **Einsetzungsworten** erhoben werden.

Vielerorts ist es üblich, dass die **Elemente des Abendmahls** bereits auf dem **Altar** stehen, mit einem **Velum (Leinentuch)** abgedeckt, bevor der **Gottesdienst** beginnt, so dass die **Gemeinde** gleich erkennt, dass heute **Abendmahl**

gefeiert wird.¹⁴ Eine andere Möglichkeit ist das bewusst in einer **Prozession** gestaltete **Herbeibringen der Elemente**, entweder aus der **Sakristei** oder von **hinten**, durch die **Kirche** hindurch, und das **Decken des Tisches**. Dies kennzeichnet das **Abendmahl** als etwas **Besonderes im Gottesdienst** und erinnert an die **Gabenbereitung**, die die **badische Liturgie** zwar nicht vorsieht, aber auch nicht verbietet. Außerdem gibt die **Gabenprozession** die Möglichkeit der **Beteiligung für Gemeindeglieder**.

Brotteller und **Kelch** sollten nicht irgendwo auf dem **Altar** abgestellt werden, die **Gesamtanordnung** sollte vielmehr einen **ästhetischen Anblick** bieten. Auch wenn **Einzelkelche** verwendet werden, sollte für die **Einsetzungsworte** als **Symbol der Gemeinschaft** ein **gefüllter Gießkelch** benutzt werden, aus dem danach die **Einzelkelche** befüllt werden.

Sinnvoll ist es, dass die **liturgisch handelnde Person** die **Abendmahlselemente** zu **Beginn des Abendmahls**teils, noch vor der **Präfation** aufdeckt. Auch wenn dadurch eine **Pause** entsteht, ist das **kein Schaden**, sondern ermöglicht es der **Gemeinde**, sich auf das **Geschehen** einzustellen. Während der **Abendmahlsliturgie** steht die **liturgisch handelnde Person** je nach **Raummöglichkeit** mittig vor oder **hinter dem Altar**. Die **Gemeinde** kann mit einer **kleinen Bewegung zum Aufstehen** aufgefordert werden. Bei den **Wechselgesängen** wird **Blickkontakt** zur **Gemeinde** gehalten, bei **Sanctus** und **Agnus Dei** darauf geachtet, nicht **laut ins Mikrofon** zu singen.

¹⁴ Vgl. zu den liturgischen Textilien den Exkurs „Paramente in der Evangelischen Kirche“ von Katharina Hinz in „Tut mir auf die schöne Pforte. Werkheft offene Kirche“, S. 70-72 (https://www.ekiba.de/media/download/integration/288805/tut_mir_auf_werkbuch_2020_hp.pdf?stichwortsuche=Tut%2Csch%C3%B6ne%2CPforte%2Ctut)

Je nach Art des Gottesdienstes können die Einsetzungsworte in der geprägten Form verwendet werden oder (etwa bei Familiengottesdiensten) z.B. in leichter Sprache. Wenn die Einsetzungsworte auswendig gesprochen werden, geben sie Gelegenheit, beim Brotwort entweder den ganzen Teller zur Hand zu nehmen oder ein einzelnes Stück Brot oder die Oblate an der entsprechenden Stelle zu brechen. Ebenso kann die liturgisch handelnde Person beim Weinwort einen Kelch halten, am besten mit beiden Händen (außer wenn mit der rechten Hand ein Kreuzzeichen über Wein und Brot gezeichnet wird). Dabei sollte der Kontakt zum Brotteller oder Kelch wahrnehmbar werden, z.B. durch ein Daraufblicken, bevor der Blick sich wieder zur Gemeinde richtet. Bei den Worten „nehmet hin“ kann sowohl beim Brot als auch beim Kelch eine kleine Geste zur Gemeinde hin geschehen, die das „für Euch“ in Szene setzt. Alle nötigen Bewegungen, auch die Wendungen zur Gemeinde und zum Altar, sollen ohne Hast, ruhig und gelassen geschehen.

Der Friedensgruß gibt der Gemeinde die Möglichkeit zu einer freundlichen Kontaktaufnahme, die den Spannungsbogen des Gottesdienstes aber nicht unterbrechen soll. In Zeiten starker Infektionsbelastung kann an die Stelle des Handschlags eine andere Form des Grußes treten, etwa ein freundlicher Blick, ein Neigen des Kopfes oder ein Zusammenlegen der Hände vor dem Herzen.

Die Einladung zur „Kommunion“ (Teilen von Brot und Saft/Wein) unterbricht die gebundene liturgische Rede durch eine direkte und deutliche Hinwendung zur Gemeinde in freien Worten. Sie sollte herzlich, aber nicht drängend sein. Auch wer nicht teilnehmen möchte, muss sich willkommen fühlen können. In der Einladung soll alles Wichtige vorkommen, um den Gottesdienstteilnehmenden Sicherheit zu geben; gleichzeitig sollen sie aber nicht durch allzu viele Ansagen ermüdet werden. Eventuell helfen Informationen auf einem Liedblatt. Nicht verzichtet werden sollte auf die mündliche

Ansage der ökumenischen Gastfreundschaft und die Einladung für Kinder, auch ob Wein oder Saft oder beides gereicht wird.

Zu einer liebevollen Abendmahlspraxis gehört auch eine unaufdringliche Hilfsbereitschaft für Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, um diesen die Teilnahme zu erleichtern.





Für die Austeilung und den Empfang bedarf es einer gut überlegten und eingeübten „Choreographie“ aller Beteiligten, die für „Neue“ bzw. Gäste in der Gemeinde leicht nachzuvollziehen ist.

- Wer aus der Gemeinde geht wann und auf welchem Weg wohin?
- Wer steht oder sitzt an welchem Ort?
- Wer der Austeilenden geht wann womit wohin?
- Wer gibt wem was und in welcher Reihenfolge?
- Welche Spendeworte werden von wem und wann gesprochen?
- Was geschieht, wenn zu wenig Brot oder Wein oder Saft auf dem Altar gerichtet ist?

Die Austeilenden machen durch ihre Haltung deutlich, dass der Empfang der Abendmahls-elemente etwas ganz Besonderes ist. Sie achten besonders auf gebrechliche Personen und kleine Kinder. Auch Zeitpunkt und Art des Abendmahls-empfangs der liturgischen Akteur*innen (Austeilende, Organist*in, Chor) sollte vorher mit allen abgesprochen sein.

Der Musik kommt beim Abendmahl eine bedeutende Rolle zu – eine einfühlsame Begleitung der liturgischen Gesänge erleichtert der Gemeinde die Teilnahme und stärkt das Zugehörigkeitsgefühl. Die musikalische „Sub-Communion“-Begleitung (während des Abendmahls-empfangs) kann die Gefühlslage der Gottesdienstbesucher lenken und sollte der Prägung des Sonntags entsprechen. Es ist auch möglich, dass der Teil der Gemeinde, der gerade nicht das Abendmahl empfängt, während der Austeilung singt.

Wird das Abendmahl im Kreis ausgeteilt, können sich die Teilnehmenden zum Abschluss die Hände reichen, die Austeilenden treten dazu in den Kreis. Ein Schlussspruch und eine freundliche Entlassung (z.B. „Geht hin mit Frieden – und bringt Frieden.“) kann den Abendmahls-empfang abschließen. Wird zum Abschluss ein solcher Schlussspruch gesprochen, sollte die Lautstärke der Musik gedämpft werden. Auch hier sind Absprachen zwischen Liturg*in und Kirchenmusiker*in unerlässlich. Wenn aus Hygienegründen auf das Händereichen verzichtet werden muss, können andere Formen der Kontaktaufnahme (z.B. Blickkontakt, freundliches Zunicken) an seine Stelle treten.

Liturg*in und Mitwirkende achten darauf, dass die gute Ordnung auf dem Altar auch nach dem Abendmahl noch sichtbar bleibt. Ein Dankgebet und/oder ein Lied schließt die Feier ab. Lange Ansagen und Abkündigungen sollten nun nicht mehr folgen. Der Gottesdienst endet mit dem Segen, wenn nicht noch einmal Musik erklingt. Übriggebliebene Elemente werden nicht „entsorgt“, sondern nach dem Gottesdienst von den Mitwirkenden verzehrt oder mit nach Hause genommen und dort verwendet.

Aufgaben Liturg*in:

- im Vorfeld: Absprachen mit Ältestenkreis über die Art der Elemente und Formen der Austeilung und Reinigung
- Entscheidungen über den inhaltlichen Akzent der Liturgie
- Absprachen mit Kirchenmusiker*in
- Absprachen mit Mitwirkenden
- Kontakt zur Gemeinde, Kontakt zu den Abendmahlselementen
- Gesten
- einladende Haltung

Aufgaben Kirchenmusik

- Auswahl von Abendmahlsliedern
- Absprachen mit Liturg*in
- sensible Begleitung bei Wechselgesängen
- Aufmerksamkeit auf Schlusspruch
- passende musikalische Begleitung des Abendmahlsempfangs

Aufgaben Kirchendienst:

- Vorbereitung der Geräte und Elemente
- Vorbereiten der Reinigungsmöglichkeiten
- Decken des Altars
- Justieren der Mikrofonanlage
- Richten des Raumes für die Austeilung
- Aufmerksamkeit während der Feier, dass alles Nötige vorhanden ist oder ergänzt wird

Aufgaben Mitwirkende / Kirchenälteste:

- gute Kenntnis des Ablaufs
- innere und äußere Haltung
- Absprache über einheitliche Spendeworte und ggf. Segensworte für Kleinkinder, die die Elemente nicht empfangen
- Ordnung auf dem Altar zum Schluss



KURZ & KNAPP

Das Abendmahl

In der Feier des Abendmahls lädt uns der auferstandene Jesus Christus an seinen Tisch. Je nach Gestaltung werden unterschiedliche Bedeutungsebenen dieses Sakraments erfahrbar. Traditionelle stehen gleichrangig neben experimentellen Formen. Die Gemeinden bzw. Ältestenkreise haben in der konkreten Gestaltung viel Spielraum und theologische Verantwortung.

4.6 Sendung und Segen

Die versammelte Gemeinde bereitet sich jetzt darauf vor, wieder in die „Welt“ zu gehen:

Die Abkündigungen und die Bekanntmachungen geben ihr am Gemeindeleben außerhalb des Gottesdienstes Anteil.

Abkündigungen über Trauerfälle, Trauungen oder Taufen aus der Gemeinde gehören vor das Fürbittengebet. Sie werden entweder mit einem kurzen Gebet für die genannten Menschen (und ihre Angehörigen) abgeschlossen oder im Fürbittengebet aufgenommen.

Die Bekanntmachungen informieren die Gemeinde über den Gemeindealltag: Die nächsten Gottesdienste und Veranstaltungen, die Ergebnisse von Opfer und Kollekte des vergangenen Sonntags, weitere Ankündigungen.

Die Vortragenden haben es in der Hand, wie einladend sie formulieren – ohne langatmig zu werden oder eine zweite Predigt zu halten.

Der Abschluss der Bekanntmachungen sollte bedacht sein. In manchen Gemeinden ist es üblich, mit dem Wochenspruch abzuschließen.



Kollekten und Opfer

Als „Dankopfer“ bezeichnet man eine Sammlung für die eigene Gemeinde, die schon auf die ersten Gemeindegründungen zurückgeht, wo Geld- und Naturalienspenden für bedürftige Gemeindeglieder gesammelt wurden. Hilfreich ist es, den konkreten Zweck des Opfers zu benennen. An dieser Stelle kommen „Liturgie“ und „Diakonie“ eng zusammen: Das Dankopfer ist ein „stummes, aber reales Gotteslob“.

In manchen Gemeinden wird das Dankopfer direkt im Anschluss an die Predigt bzw. während des Liedes nach der Predigt eingesammelt. Um den Dankopfercharakter zu stärken, kann die Abgabe nach dem Lied mit einem kurzen Gebet um Segen für die Empfangenden abgeschlossen werden.

Als „Kollekte“ bezeichnet man das Sammeln für übergemeindliche Zwecke. Dies geschieht meist am Ausgang.

Man unterscheidet drei Arten von Kollektenzwecken:

- Zwecke, die von der Landeskirche vorgegeben werden
- Zwecke, die Gemeinden oder Kirchenbezirke vorgeben
- Wahlpflichtkollekten, bei denen die Landeskirche eine Liste von Zwecken vorgibt, aus der die Gemeinde wählen kann

In einigen Gemeinden finden auch Opfer und Kollekte am Ausgang in unterschiedlichen Gefäßen statt.

In diesem letzten Teil des Gottesdienstes können sich Älteste bei der Ansage von Dankopfer und Kollekte beteiligen. Wer den Kollektenzweck vorträgt, steht im Blickpunkt der Gemeinde! Je freier der Vortrag ist, desto mehr begeistert er/sie die Zuhörenden für die Sammlung.


Wird das Dankopfer während des Predigtliedes eingesammelt, muss es vorher angesagt werden. Um den Dankopfercharakter zu stärken, kann die Abgabe nach dem Lied mit einem kurzen Gebet um Segen für die Empfänger*innen abgeschlossen werden. Zur Würdigung der Gaben kann die Ankündigung auch mit folgenden Worten abgeschlossen werden: „Gott segne die Geber*innen und die Verwendung der Gaben!“

Sehr hilfreich ist es, wenn der Kirchendienst freundlich und klar die Sammlung organisiert. Besonders bei größeren Kirchengebäuden oder stark besuchten Gottesdiensten empfehlen sich klare Absprachen:

- Wer soll mit einsammeln?
- Wer beginnt wo?
- Steht jeweils an den Enden einer Bankreihe eine Person, um den Klingelbeutel in die nächste Reihe zu reichen?
- Treffen sich, um keine Unruhe im Altarraum zu verbreiten, alle Sammler*innen am Ende, um die Kollekte gemeinsam nach vorne zu tragen?

Für die gefüllten Klingelbeutel und Kollektenkörbchen muss es einen festen Ort im Altarbereich geben. Auf großen Altären können sie auf dem Altar(tisch) abgestellt werden oder auf den Stufen. Bei der Verortung ist zu bedenken, ob im Gottesdienst Abendmahl gefeiert wird.



 Externer Link Kollektenbroschüre:
<https://www.ekiba.de/infothek/arbeitsfelder-von-a-z/finanzen-fundraising/material/kollekten/>

Fürbitten

In den Fürbitten nimmt die Gemeinde ihre Weltverantwortung wahr, indem sie Gott um seinen Beistand bittet. Während Fürbitten, Vater unser und Segen steht die Gemeinde. Das Stehen drückt Respekt vor Gottes Handeln am Menschen aus und hilft zur Konzentration auf das Beten.

Im Fürbittengebet tritt die Gemeinde in einen Dialog mit Gott. Das Gebet antwortet auf Gottes Wort. Der Klang des Gebetes, die Atmosphäre und die Worte richten sich an Gott. Kurze Sätze und eine inklusive Sprache helfen den Mitfeiernden ins Beten zu finden.

Die Fürbitten sollten zeitgemäß sein, aber nicht umgangssprachlich. Sie sollten persönlich sein, aber nicht ins Private umschlagen. Die Formulierungen sollen konkret, die Bitten lebensnah und authentisch sein, aber nicht vereinnahmen. Taufen, Trauungen und Sterbefälle der Gemeinde sollten ihren Ort im Fürbittengebet haben. Die Fürbitten können das Thema des Gottesdienstes aufnehmen. Sie sind aber nicht der Ort, nachzuholen, was in der Predigt nicht gesagt worden ist.

Als Ansage hilft die Formulierung „Lasst uns beten“ oder das inklusive „Wir beten“. Die Formulierung „Wir wollen beten“ kann Widerspruch bei der Mitbetenden auslösen („Ich will aber nicht beten!“).

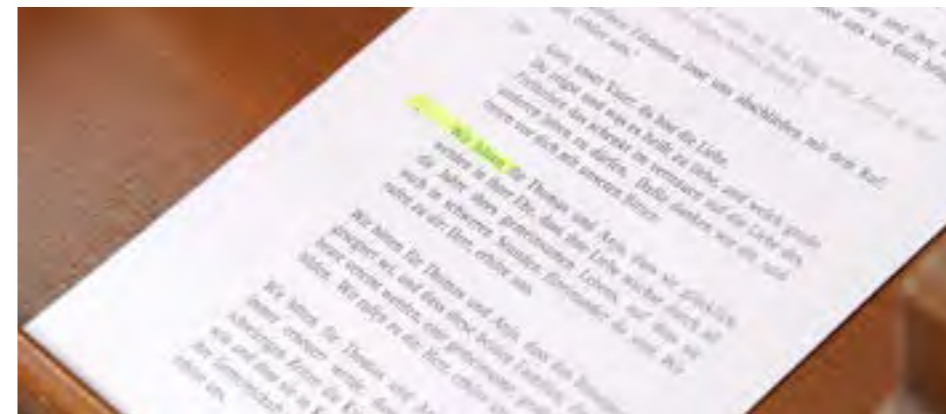
Der Aufbau des Fürbittengebetes kann unterschiedlichen Ordnungen folgen:

 [Link / Exkurs:
traditionelle Fürbitt-Formen](#)

Ein Ablaufschema folgt der Reihenfolge der Vater-Unser-Bitten, wo zuerst für das „Reich Gottes“ (die Kirche und ihre Arbeit), dann für das „Reich der Welt“

(die Staaten und ihre Regierungen), für das „täglich Brot“ (was Menschen täglich brauchen) und schließlich für Nöte aller gebetet wird. Auch ein trinitarischer Aufbau ist möglich, bei dem die Bitten den drei Personen der Trinität zugeordnet werden. In einer weiteren Struktur werden Gebetsanliegen abschnittsweise jeweils von der Gemeinde mit dem Ruf „Herr, erbarme dich“ aufgenommen (vgl. EG 192 oder das Taizé-Kyrie EG 789.6). Dabei können Lektor*innen, Konfirmand*innen oder andere beteiligt werden. Die einzelnen Gebetsabschnitte lassen sich auch mit Symbolen in Phasen der Gebetsstille verbinden (z.B. Kerzen, Blumen, Steine). Dieser Aufbau verlangsamt das gesprochene Wort und vertieft dadurch die Gebetsstille.

Auch Gebetsanliegen der Gottesdienstteilnehmenden können aufgenommen werden: Diese können vor dem Gottesdienst Fürbitten aufschreiben (etwa in Büchern, Kästen etc.), die dann eingesammelt und als Fürbitten vorgelesen werden. (Diese Form der Beteiligung erfordert eine gute Vorbereitung, eine gewisse Einübung und eine sorgfältige Einweisung der Beteiligten.)





Die Kirchenmusik kann das Fürbittengebet durch musikalische Gebetsrufe mitgestalten (vgl. EG 178). Gesungene Gebetsrufe helfen der Gemeinde, sich selbst mit den Gebetsanliegen zu verbinden und die besondere Atmosphäre des Gebets zu erleben. Dafür eignen sich auch einzelne Liedzeilen (z.B. „Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn“ aus EG 97), die passend zum Thema des Sonn- und Feiertags gewählt werden. Es können auch einzelne Liedstrophen zwischen den Fürbitten gesungen werden und das Gebet inhaltlich strukturieren. Ein liegender Orgelton oder ein von der Gemeinde gehaltenes Gesangston trägt die Bitten mit.

Alle Formen bedürfen der rechtzeitigen Absprache zwischen Liturg*in und Kirchenmusiker*in. Hilfreich für das gelingende Zusammenwirken ist es, wenn beiden ein Ausdruck des Gebets vorliegt. Wenn musikalische Formen neu eingeführt werden, sollte eine Gruppe von Menschen sie bereits kennen und singend anführen.

In der Überleitung zum Vaterunser sind Liturg*innen gefordert, den Betenden eine Hilfestellung zu geben, um vom zuhörenden Beten ins eigene Sprechen zu kommen, ohne aus dem Gebetsmodus zu fallen. Dies ist z.B. durch eine Gebetsstille vor dem Vaterunser und das bewusste und langsame Einsetzen der Worte des Vaterunser möglich, das der versammelten Gemeinde vertraut genug ist, um sich anzuschließen. Alternativ kann die Gebetsstille mit einer Bitte abgeschlossen werden wie: „Höre uns, wenn wir jetzt gemeinsam beten, wie Jesus Christus uns gelehrt hat...“

Der Kirchendienst erfordert im Schlussteil des Gottesdienstes besondere Aufmerksamkeit. Möglicherweise nutzen zusätzliche Sprecher*innen das Mikrofon oder mehrere Mikrofone. Gegebenenfalls muss die Lautstärke reguliert werden. Die für den Kirchendienst verantwortliche Person sorgt auch für das Läuten während des Vaterunser-Gebets. Die Gebetsglocke wird rechtzeitig zum Beginn ein- und am Ende wieder ausgeschaltet (Vorlauf und Nachschwingen beachten!). Die Glocke lädt auch Gemeindeglieder, die nicht im Kirchenraum anwesend sind, zum Gebet ein und signalisiert der „Welt“, dass für sie gebetet wird. Vor dem Ende des Gottesdienstes öffnet die für den Kirchendienst verantwortliche Person das Kirchenportal und hilft beim Entgegennehmen der Gesangbücher und Einsammeln der Kollekte.

Sendung und Segen

Dem Segen kann ein Sendungswort vorausgehen wie Kol 3,17 („Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“) oder frei formulierte Worte. Auch der Wochenspruch kann zum Sendungswort werden.

Der Segen stellt die versammelte Gemeinde und die Einzelnen in Gottes Geschichte mit seinem Volk. Er ist zugleich Fürbitte und Zuspruch.



„Ich segne dich jetzt. ... Gott segnet dich jetzt. Gott hilf mir und dir.“ beschreibt die Haltung des Segnens: Segnende geben weiter, was sie gleichzeitig von Gott empfangen. Gott beschützt und gibt körperliches Wohl. Gott schützt die Seele gerade da, wo alles andere dagegenspricht. Gottes Geist vollendet im Empfangen des Segens.

Für Liturg*innen ist beim Segen die Geste von entscheidender Bedeutung. Eine Handhaltung von oberhalb der eigenen Schultern symbolisiert, dass der Segen von „weiter oben“ kommt. Gott legt seinen Segen auf die Menschen.

Die Worte gehören dazu: Aaronitischer Segen, Trinitarischer Segen, freie oder irische Segensworte. Im Wortlaut zeigen die Segnenden, dass sie nicht aus eigener Macht handeln. Weniger Worte lassen dem Unverfügbaren mehr Raum. Sie verstärken die Spannung. Viele Worte können das Erfahrene zerreden. Segensworte und Segenshaltung sollen zueinander und zur gottesdienstlichen Situation passen:

Die Bitte ‚Gott segne uns‘ ist ein Gebet mit fürbittender Haltung und herbeirufendem Charakter. Sie passt zu einem Kreis, in dem die liturgisch handelnde Person eingereiht ist. Eine empfangende Haltung, gefaltete oder zur „Orantenhaltung“ erhobene Hände passen dazu.

„Der HERR segne dich / segne euch“ spricht den Segen zu, formuliert diesen Zuspruch aber in der Sprachgestalt einer Bitte an Gott, den eigentlich Segnenden. Hier stehen sich Liturg*in und Gruppe gegenüber. Die Hände werden wie zu einer kollektiven Handauflegung erhoben. Die Segnung mit der Gemeinde zugewandten erhobenen Händen kann mit dem Kreuzzeichen abgeschlossen werden.

Die manchmal gewählte präsentische Formulierung „Der HERR segnet dich und behütet dich“ soll die Gegenwart Gottes und den Zuspruch des Segens betonen. Allerdings stellt sich die Frage, ob damit die Souveränität Gottes und die Autonomie der Gottesdienstteilnehmenden geachtet wird.

Auf das Segenswort folgt das einstimmende „Amen“ („so soll es sein“) der Gemeinde, womit sie sich den Segen aneignet. Danach folgen Musik oder Stille. Alltägliche Grüße wie „Schönen Sonntag noch“ passen besser zur persönlichen Verabschiedung an der Kirchentür; der liturgische Segen sollte im Gottesdienst mit dem anschließenden „Amen“ das letzte Wort haben als Stärkung für den Alltag.

Im Hören auf das musikalische Nachspiel können sich die Gottesdienstbesucher*innen noch einmal still und jede*r für sich auf das Hinausgehen vorbereiten oder durch eine schwungvolle Schlussmusik hinausbegleiten lassen.

Die persönliche Verabschiedung an der Kirchentür pflegt die Beziehung zwischen liturgisch Verantwortlichen und anderen Gottesdienstteilnehmenden. Ein Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst eröffnet Zeit und Raum, um das gemeinsam Erlebte in Gespräch und Begegnung nachklingen zu lassen.





Aufgaben Kirchendienst:

- ggf. Mikrofonierung Fürbitten mit mehreren Sprechenden
- Vaterunser-Läuten
- Koordinierung der Sammlungen

Aufgaben Kirchenmusik:

- ggf. musikalische Gliederung der Fürbitten
- „Sendung“ der Gemeinde durch Atmosphäre des Schlussliedes und der Musik zum Ausgang

Aufgaben Lektor*in:

- ggf. Mitwirkung bei Fürbitten
- Vortrag der Abkündigungen
- ggf. Mitwirkung bei Sammlungen

Aufgaben Liturg*in:

- stellvertretendes Beten der Fürbitten
- Einbeziehung der Gemeinde ins Vaterunser
- Segen auf die Gemeinde legen

KURZ & KNAPP

Sendung und Segen

Der Schlussteil des Gottesdienstes vollzieht die „Rückkehr“ in die Welt bzw. den Alltag. Kollekte und Fürbitte sind sichtbare bzw. hörbare Hinwendung zur Welt und werden durch sorgfältige Gestaltung zur gemeinsamen Handlung. Als von Gott Gesegnete tragen die Menschen das Erlebte in den Alltag.

LINK / EXKURSE

Agenden

Akustik

Beispiele für Kongruenz innerhalb gottesdienstlicher Gesamtdramaturgien

Biblische Wurzeln des Gottesdienstes

Gestaltung und Vorbereitung von Lesungen

Halleluja und Lobspruch

Kirchenraum

Kyrie-Gebet

Neue Perikopenordnung

Ort der Lesung

Predigt und Körpersprache

Sakristeigebet

Sitzen und Stehen der Gemeinde im Gottesdienst

Stilistische Ankerpunkte der evangelischen Kirchenmusik

Traditionelle Fürbitt-Formen

Anhang: Gottesdienst-Ordnung bei kurzfristiger Verhinderung der/des Verantwortlichen (inklusive liturgischer Gesänge und Predigt)

LINK / EXKURSE



LINK / EXKURSE



AGENDEN

Bedeutung und Gestalt der Agenden geht mit der Entwicklung der Gottesdienstformen einher:

Während Agenden im 19. Jahrhundert wesentliche „Identitätsmarker“ evangelischer Kirchen darstellten, werden sie heute vor allem als Arbeitsbücher zur Gestaltung von Gottesdiensten genutzt. Dem entspricht, dass ihre Gestalt sich von (oft in Leder gebundenen, mit Goldschnitt versehenen) Büchern hin zu Ringbüchern mit Loseblattsammlungen bzw. Online-Textsammlungen für den Download entwickelt hat. Heute existieren all diese Formen nebeneinander. Für die vorbereitende Gestaltung der Gottesdienste werden gut gestaltete Online-Plattformen mit liturgischen Abläufen und Texten immer wichtiger werden. Die Nutzung von Tablets (und nachfolgender Geräte) wird sich auch im Gottesdienst etablieren. Auf die Symbolik von Agenda, Bibel und Lektionar sollte jedoch nicht ganz verzichtet werden.



Link / Exkurs zu den derzeit gültigen Agenden in der Ekiba:

<https://www.ekiba.de/infothek/arbeitsfelder-von-a-z/gottesdienst/material/>

→ zurück zum Kapitel

AKUSTIK

„Der Glaube kommt aus dem Hören“, schreibt Paulus (Röm 10,17). Deshalb ist die Verständlichkeit der gesprochenen Worte besonders wichtig. In den meisten Kirchenräumen ist eine Unterstützung der Verständlichkeit durch eine Mikrofonanlage notwendig. Diese kann aber nicht alle akustischen Probleme lösen und wirkt am besten zusammen mit einer gut sortierten Raumakustik. Gibt es dagegen ein Übermaß an Reflexionsschall, kann auch die beste Beschallung dies nicht ausgleichen.

Der Abstand der Sprechenden zum Mikrofon sollte grundsätzlich möglichst gering sein und bei ca. 10–20 cm liegen. Ungeübte sollten dafür eingewiesen werden. Große Mikrofonabstände sind nicht sinnvoll, weil dabei zu viel Raumhall mit verstärkt wird.

Aktuelle Beschallungsanlagen sind im Idealfall mit möglichst wenigen hochwertigen Lautsprechern ausgestattet, die sowohl Sprache in klarer Verständlichkeit als auch Musik übertragen können. Sie geben der Gottesdienstgestaltung die Flexibilität, neben Sprache auch Instrumente und Musikeinspielungen problemlos einzusetzen. Dabei sollte die Anlage auf die Raumakustik abgestimmt und eingemessen sein und den Bedürfnissen der Gemeinde gerecht werden. Nicht zuletzt sollten die Lautsprecher auch ästhetisch auf die Innenarchitektur abgestimmt sein.

Die Akustik eines Raumes ist zunächst von der Architektur und der Raumgröße abhängig. Neben der Geometrie und den unveränderlichen Raummaßen haben dabei die Flächenmaterialien von Boden, Decke und Wänden maßgeblichen Einfluss. Aber auch das Gestühl ist ein wesentlicher akustischer Faktor. Glatte und harte Flächen erzeugen Reflexionen, die die Verständlichkeit beeinträchtigen. Unser Gehör braucht möglichst viel Direktschall und wenig Reflexionsschall. Besonders Menschen mit nachlassendem Hörvermögen reagieren

empfindlich auf Reflexionen, und gerade bei geringen Besucherzahlen fällt ein starker Raumhall unangenehm auf. Derzeit liegen bei Renovierungen glatte und schallharte Flächen im ästhetischen Trend, was im Effekt zu maximalem Reflexionsschall und damit zu schwieriger Verständlichkeit führt. Die DIN-Norm für öffentliche Räume mit Sprachkommunikation gibt eine maximale Hallzeit von nur 0,9 Sekunden vor. Dies ist in vielen Kirchen kaum zu erreichen. Dennoch können akustische Gegebenheiten bei Innenrenovierungen beachtet und positiv beeinflusst werden, um eine angenehme Hörsituation zu erhalten.

In früheren Zeiten fanden die physikalischen Regeln der Raumakustik mehr Beachtung, weil es keine Mikrofonanlage gab. So sind z.B. die alten Bankspiegel aus Holz wirksame akustische Elemente, weil sie die wichtigen Bodenreflexionen positiv beeinflussen. Wenn man Bänke auf Holzpodest gegen leichte Stühle auf Steinboden tauscht, führt dies zu einer starken Veränderung der Raumakustik mit einem wesentlich höheren Reflexionsanteil. Denn der Boden ist die Reflexionsfläche, die dem Ohr am nächsten liegt.



Link zum Thema Kirchenraumakustik und -beschallung:
www.kirchenbeschallung.net



Link zum Thema "Hören in der Kirche"/Teilhabemöglichkeit:
<https://www.ekiba.de/media/download/variant/61442/hoeren-in-der-kirche.pdf?stichwortsuche=H%C3%B6ren%2CKirche.pdf%2CKirche%E2%80%9C%2CKirche%2CH%C3%96REN%2CKIRCHE>

→ zurück zum Kapitel

BEISPIELE FÜR KONGRUENZ INNERHALB GOTTESDIENSTLICHER GESAMTDRAMATURGIEN

Kirchenchor

Ein Chor übernimmt stellvertretend für die Gemeinde den Kyriegefang durch Vortrag einer entsprechenden Komposition. Anstelle des „Ehre sei Gott in der Höhe“ wird nach der Gnadenzusage ein Glorialied gesungen, da der Gloria-Wechselgesang aufgrund vor- und nachfolgender Musikstile zu isoliert wirken würde. Weil auf kompatible Tonarten und Stilstiken geachtet wurde, entsteht eine schlüssige musikalisch-stilistische Einheit.

Gospelchor

Ein Gospelchor singt eine Up-Tempo-Nummer, das Stück endet mit einem mehrfach wiederholten Chorus, eine Solistin improvisiert, die Gemeinde singt und klatscht mit und steht teilweise auf. Es folgt ein Lob-Psalms. Um die gelöste Atmosphäre zu halten, setzt sich der Chor an dieser Stelle nicht hin, auch wird die Gemeinde nicht aufgefordert, den Psalm im Wechsel zu lesen, stattdessen übernimmt die Solistin das Psalmgebet in einer modernen Übersetzung und hält die Atmosphäre der Musik aufrecht. Die Gemeinde wird beteiligt, indem der Chorus nochmals wiederholt wird. Das Gloria Patri (EG 177.1-3) entfällt in diesem Fall, da es musikalisch und sprachlich als Fremdkörper wirken würde.

Band

Eine Band spielt zu Beginn des Gottesdienstes einen längeren Block mit zahlreichen aktivierenden Liedern, die Gemeinde wird auf vielfältige Weise beteiligt. Begrüßung, Votum und Eingangsgebet sind in diesen Block integriert. Anschließend trägt die Band eine ruhige Ballade mit nachdenklichen Textzeilen vor. Die Liturgin greift einzelne Sprachbilder auf und leitet mit ihnen ein Sündenbekenntnis ein. Sie beendet das Gebet mit dem Hinweis auf die Gnadenzusage Gottes. Anstelle eines erneuten energetischen Lobliedes wird ein ruhiges Gemeindelied mit eher tröstlichem Charakter gesungen. Im Kontrast zum ausgiebigen Lobpreisteil am Gottesdienstanfang wird so die konzentriertere Atmosphäre aufrechterhalten, die direkt in den Verkündigungsteil führen kann. In diesem pausiert die Musik nun für längere Zeit.

Feuerwehrkapelle

Aus guter nachbarschaftlicher Tradition ist die Feuerwehrkapelle zu Gast. Sie hat kaum kirchenmusikalische Stücke im Repertoire, aber neben Märschen auch einige Arrangements bekannter Popsongs. Gemeinsam wurde ein Stück ausgewählt, das zu einer Facette des Predigttexts kompatibel ist. Die predigende Person moderiert den Song an und leitet anschließend zum Predigttext über. In der Predigt nimmt sie Bezug z.B. auf den Text oder den geschichtlichen Kontext der Musik.

→ zurück zum Kapitel

BIBLISCHE WURZELN DES GOTTESDIENSTES

Viele Elemente unserer Gottesdienste haben tiefe Wurzeln:

Das Alte Testament erzählt von archaischen Ritualen wie dem Aufstellen eines Gedenksteins (z.B. durch Jakob nach dem Traum von der Himmelsleiter) oder eines Altars (z.B. durch Noah nach dem Ende der Sintflut). Es überliefert Lieder und Gebete als Dank für erlebte Hilfe oder als Bitte um Schutz und Bewahrung (Psalmen). Es beschreibt die Opfergaben und den Dienst der Priester (3.Mose 21-22), die wöchentlich wiederkehrende Feier des Schabbat (3.Mose 23,3) und die jährlich wiederkehrenden Feste (3.Mose 23,4-44). Die wichtigsten dieser Feste stehen in direktem Zusammenhang mit den Erfahrungen Israels als Gottes Volk: Das Pessachfest erinnert an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten; der Versöhnungstag feiert die göttliche Versöhnung mit seinem Volk. Von einigen Propheten des Alten Testaments werden auch kritische Worte über die Festgottesdienste ihres Volkes überliefert: Sie kritisieren eine Religiosität, in der Menschen Gott mit kultischen Handlungen „dienen“, dabei aber in ihrem Verhalten gegenüber den Mitmenschen gegen göttliche Gebote verstoßen.

Im Neuen Testament erzählen die Evangelien vom Weg Jesu und seiner Jünger nach Jerusalem zum Tempel und von ihrer Teilnahme an Gottesdiensten in Synagogen. Wie alle erwachsenen jüdischen Männer liest Jesus dort aus den heiligen Schriften (5 Bücher Mose, Propheten, Schriften) vor. Wie jüdische Schriftgelehrte und Rabbinen legt er die Schrift aus (allerdings oft anders als seine Zeitgenossen es gewohnt sind). Er betet mit Worten der Psalmen und feiert mit seinen Jüngern am Vorabend seines Todes den Sederabend des Pessachfestes. Die Evangelien erzählen auch, dass Jesus sich von Johannes am Jordan taufen lässt (was es bis dahin im Judentum nicht gab) und – ebenso wie Johannes und zuvor die Propheten – in Anbetracht der Nähe des Gottesreiches zur Umkehr aufruft. Mit Hinweis auf die Nähe des Gottesreiches setzt Jesus sich über manche religiösen Regeln hinweg (z.B. bezüglich des Schabbat und des Umgangs mit Frauen, Sündern und Nichtjuden). Er lehrt seine Jünger, Gott im Gebet als Vater anzusprechen (für einen Juden bis dahin undenkbar); er beansprucht für sich Kompetenzen, die nur Gott zugeschrieben werden (z.B. der Sündenvergebung), und übt deutliche Kritik an der Praxis des

Tempelbetriebs in Jerusalem, was ihm Kritik und Feindschaft unter den Verantwortlichen für die gottesdienstliche Praxis seiner Zeit einträgt. Jesus deutet seinen Tod als Hingabe für die Seinen und verbindet dies in seinem letzten Mahl mit dem geteilten Brot und dem Wein des Segenskelchs.

Wie für Jesus sind für seine Freund*innen die jüdischen Traditionen selbstverständlich und werden zugleich weiterentwickelt: Sie beten mit Worten der Psalmen und mit dem Vaterunser-Gebet, das Jesus sie gelehrt hat. Sie nehmen am Tempelgottesdienst und an der Auslegungsgemeinschaft in den Synagogen teil, bis es zur Trennung kommt. Sie erinnern sich an die Worte und Mahlgemeinschaften Jesu und daran, dass sie in seinen Worten und im Brotbrechen auch nach seinem Tod seine Gegenwart erlebt haben (Lk 24). Sie gedenken der letzten Mahlfeier mit Jesus am Vorabend seines Todes und seines Auftrags, dieses Mahl zu seinem Gedächtnis zu wiederholen (Mt 26,17-30). Sie begehen den Tag der Auferstehung mit dem Gedenken an Jesus Christus, seinen Worten und seinem Mahl.

So übernimmt in der christlichen Gemeinde der Sonntag die Funktion des Schabbat als Gliederung der Woche. An die Stelle der Pessachfeier mit ihrer Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten tritt in den christlichen Gemeinden das Osterfest mit dem Gedenken an die Befreiung aus der Macht des Todes durch die Auferstehung Jesu Christi. Die christlichen Gemeinden erinnern sich an die Taufe Jesu und daran, dass er seine Jünger beauftragt hat zu taufen und seine Lehre weiterzugeben (Mt 28,19). So beginnen sie, den Menschen die Lehre Jesu zu verkündigen und sie zu taufen. Die Gottesdienste der neu entstehenden Gemeinden sind geprägt durch die Lehre Jesu, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und das Gebet (Apg 2,41-42). In der Tradition des kritischen Umgangs der Propheten, Johannes des Täufers und Jesu mit den religiösen Regeln ihrer Zeit propagiert der Apostel Paulus einen „vernünftigen Gottesdienst“, der in der Selbsthingabe an Gottes Willen besteht und nicht immer im Einklang mit den Erwartungen der Welt steht (Röm 12,1-2).

→ zurück zum Kapitel

GESTALTUNG UND VORBEREITUNG VON LESUNGEN

Beim Hören von Lesungen im Rundfunk oder aus Hörbüchern kann man erleben, was die akustische Inszenierung von Lesungen leisten kann. Das Lesen aus der Bibel im Gottesdienst kann ein ähnliches Hör-Erlebnis sein. Biblische Lesungen so zu gestalten braucht Übung und Vorbereitung. Dafür gibt es inzwischen eine Reihe von Hilfestellungen.

Holger Pyka¹⁶ unterscheidet in seinem Praxisbuch „Versteht man, was du liest?“ die akustische Verständlichkeit von der inhaltlichen und emotionalen Verständlichkeit. Zur akustischen Verständlichkeit gehört beispielsweise der feste und sichere Stand, gezielte Atemübungen (samt kleinem Aufwärmtraining vor dem Gottesdienst) sowie Gedanken zur Raumakustik und dem Umgang mit Mikrofon und Lautsprecheranlage. Zur inhaltlichen Verständlichkeit trägt das mehrfache laute Lesen in der Vorbereitung bei. Denn lautes Lesen ist nicht nur eine der ältesten Kulturtechniken der Menschheit¹⁷, sondern macht auch erste Tücken und Unklarheiten eines Textes deutlich. Manchmal wird in anderen als der Luther-Übersetzung klarer, was gemeint ist.

Dann folgt die Arbeit an Aufbau und Inhalt des Textes. **Thomas Kabel** nennt das „Skriptanalyse“¹⁸. Mithilfe einer Reihe von Fragen nach der Situation des Textes, der Spannung bzw. des Konflikts, dem Ort, den Personen und Charakteren, der Textgattung und den Emotionen sollen Lesende sich ein möglichst vielschichtiges Bild davon vor Augen stellen, was die Gemeinde mitnehmen soll, wenn sie den Text gehört hat. Auf dieser Grundlage lassen sich über Betonungen, Pausen und Atembögen Akzente setzen. Unterschiedliche Lautstärken und verschiedene Sprechgeschwindigkeiten beleben einen Text und tragen zur emotionalen Verständlichkeit bei.

16 Holger Pyka, Versteht man, was du liest? Praxisbuch für den Gottesdienst, Bielefeld 2016

17 Dietrich Sagert, Lautlesen. Eine unterschätzte Praxis, Leipzig 2020

18 Thomas Kabel, Übungsbuch Liturgische Präsenz, Gütersloh 2011, S. 58f.

Um die Schriftgröße dem eigenen Sehvermögen anzupassen und Markierungen oder Betonungen im Text vorzunehmen, wird der Text der Lesung oft ausgedruckt. Dann gibt es die Möglichkeit, das Blatt passgenau auszuschneiden, in die Bibel oder das Lektionar zu legen und ggf. zu fixieren. Hilfreich für die Vorbereitung ist auch das Perikopenbuch. Das Layout entspricht dem Lektionar, und neben den Texten zum jeweiligen Sonn- oder Feiertag enthält es kurze Beschreibungen zu Text, Kontext und Gestaltung.

Ein eigenes Thema bei der Lesung ist die Frage des Blickkontaktes mit der Gemeinde. Auch hier gilt es, Entscheidungen zu treffen und sich ühend darauf vorzubereiten. Als hilfreich hat sich erwiesen, bei der Ankündigung der Lesung mit dem Blick in die Gemeinde Kontakt aufzunehmen, während der ganzen Lesung den Blick aber auf die Bibel gerichtet zu lassen und erst nach Abschluss der Lesung (etwa zum Halleluja-Vers) wieder zu heben. Damit wird die Lesung auch sichtbar von ihrem Rahmen abgehoben und von „eigenen“ Worten unterschieden. Eine andere Möglichkeit besteht darin, an wenigen, besonders markanten Punkten der Lesung den Blickkontakt in die Gemeinde mit einer Pause zu verbinden. Dies ist dann wirkungsvoll, wenn es sparsam eingesetzt wird, mit großer Ruhe und Sicherheit geschieht, und erfordert einige Übung.

Wenn es in einer Gemeinde mehrere Lektor*innen gibt, sind regelmäßige Treffen eine gute Möglichkeit zum Austausch über die Praxis und zum Üben. Dies ist aber auch etwa im Rahmen des Kirchenbezirks möglich. Das Sprechen in Räumen mit großem Nachhall braucht Übung. Akustiksysteme machen diese Übung nicht überflüssig, denn auch der Umgang mit der Technik braucht Erfahrung.

→ zurück zum Kapitel

HALLELUJA UND LOBSPRUCH

Das in der badischen Agende als „Lobspruch“ bezeichnete Bibelwort ist im Evangelischen Gottesdienstbuch und in Lektionar und Perikopenbuch Teil des Halleluja, welches ein eigenes liturgisches Element darstellt (Zwischengesang). Um die Einheit dieses liturgischen Stücks deutlich zu machen, wird dort der Lobvers mit einem Halleluja (gesprochen) einleitet und mit einem zweiten Halleluja abgeschlossen, welches die Gemeinde mit dem gesungenen Halleluja aufgreift. Um die Eigenständigkeit dieses liturgischen Elementes zu verdeutlichen, sollte mindestens zwischen Lesung und Lobspruch eine Pause eingelegt werden. Das Halleluja nach alter oder neuer Tradition kann natürlich auch von der Kantorin / vom Kantor (mit Gemeindebeteiligung) übernommen werden.

→ zurück zum Kapitel

KIRCHENRAUM

Du stellst meine Füße auf weiten Raum (Psalm 31,9)

Das Wort Raum öffnet sich im Deutschen in zwei Richtungen: Zum einen bezeichnet es einen klar abgegrenzten, umschlossenen Raum, ein Gebäude, ein Zimmer, einen Palast, eine Hütte. Zum andern den Weltraum, der von uns als grenzenlos empfunden wird. Kirchenräume sind beiden Bedeutungen verhaftet: Sie bergen und beherbergen die Gemeinde auf Zeit, sie bieten Schutz und Zuflucht, gewähren also Asyl, und weisen gleichzeitig über die Mauern und Türme hinaus auf jenen unermesslich weiten Raum, in dem Gott höher ist als alle Vernunft und tiefer reicht als jeder Abgrund.

Gottesdienstraum und offene Kirche

Viele Menschen suchen gerne eine Kirche auf, um Stille und Ruhe zu finden oder einfach die besondere Atmosphäre auf sich wirken zu lassen. Einträge in ausliegenden Büchern zeugen von einer immensen Vielfalt dessen, was Besucher*innen in Kirchen erleben. Deshalb sollten Kirchen offene und einladende Räume sein. Ein draußen angebrachtes Schild weist darauf hin, dass eine Kirche zu bestimmten Zeiten geöffnet ist. Auslagentische bedürfen einer besonderen Sorgfalt, um aktuell und nicht überfrachtet zu erscheinen. Da sie sich oft im Eingangsbereich der Kirche befinden, ist eine ansprechende Gestaltung besonders wichtig.

Gottesdienst in Multifunktionsräumen

Die Architektur von Gemeindezentren mit multifunktionalen Gottesdiensträumen unterstreicht die Existenz christlicher Gemeinde als wanderndes Gottesvolk, das sich nicht im Zeitlichen eingerichtet hat, sondern im Unterwegs zuhause ist. In einem Lied heißt es: „Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen; denn wer sicher wohnt vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“ (EG 428,4) Multifunktionale Gottesdiensträume sind möglich, weil kein Raum an sich heilig ist, sondern durch den Gottesdienst, der in diesem Raum gefeiert wird, geheiligt wird. Die Gemeinde, die sich im Namen des dreieinigen Gottes um Wort und Sakrament versammelt, ist konstitutiv für den Gottesdienst.

In Multifunktionsräumen ist vieles mobil und veränderbar: der Raumzuschnitt, der je nach Bedarf erweitert oder verkleinert werden kann, aber auch Altar, Lesepult und Bestuhlung können zweckmäßig und variabel eingesetzt werden. Der Raum dient neben Gottesdiensten gleichermaßen Informations- und Bildungsveranstaltungen, ist Treffpunkt und Festsaal. Dadurch entsteht ein erhöhter Bedarf an Absprachen und Logistik. Wo Gottesdienst in Multifunktionsräumen gefeiert wird, ist mit besonderer Sorgfalt darauf zu achten, dass der Raum rechtzeitig für den Gottesdienst vorbereitet wird und notwendige Gegenstände so bereitgestellt werden, dass ein konzentriertes Gottesdienstgeschehen möglich ist.

Hier einige Anregungen zu einzelnen Raum-Aspekten und ihren liturgischen Gestaltungsmöglichkeit (in alphabetischer Reihenfolge):

Altar / Abendmahlstisch

Der Altar kann in seiner Form, seiner Beschaffenheit und seinem Material an unterschiedliche Traditionen anknüpfen. Von seinen christlichen Ursprüngen her ist er ein Tisch, um den die Gemeinde sich zur Feier des Abendmahls versammelt. In manchen Gemeinden reformierter Tradition wird dieser Tisch bis heute nur zur Abendmahlsfeier in den Gottesdienstraum gebracht.

Wuchtige, meistens aus Stein geformte Altäre erinnern an weiter in die Religionsgeschichte zurückreichende kultische Opferstätten, auf denen Brandopfer dargebracht wurden; wieder andere in Form einer Truhe oder eines Kastens an die Bundeslade als Aufbewahrungsort der steinernen Tafeln mit den Zehn Geboten oder als Thron der verehrten Gottheit. Im Allerheiligsten des Jerusalemer Zeltes stand die Bundeslade, die neben dem Aufbewahrungsort der Zehn Gebote auch als den Schemel von Gottes unsichtbarem Thron angesehen wurde und somit ebenfalls die Anwesenheit des unsichtbaren Gottes versinnbildlicht.

Manche Altäre erinnern auch an Sarkophage und greifen damit eine Tradition auf, die sich schon in der ersten Christenheit bildete: Man feierte Gottesdienst an Grabstätten und nutzte Sarkophage als Altar. Daran erinnern die in vielen alten Altären vorhandenen Altarreliquien, die in katholischen Kirchen bis heute in Altäre eingelassen werden.

Die Erhöhung durch Stufen oder das Anbringen von Schranken heben den Altar als besonderen Ort hervor. Man spricht in diesem Fall auch vom Altarraum. In vielen Gottesdiensten treten Gruppen auf, die Platz zum Musizieren, Singen, Spielen, Tanzen etc. brauchen. In manchen Kirchen wurden deshalb die ersten Bankreihen entfernt, um ausreichend Platz für solche Gottesdienstformen zu schaffen. Wo der Altar beweglich ist, sollte darauf geachtet werden, dass er nicht einfach wie ein überflüssiges Möbel zur Seite geschoben wird, sondern einen angemessenen Platz an anderer Stelle im Kirchenraum findet.

Der Altar ist auch die Stätte des Gebets. Hier wird Gott angerufen. In Psalm 50,23 heißt es „Wer Dank opfert, der preist mich“, und in einem Lied „Du willst ein Opfer haben, hier bring ich meine Gaben: Mein Weihrauch und mein Widder sind mein Gebet und Lieder“ (EG 446,5). Im evangelischen Gottesdienst ist der Opfergedanke also dahin gewendet, dass er nicht in Feuer, sondern in Gebet und Gesang aufgeht. Christus hat seine bleibende und immer wieder neu aufzurufende Gegenwart im Teilen von Brot und Saft des Weinstocks zugesagt, so dass der Altar als Tisch auch für die Gegenwart des Auferstandenen steht.

Die Geräte, die zur Feier des Abendmahls verwendet werden, stehen nur bei Gebrauch auf dem Altar. Üblich sind Patenen (Brotteller), Kannen und Kelche oder Tablett mit Einzelkelchen und einem Gießkelch. Aber auch Instrumente zum Reinigen, Desinfizieren von Kelchen und Nachfüllen von Brot brauchen einen Platz. Patenen und Kelche sind vor dem Beginn des Abendmahls mit Tüchern oder entsprechenden Abdeckungen versehen. Bei großen Abendmahlsfeiern, insbesondere in Form der Wandelkommunion, müssen Orte und Wege der Austeilung und dafür notwendige Möbel und Geräte sorgfältig geplant und die Tische angemessen gedeckt werden.

Altarbibel / Lesebibel / Lektionar

Auf dem Altar liegt eine aufgeschlagene Bibel als Zeichen, dass Gott im Wort gegenwärtig ist und sich ans Wort gebunden hat. Was wir von Gott wissen, erfahren wir aus den Texten dieser Heiligen Schrift. Auch dort, wo Altarbüchlein nicht zum Lesen verwendet werden, weil sie zu alt oder zu kostbar sind, dienen sie nicht nur der Dekoration, sondern sollen benutzt werden, indem zum Beispiel am Sonntag der Wochenpsalm oder das Evangelium aufgeschlagen werden. Die Bibel beinhaltet nach Martin Luther Lese- und Lebeworte und soll diese Lebendigkeit auch zum Ausdruck bringen. Sie darf gerne auch einmal durch eine neue Altarbibel ersetzt werden. In einigen Gemeinden wird die Altarbibel zur gottesdienstlichen Lesung zum Lesepult getragen und nach Gebrauch wieder auf den Altar zurückgelegt. Das unterstreicht ihre Funktion. Die Lesebibel oder das Lektionar, das auf dem Pult liegt, bietet gegenüber der Altarbibel den Vorteil, dass die einem Sonntag zugeordneten Texte für den Zweck des Lesens bearbeitet wurden, so dass Lesungen nicht mitten im Satz oder mit einem Pronomen beginnen, das keiner Person zugeordnet werden kann.

Glocken

Vielfach macht erst ein Glockenturm ein Gebäude als Kirche erkennbar. Glocken unterbrechen die Stille. Sie setzen sich gegen andere Geräuschkulissen durch. Der Glockenschlag der Kirchturmuhre rhythmisiert die Zeit, und das Geläut der Glocken ruft zum Gottesdienst. Zu welchen Anlässen welche Glocken geläutet werden, wird in der sogenannten Läuteordnung festgelegt. Glocken rufen zum Gebet, begleiten Segenshandlungen, erinnern an die Vergänglichkeit des Lebens oder mahnen zum Frieden. Auch ihr Schweigen ist beredt. Das wird wahrnehmbar, wenn zwischen dem Gedenken des Todes Jesu (Karfreitag) und der Feier seiner Auferstehung (Ostern) die Glocken schweigen.

Kerzen und Blumenschmuck

Kerzen und Blumen auf dem Altar unterstreichen den festlichen Charakter des Gottesdienstes. Der „Tisch des Herrn“ wird zur Feier des Gottesdienstes festlich geschmückt.

Die brennenden Kerzen weisen aber auch auf die Anwesenheit des Unsichtbaren hin, sind ein gebändigter Abglanz des brennenden Dornbuschs und erinnern daran, dass „Gott in einem Lichte wohnt, dem keiner nahen kann“ (EG 379,1). Christus sagt von sich: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

Blumen sind Teil und Gabe der Schöpfung Gottes und weisen einerseits auf die Fülle hin, aus der Gott uns leben lässt, andererseits auf die Vergänglichkeit alles Geschaffenen. Blumenschmuck aus der Region und entsprechend der Jahreszeit (auch wenn er im Winter karg ausfällt) bringt das deutlicher zum Ausdruck als exotische Importprodukte, künstliche Blumen oder Topfpflanzen.

Kreuz

Im Altarraum findet sich meist ein Kreuz als zentrales Symbol der (westlichen) Christenheit. Die Geschichte des gekreuzigten und auferstandenen Christus ist konstitutiv für den christlichen Glauben. Das Kreuz weist darauf hin, von welchem Gott hier die Rede ist: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und ... hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor 5,19-21). Ein Kreuz kann in den Altar eingelassen sein, auf dem Altar stehen oder hinter dem Altar an der Wand hängen oder stehen. In manchen Kirchen finden sich Kreuzigungszenen im Chorfenster hinter dem Altar. Viele Kirchen tragen das Kreuz im Grundriss, wenn sich Langschiff und Querschiff kreuzen. Auf eine Häufung von Kreuzen sollte verzichtet werden. Reformierter Kirchenbau verzichtet in der Regel unter Bezugnahme auf das zweite Gebot ganz auf ein Kreuz im Kirchenraum.

Lesepult / Kanzel / Moderationstisch

Kanzel und/oder Lesepult sind die Orte des Wortes.

Die Kanzel ist oft erhöht angebracht und dient der Predigt. In vielen Kirchen hat sie eine herausragende Position, was sowohl ihre Ausgestaltung als auch ihre Platzierung im Raum betreffen kann. Hier werden die Worte der Heiligen Schrift erklärt und ins Leben übersetzt. Die besondere Form des Kanzelaltars, bei der die Kanzel über dem Altar angeordnet ist, betont die Zusammengehörigkeit von Wort und Sakrament. Ein vielerorts vorhandener Schalldeckel dient der besseren Verständlichkeit des Wortes im Raum und stammt meist aus Zeiten, in denen es noch keine Mikrofone und Lautsprecher gab.

In Kirchen, in denen die Kanzel sehr hoch angebracht ist und über die räumliche auch eine persönliche Distanz der Predigenden zur Gottesdienstgemeinde entsteht („von oben herab“), kann die Predigt auch vom Lesepult aus vorgetragen werden. Dasselbe gilt für Gottesdienste in kleiner Form oder Andachten mit einer kleineren Zahl von Teilnehmenden. Am Lesepult werden neben der Lesung auch Begrüßungen und Abkündigungen sowie moderierende Passagen eines Gottesdienstes vorgenommen.

In Gottesdiensträumen, in denen eine moderierte Gottesdienstform das Grundmodell darstellt, kann auch ein Moderationstisch zum Einsatz kommen. Moderne Sakralräume besitzen manchmal nur einen Ort der Verkündigung.

Licht und Beleuchtung

Die symbolische Bedeutung des Lichts ist im Christentum fest verankert. Nicht nur die Osterkerze, die an „Christus, das Licht“ erinnert, zeugt davon; auch die Kerzen auf dem Altar, der Adventskranz, die Kerzen am Christbaum, Tauf-, Konfirmanden- und Fürbittkerzen haben Verbreitung gefunden. Inzwischen findet sich auch in vielen evangelischen Kirchen die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden.

Licht ist auch ein wesentliches Medium für das Erleben eines Gottesdienstraumes. Zunächst wird das Tageslicht wahrgenommen. Je nach räumlichen Gegebenheiten kann es hell, durch Buntglas gedämpft oder dunkel erscheinen. Davon und von der Tages- und Jahreszeit abhängig kann eine zusätzliche Beleuchtung notwendig sein.

Sowohl die ästhetische Einpassung der Lichtkörper in den Raum als auch deren Funktionalität bzw. Helligkeit müssen dafür bedacht werden:

- Welchen Charakter eines Gottesdienstes (festlich, fröhlich, meditativ...) soll die Beleuchtung unterstreichen?
- Ist es hell genug, um im Gesangbuch lesen zu können?
- Kann das Licht gedämpft werden, um eine Präsentation wahrnehmbar zu machen oder eine ruhige Atmosphäre für das Zuhören zu schaffen?
- Ist der Altarbereich stimmig ausgeleuchtet?
- Werden weitere Lichtakzente benötigt oder müssen weitere Bereiche gut ausgeleuchtet werden? (Für Chöre oder Orchester haben sich Pult-Leuchten bewährt.)

Mit dimmbaren Leuchtmitteln sind unterschiedliche Effekte für unterschiedliche Anlässe möglich. Die Lichtregie ist eine eigene Aufgabe im Gottesdienst, denn die aufwändigste Lichtinstallation wirkt nur, wenn sie entsprechend bedient wird!

Liederbücher / Liedtafeln / Projektionsflächen

Im Gottesdienst werden in der Regel das evangelische Gesangbuch (EG) und das blaue Liederbuch „Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder“ verwendet. Auf Kopien sollte so weit wie möglich verzichtet werden. In vielen Gemeinden ist es guter Brauch, dass Gemeindeglieder am Eingang die für den Gottesdienst benötigten Liederbücher aushändigen. Die Gesangbücher können in Schränken, Regalen oder auf speziellen Gesangbuchwagen untergebracht werden. Eine ausreichende Anzahl sollte vorhanden sein. An gut sichtbar angebrachten Liedtafeln werden die Nummern der Lieder angesteckt. Wo unterschiedliche Gottesdienste in unterschiedlichen Formen gefeiert werden, ist es hilfreich, wenn die Liedtafeln Platz für mehr als fünf Lieder und einen Psalm bieten.

In einigen Gemeinden werden Lieder zum Mitsingen oder Bilder an eine Wand oder eine Leinwand projiziert. Das ist ressourcenorientiert, da es in der Regel eine Flut von Einwegkopien ersetzt. Bei der Aufstellung von Leinwänden sollte jedoch darauf geachtet werden, dass nach Möglichkeit Altar und Kreuz nicht verstellt werden. Bei regelmäßigem Einsatz entsprechender Medien kann ein Beamer fest installiert werden. Auch die Ausstattung des Kirchenraums mit einem funktionierenden WLAN-Netz ist hilfreich.

Orgel und andere Musikinstrumente

Die Orgel ist das größte von einer einzelnen Person spielbare Musikinstrument, das auch große Räume beschallen kann. Obwohl sie auch im profanen Bereich vorkommt, wird kein anderes Instrument so sehr mit Kirchenmusik in Verbindung gebracht wie sie. Das Zusammenspiel von erdverhafteten Materialien wie Holz und Metall mit der Luft, die das Instrument zum Klingen bringt, lässt an der Schnittstelle zwischen Himmel und Erde gleichermaßen irdische wie himmlische Musik erklingen. Auch die Positionierung der Orgel im Kirchenraum unterstreicht diese Vermittlerfunktion. Eine Orgel kann auf der (West-)Empore gegenüber dem Altar angebracht sein oder hinter/über dem Altar (und der Kanzel); im letzteren Fall wird der Verkündigungscharakter der Musik hervorgehoben, die Orgel wird zur Predigerin in der Sprache der Töne. Es gibt auch Orgeln, die bewusst ebenerdig in unmittelbarer Nähe zur versammelten Gemeinde errichtet wurden, um die Nähe zur mitsingenden Gemeinde zu unterstreichen. Unabhängig davon, wo der Standort der Orgel sich befindet, sollten in unmittelbarer Nähe abschließbare Schränke mit ausreichend Platz für Noten (Orgelschuhe und andere Utensilien) vorhanden sein.

Neben der Orgel haben sich auch andere Musikinstrumente im Kirchenraum etabliert. So finden sich in vielen Kirchen auch ein Flügel oder Band- und Orff-Instrumente. Das unterstreicht die Vielfalt der in der Kirchenmusik inzwischen gepflegten Stile. (Weitere Informationen zu Orgeln und Musikinstrumenten auch im Kapitel 3 „Musik im Gottesdienst“).

Sakristei

Die Sakristei hat ihren Namen daher, dass die für den Sakramentsempfang notwendigen Gerätschaften dort aufbewahrt werden. Neben ihrer Funktionalität, all das sicher und griffbereit aufzubewahren, was zur Feier des Gottesdienstes gebraucht wird, sind Sakristeien auch spirituelle Räume. Sie dienen der Vorbereitung der am Gottesdienst Beteiligten. Dazu kann eine Kerze aufgestellt werden oder ein Kreuz oder ein Sakristeigebet an der Wand hängen. Die Möglichkeit zu Sammlung, Konzentration und innerer Ruhe sollte auch in einer kleinen Sakristei gegeben sein. Da oft auch Seelsorgegespräche in der Sakristei durchgeführt werden, sollte der Raum mit einer Tür versehen sein.

Anscheinend haben Sakristeien eine besondere Anfälligkeit dafür, zu Abstellkammern zu werden. Ausrangierte Gesangbücher, Agenden und von Bänken abmontierte Haken haben in der Sakristei nichts verloren. Stauraum für Gegenstände, die nicht in der Sakristei untergebracht werden können (überzählige Stühle, Notfall-Liegen, Geschirr für den Kirchenkaffee etc.) muss anderswo im Kirchenraum untergebracht werden. Auch für die Lagerung von Putzmitteln und -geräten sollte ein anderer Platz gefunden werden. Bierbänke, überzählige Stühle, Notenständer, Christbaumständer etc. sollten nicht im Kirchenraum gelagert werden.

Taufstätte und Taufgerät

Der Taufstein steht für Gottes Ja zu jedem einzelnen Menschen. Auch wenn keine Taufe gefeiert wird, markiert er im Raum die Möglichkeit, sich an dieses Ja Gottes zu erinnern, dorthin zurückzukehren und neu zu beginnen. So ist der Taufstein Ort des Anfangs und der Neuanfänge. Er soll in seiner Funktion sichtbar sein, die Anwesenden an ihre Taufe erinnern und in Verbindung mit dem „Lebensbrunnlein“ (EG 399,1) bringen, mit der Quelle lebendigen Wassers (Joh 4,14).

In den Taufstein eingelassen oder eingelegt ist die Taufschale, in die bei der Feier einer Taufe das Wasser eingefüllt wird. Manche Taufschalen besitzen auch Deckel, die den Taufstein verschließen, wenn keine Tauffeier stattfindet. Auf dem Rand des Taufsteins können die Taufkanne und/oder Taufkerze(n) abgestellt werden.

In manchen Gottesdiensträumen sind keine festen Taufsteine vorhanden. Die Taufschale kann dann auf einem eigenen Tisch oder dem Altar abgestellt werden und während des Taufaktes von einer Person gehalten werden.

Osterkerze

In die Nähe des Taufsteins gehört die Osterkerze, an der auch Taufkerzen entzündet werden. Die Osterkerze wird jeweils in der Osternacht zum ersten Mal entzündet. Sie erinnert an Jesus Christus, das Licht der Welt (Joh 8,12). Diese Kerze brennt in allen Gottesdiensten der Osterfestzeit (bis Himmelfahrt), an allen Tauftagen und bei Konfirmationen (in manchen Gemeinden auch während des ganzen Kirchenjahres) und wird am Ende des Gründonnerstaggottesdienstes oder während der Lesung am Karfreitag gelöscht.

→ zurück zum Kapitel

KYRIE-GEBET

Das Gebet vor dem Kyrie-Gesang wurde lange Zeit ausschließlich im Sinne eines Schuldbekenntnisses verstanden und etwa mit dem gemeinsam zu sprechenden Sündenbekenntnis EG 029ff oder dem im Wechsel zu sprechenden Confiteor EG 786.2 oder daran angelehnte Gebete gestaltet. Der folgende „Gnadenspruch“ wurde entsprechend als Lossprechung und das anschließende „Gloria in Excelsis“ als Dank der Gemeinde verstanden. Das Kyrie-Gebet ausschließlich als Bußgebet zu gestalten, würde aber die Bedeutung des Kyrie stark einschränken: Dieser Hilfe- oder Huldigungsruf hat seine Wurzeln in der römischen Kaiserliturgie und im Neuen Testament und wird als Hilferuf oder Huldigung an den Messias Jesus gerichtet. Das Kyrie-Gebet kann deshalb auch den Charakter der Klage, des Hilferufs oder der Huldigung haben.

→ zurück zum Kapitel

NEUE PERIKOPENORDNUNG

Erstmals wechseln sich mit der seit 2018 gültigen Perikopenordnung in den Predigtjahrgängen von Woche zu Woche Texte aus dem Alten Testament, den Briefen und den Evangelien ab. Dies wurde durch die Verdoppelung der Anzahl der alttestamentlichen Texte möglich. Außerdem wurden mehr Texte berücksichtigt, in denen Frauen vorkommen und solche mit Bezug zu heutigen Lebensfragen oder mit besonderer Bedeutung in Kunst und Kultur. Die Gebetspsalmen für die gottesdienstliche Gemeinde sind teilweise neu bestimmt und zugeschnitten worden. Jeder Sonn- oder Festtag hat nun zwei Lieder der Woche bzw. des Tages, darunter mehr neue Lieder als bisher. Erstmals enthält eine Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder nun auch Texte zu „Themenfeldern“. Ein allgemeines Thema (z.B. Politik/Gesellschaft) ist durch Stichworte konkretisiert (z.B. Heimat, Fremde, Flucht, Vertreibung, Migration, Integration, Inklusion); dazu sind biblische Texte angegeben (z.B. 1.Mose 16,1-16 Flucht der Hagar; Mt. 2,13-15 Flucht nach Ägypten). Wer einen Gottesdienst zu einem bestimmten Anlass plant, kann sich hier auf die Suche nach geeigneten biblischen Texten machen.

→ zurück zum Kapitel

ORT DER LESUNG

Als Ort der Lesung im Kirchenraum war lange Zeit der Altar üblich. Wird vor diesem zentralen Prinzipalstück aus der Altarbibel gelesen, unterstreicht das die besondere Stellung des Bibelwortes. Wird vor einem freistehenden Mikrofon gelesen, bietet es sich an, dass Lektor*innen mit einer Hand die Bibel unter dem Buchrücken und mit der anderen das Buch seitlich halten.

Die Wertschätzung des Schriftwortes kann auch ein freistehendes Lesepult (Ambo) hervorheben. Es hat seinen Platz seitlich im vorderen Bereich des Altarraums in der Nähe der Gemeinde. Wenn von einem Lesepult aus gelesen wird, können Lektor*innen dort die Hände ablegen.

Die Lesung ist aber nicht zwingend an den Altarraum gebunden. Je nach Raum und Anlass kann auch von einer Empore oder aus dem Zentrum des Raums und der Mitte der Gemeinde gelesen werden. Erfahrungen mit der besonderen Wirkung gibt es z.B. in Osternachtliturgien oder bei Andachten im kleineren Kreis.

→ zurück zum Kapitel

PREDIGT UND KÖRPERSPRACHE

Die Gesamtheit der Gesten, Stand, Mimik und Stimme bezeichnet Thomas Kabel als „körpersprachlichen Fingerabdruck“ des Glaubens der Prediger*innen.¹⁹ Er macht auf das Naturgesetz aufmerksam, dass sich im Körper Energie aufbaut, wenn jemand spricht. Wird diese natürliche Energie blockiert, z.B. indem man sich am Pult festhält, reagiert der Körper und agiert sich über einen anderen Kanal aus. Es kann zu einem monotonen Gestaltungsrhythmus führen, zur Blockade der Hände, starker Arbeit mit Stirnfalten oder der Augenbrauen, wippen des Körpers, Überbetonungen oder es wird mit der Brille hantiert. Diese Energie geht für die gestische Gestaltung der Predigt verloren. Die Gemeinde wird dort hinsehen, wo sich der/die Prediger*in bewegt.²⁰

→ zurück zum Kapitel

19 Thomas Kabel, Übungsbuch Liturgische Präsenz, Gütersloh 2011, S.82

20 ebd., S. 84

SAKRISTEIGEBET

Dieses gemeinsame Gebet kann mit einem kleinen Ritus verbunden werden:¹⁵ Kirchengemeinden können Stolen in den Farben des Kirchenjahres für alle anschaffen, die liturgische Rollen übernehmen; diese Stolen können vor dem Sakristeigebet gemeinsam angelegt werden und der inneren „Bereitung“ für den Gottesdienst eine äußere Entsprechung verleihen.

→ zurück zum Kapitel

15 Von Wilhelm Löhe stammt die Idee, den Begriff „Paramantik“, der gewöhnlich in der evangelischen Kirche für die liturgischen Textilien verwendet wird, für die innere und äußere „Bereitung“ zum Gottesdienst zu verwenden. Zu dieser dezidiert geistlichen „Bereitung“ zählt er auch das Anfertigen, Pflegen und Anbringen der liturgischen Textilien, insbesondere der Antependien, die in seiner Zeit meist von Diakonissen (gelegentlich auch von begabten Frauen der Gemeinden) hergestellt wurden. Diese Art und Weise der Herstellung der Antependien ist heute so nicht mehr denkbar; aus Löhes Idee der „Bereitung“ könnte sich jedoch eine neue Tradition entwickeln

SITZEN UND STEHEN DER GEMEINDE IM GOTTESDIENST

Die Gemeinde partizipiert auf verschiedene Weise am Gottesdienst – so auch durch bewusstes Stehen an verschiedenen Stellen des Ablaufs. Dabei ist hilfreich, wenn hier eine gewisse Regelmäßigkeit gepflegt wird – etwa durch Absprache mehrerer Liturg*innen, die in einer Gemeinde Dienst haben. Von Zeit zu Zeit sollte darauf hingewiesen werden, dass die Freiheit des Verhaltens dabei gewahrt bleibt. Selbstverständlich schließt Regelmäßigkeit spontanes und situativ angemessen geändertes Handeln nicht aus; so kann es sinnvoll sein, während eines Liedes oder einer Singform (z. B. eines Kanons) zu stehen. Bewährt hat sich, dass sich die Gemeinde zum Votum und Gruß erhebt und bis nach dem Tagesgebet stehen bleibt, ebenso zum Glaubensbekenntnis, zu den Fürbitten und zum Vaterunser sowie zum Segen. Sollte das Stehen während des Eingangsteils als zu lang erscheinen, kann das Hinsetzen vor dem Buß- oder Eingangsgebet erfolgen.

Ob die Gemeinde die biblischen Lesungen stehend hört, hängt von der örtlichen Tradition ab: In ehemals lutherisch geprägten Gebieten wurde dies nach dem Brauch des Spätmittelalters gepflegt, wohingegen in ehemals reformierten Gegenden eher das konzentrierte Hören im Sitzen üblich war. Für beide Traditionen gibt es gute Gründe.

Die Abendmahlsliturgie wird zumeist von Anfang an bis zur Austeilung stehend mitvollzogen; besonders das Stehen bei den Einsetzungsworten ist in der Ökumene Konsens.

Liturg*innen werden, wenn nötig, mit einer dezenten Bewegung der offenen Hand zum Aufstehen oder Hinsetzen einladen, damit keine Unsicherheiten entstehen.

→ zurück zum Kapitel

STILISTISCHE ANKERPUNKTE DER EVANGELISCHEN KIRCHENMUSIK

- die Musik des ausgehenden Mittelalters, basierend auf dem jüdischen und altkirchlichen Psalmengesang und insbesondere dem Gregorianischen Choral
- das evangelische Gemeindelied seit etwa 1520, im 16. Jahrhundert noch einstimmig gesungen, ab dem 17. Jahrhundert durch die Orgel begleitet
- die Chorpraxis des 17. Jahrhunderts, die in gemischt vokal-instrumentalen Besetzungen vor allem von Motetten über biblische Texte oder Kirchenliedtexte geprägt war (Heinrich Schütz etc.)
- die Kantaten- und Oratorienliteratur für Chor-Orchesterbesetzung sowie die Orchestermesse seit dem 18. Jahrhundert (Bach-Kantate, Mozart-Messe, Mendelssohn-Oratorium...)
- die Posaunenarbeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Ursprung als Bewegung der Volksmission angelegt, heute mit Literatur in großer stilistischer Spannweite
- Kirchenchorgesang, ausgehend insbesondere von den Kirchengesangsvereinsgründungen des späten 19. Jahrhunderts
- konzertantes Orgelspiel in Gottesdiensten sowie als bürgerliche Konzertform insbesondere seit Beginn des 20. Jahrhunderts und ganz besonders in der ehemaligen DDR
- Kinderchöre als Ergebnis geistlich-musikalischer Nachwuchsarbeit, seit etwa 1990 als deutlicher Tätigkeitsschwerpunkt vieler Kantorate
- Neues geistliches Lied seit etwa 1965 in Kirchentagen und damaligen „jungen Gemeinden“
- Bandarbeit im stilistischen Spektrum von Jazz, Rock, Pop
- Gospelbewegung, seit etwa 1990 mit vielen, auch spontanen, Chorgründungen
- „Lobpreisteams“ mit Musik aus der internationalen Worshipszene

→ zurück zum Kapitel

TRADITIONELLE FÜRBITT-FORMEN

Fürbitten können in jeder dienlichen sprachlichen Form gestaltet werden.

Fünf Modelle haben sich in der Tradition als besonders häufig und hilfreich erwiesen:

- **Die Prosphonese:**

Hierbei handelt es sich um eine monologische Gebetsform, bei der die einzelnen Anliegen in einer selbstgewählten, gut nachvollziehbaren Reihenfolge vor Gott gebracht werden.

- **Die Ektenie:**

Bei dieser Gebetsform werden die einzelnen Anliegen durch einen gesprochenen oder gesungenen Ruf der Gemeinde gegliedert. Je nach Art der Einleitung zu diesem Ruf unterscheidet man die „direkte“ (etwa: „Gott, wir rufen zu dir..“) oder „indirekte“ (etwa: „Lasst uns zu Gott rufen..“) Ektenie. Im ersten Fall bleibt Gott der Adressat der Anrede, im zweiten wird eine an die Gemeinde adressierte Einladung formuliert. Die Ektenie weist ein höheres Maß an aktiver Gemeindebeteiligung auf als die Prosphonese.

- **Das Diakonische Gebet:**

Diese sehr alte Gebetsform benötigt zwei Personen – die eine nennt die Anliegen informierend (in der Alten Kirche der Diakon), die zweite (in der Alten Kirche der Liturg) kleidet das Anliegen in Gebetsform. Ein ektenischer Zwischenruf der Gemeinde kann dieses Gebetsmodell ergänzen.

- **Die Preces:**

Hierbei handelt es sich um ein vorformuliertes Gebet im Wechsel zwischen Liturg*in und Gemeinde. Diese aus der monastischen Tradition stammende Gebetsform braucht eine schriftliche Vorlage – Beispiele finden sich etwa in den Tagzeitengebeten des Gesangbuchs (z. B. EG 783.9, 785.9, 786.13).

- **Die Litanei:**

Sie kann als eine Sonderform der Ektenie gelten. In rascher Folge werden Anliegen benannt, die die Gemeinde auf stets gleiche Weise zur Bitte ergänzt. Die Litanei ermöglicht, eine große Anzahl Anliegen vorzubringen, gestattet aber eher kein eingehendes Verweilen bei den einzelnen Anliegen (z. B. EG 789.6).

In jeder dieser Formen ist es möglich, eine leicht verständliche Sprache zu nutzen.

→ zurück zum Kapitel

ANHANG:

GOTTESDIENST-ORDNUNG BEI KURZFRISTIGER VERHINDERUNG DER/DES VERANTWORTLICHEN

Vorbemerkung

Diese Ordnung ist für den Fall gedacht, dass die versammelte Gemeinde vergeblich auf die Predigerin bzw. den Prediger wartet oder dass die Predigerin bzw. der Prediger kurzfristig absagen musste.

Der Gottesdienst soll deshalb nicht einfach ausfallen.

Ein Mitglied des Ältestenkreises, die Kirchendienerin oder der Kirchendiener oder ein anderes Mitglied der Gemeinde kann mit Hilfe der folgenden Ordnung mit den Anwesenden einen kurzen Gottesdienst feiern.

Bei dieser Ordnung ist es möglich, alles von einem Platz aus zu sprechen (vom Altar oder vom Lesepult aus).

Vor Beginn des Gottesdienstes empfiehlt es sich festzustellen, ob Abkündigungen vorhanden sind oder, falls dies nicht der Fall ist, stichpunktartig zu notieren, was unbedingt der Gemeinde bekannt gegeben werden sollte.

Für die Fürbitten sollte festgehalten werden, welche Gemeindeglieder in der vergangenen Woche bestattet wurden.

Wir gehen davon aus, dass Lieder für den Gottesdienst bereits angeschlagen sind. Bei einem gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst ohne Abendmahl sind es in der Regel fünf Lieder. Da die folgende Gottesdienstordnung einem vereinfachten Ablauf folgt, fällt das zweite Lied, die sog. Gloriestrophe, weg. Sind keine Lieder angeschlagen, bietet diese Ordnung Liedvorschläge. Es empfiehlt sich, diese vor dem Gottesdienst der Organistin oder dem Organisten zu nennen.

Läuten

Orgelvorspiel

Begrüßung

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen und einen schönen Sonntag. Leider warten wir heute vergeblich auf eine Predigerin/einen Prediger. (Frau/Herr X kann nicht kommen, weil ...).

Wir wollen aber deshalb den Gottesdienst nicht ausfallen lassen. Er wird im Wesentlichen wie gewohnt ablaufen; an einigen Stellen ist die Ordnung allerdings vereinfacht worden.

Gemeindelied

Entweder wird das erste angeschlagene Lied gesungen. Oder es bietet sich das im Folgenden genannte Lied an. (Lieder, die nicht angeschlagen sind, sollten mit Titel und Nummer angekündigt werden.)

Wir singen die ersten drei Strophen des Lieds „Du hast uns, Herr, gerufen“. Sie finden es unter der Nummer 168 im Evangelischen Gesangbuch.

Votum

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gemeinde: Amen.

Der Friede des Herrn sei mit uns allen.

Psalm

Entweder wird der angeschlagene Psalm gesprochen. Oder es bietet sich der bekannte Psalm 23 an. Auch er sollte mit der Nummer angekündigt werden, unter der er im Gesangbuch zu finden ist.

Wir beten den Psalm. Sie finden ihn unter der Nummer 710 im Evangelischen Gesangbuch bzw. 906 im Neuen Liederbuch. Wir sprechen im Wechsel. Ich beginne mit den vorgerückten Zeilen.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Alle singen gemeinsam:

Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Gebet

Lasst uns beten:

Großer und gütiger Gott,
wir haben uns in deinem Haus versammelt, um dir zu begegnen.
Wir bringen vor dich, was wir in der vergangenen Woche erlebt haben:
Was uns gelungen ist; worüber wir uns gefreut haben;
woran wir gescheitert sind; was uns Angst und Sorge macht.
Das alles ist gut bei dir aufgehoben. Nun komme zu uns in deinem Wort.
Segne unser Hören, Beten und Singen. Schenke uns deinen Heiligen Geist,
der uns zu einer Gemeinde verbindet.

Amen.

Schriftlesung

Entweder wird das Evangelium oder die Epistel des Sonntags gelesen (Siehe Anhang des Neuen Liederbuchs "Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres") oder eine der folgenden Lesungen:

Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 40

Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen?
Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen;
seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber?“

Weißt Du nicht? Hast Du nicht gehört?

Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,
wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden.
Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen;
aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

(Jesaja 40, 26-31)

Oder:

Lesung aus dem Markusevangelium, Kapitel 12

Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten,
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.

Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn:
Welches ist das höchste Gebot von allen?

Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das:

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den
Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.“

Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Es ist
kein anderes Gebot größer als diese.

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:

Meister, du hast wahrhaftig recht geredet!

Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm;

Und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräf-
ten, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst:
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm:

Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

(Markus 12, 28-34)

Glaubensbekenntnis

Wir bekennen unseren Glauben

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zu Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen.

Gemeindelied

Entweder wird das angeschlagene Lied gesungen, das nach der Predigt eingeplant war (in der Regel ist dies das vierte angegebene Lied).

Oder es bietet sich folgendes Lied an:

Wir singen das Lied „Nun danket alle Gott“,
das Sie unter der Nummer 321 im Evangelischen Gesangbuch finden.

Fürbitten

Lasst uns beten:

Gott, unsere Zuversicht,
nun gehen wir wieder in eine neue Woche. Für jede und jeden wird sie anders sein. Manches, was sie bringen wird, wird uns freuen. Manches wird uns weniger gefallen. Lass uns alles aus deiner Hand nehmen.

Wir vertrauen darauf, dass du bei uns bist.

Wir bitten dich für alle Menschen, die heute deine frohe Botschaft weitergeben im Gottesdienst, im Kindergottesdienst, in der Familie, im Bekanntenkreis. Segne ihr Reden und Tun.

Wir bitten dich für alle, die heute arbeiten müssen. Gib uns einen klaren Blick dafür, welche Arbeit auch sonntags nötig ist und welche nicht. Hilf, dass wir den Sonntag als dein Geschenk an uns wieder entdecken.

Wir bitten dich für alle Kranken. (Besonders denken wir an Frau/Herrn X.)

Wir wünschen ihnen gute Besserung.

Wo eine Heilung auf sich warten lässt oder nicht möglich ist:

Hilf, dass die Menschen mit ihrer Krankheit leben lernen.

Wir bitten dich für alle, die einen lieben Menschen verloren haben.
(Besonders gedenken wir unseres Gemeindeglieds, Frau/Herr Y, die/den wir in der vergangenen Woche bestatten mussten. Tröste ihre/seine Angehörigen.) Lass sie erfahren, dass du sie nicht allein lässt, auch wenn sie deine Nähe im Augenblick nicht wahrnehmen können.

Vaterunser

Gemeinsam beten wir, wie Jesus selbst es gelehrt hat:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Lied

Entweder wird das letzte angeschlagene Lied gesungen.

Oder es bietet sich folgendes Lied an:

Wir singen jetzt vom Eingangslied Nummer 168 die Strophen 4 bis 6:

„Wenn wir jetzt weitergehen ...“

Abkündigungen

Der Gemeinde ist Folgendes bekannt zu geben:...

Segen

Jede Christin und jeder Christ ist berechtigt zu segnen.

Das Besondere am Segen ist, dass er Gottes Gegenwart zuspricht („segne euch“).

Wer sich dennoch davor scheut zu segnen,

kann auch eine Segensbitte sprechen („segne uns“).

Die Hände können gefaltet sein oder zum Segen erhoben werden —

so, als ob man der ganzen Gemeinde die Hände auflegen wollte.

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht über euch und gebe euch Frieden.

Oder:

Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Orgelnachspiel

IMPRESSUM

Gottesdienstwegweiser 2023

Autorinnen und Autoren

Ulrike Beichert, Reinhard Ehmann (verstorben am 21.7.2021), Friederike Folkers, Christoph Georgii, Gunter Hauser, Monika Hautzinger, Eleonore Leiser, Dr. Martin-Christian Mautner, Kord Michaelis, Dr. Ute Niethammer, Dr. Sibylle Rolf, Dr. Alwine Slenczka, Martina Steinbrecher

Bildnachweis

Adobe Stock: JoyImage/stock.adobe.com (Titel/S. 2/S. 114), detshana/stock.adobe.com (Titel/S. 2/S. 114), silencefoto/stock.adobe.com (S. 6, 7, 8), JamesSteidl/stock.adobe.com (S. 10), schankz/stock.adobe.com (S. 12), Volir/stock.adobe.com (S. 17), NikolaiSorokin/stock.adobe.com (S. 17), BerndHeinze/stock.adobe.com (S. 19), redaktion93/stock.adobe.com (S. 24/26), StockFootageInc./stock.adobe.com (S. 34/36), Magnus/stock.adobe.com (S. 36), Siegmars/stock.adobe.com (S. 37), Halfpoint/stock.adobe.com (S. 38), ZIHE/stock.adobe.com (S. 41), MoiraM/stock.adobe.com (S. 42), Vercingatorix/stock.adobe.com (S. 47, 48, 49), RonnyMancia/stock.adobe.com (S. 51), isara/stock.adobe.com (S. 52), Superingo/stock.adobe.com (S. 53), blende11.photo/stock.adobe.com (S. 54), RalfGeithe/stock.adobe.com (S. 86, 87)

Fundus-Medien.de: Hans-Georg Vorndran (S. 6, 7, 8, 55), Peter Bongard (S. 12, 30, 45, 64, 67, 76), Rolf Oeser (S. 13, 21, 56, 79, 83), Sandra Hirschke (S. 15, 22, 60, 70, 75, 80, 82, 84), Karsten Klama (S. 44), Tobias Frick (S. 50, 59, 61), Bernd-Christoph Matern (S. 57, 58), Rudolf Uhrig (S. 62, 78), Silke Rummel (S. 65), Birgit Arndt (S. 66, 81), Sabine Hammann-Gonschorek (S. 68), Jens Schulze (S. 69, 73, 74), Christoph Zimmermann (S. 71), Lutz Neumeier (S. 77)

privat (S. 9, 11, 14, 16), Michael Hornung (S. 14), Ulrike Beichert (S. 15), Ulli Naefken (S. 16), Bertram Goldbach (S. 18, 27, 29, 31), Ekkehard Stier (S. 28, 72)

Impressum

Herausgeberin: Liturgische Kommission der Evangelischen Landeskirche in Baden
Redaktion: Ulrike Beichert, Friederike Folkers, Dr. Ute Niethammer, Dr. Martin-Christian Mautner
Layout: Daniela Brenk, www.ekiba.de

